



# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 36

Hamburg 13, Parkallee 86 / 7. September 1963

3 J 5524 C

## Der direkte Draht

EK. Zwölf republikanische Mitglieder des Washingtoner Kongresses haben dieser Tage in einem Brief von Präsident Kennedy die sofortige Schaffung eines „direkten Drahtes“ zwischen dem Weißen Haus und allen Regierungszentren der mit Amerika seit vielen Jahren verbündeten NATO-Länder gefordert. Wie der leitende Staatsmann auf diese sehr bedeutsame Anregung reagieren, ob er sie nur als Propaganda seiner parteipolitischen Gegner werten oder ob er sie mit seinen Beratern ernsthaft diskutieren wird, wissen wir nicht. Wer sich daran erinnert, welch ein publizistisches Feuerwerk von Anfang an abgebrannt wurde, um die von Washington und Moskau vereinbarte neue Direktleitung zwischen Kreml und amerikanischem Präsidentensitz als eine ganz große Errungenschaft von höchster politischer Bedeutung zu feiern, der kann sich eigentlich kaum vorstellen, daß der sehr sinnvolle Vorschlag Washingtoner Republikaner nur etwa als „Mache“ und „Manöver“ abgewertet würde.

Es hat ja immerhin gerade in den letzten Wochen nicht an Situationen gefehlt, die sehr deutlich bewiesen, wie wichtig die rechtzeitige unmittelbare Absprache gerade unter den Staaten ist, die sich 1949 und später zu einem Bund der Verteidigung zusammenfanden, ohne dessen Existenz ein freies Westeuropa heute vielleicht überhaupt nicht mehr da und Amerika selbst in eine höchst gefährliche Lage wäre. Man hat den Eindruck, daß gerade einige jener amerikanischen Politiker, die heute so gern auf die mehr als fragwürdigen „Entspannungs“-Schalmeien des Kremis lauschen, Bedeutung und Wert des NATO-Bündnisses unterschätzen. Sie müssen wissen, daß sie auf solchen Wegen ungewollt Tendenzen huldigen, die in Moskau lebhaften Beifall finden. Dort drüben bemüht man sich ja seit Jahren, das dem weltrevolutionären Kommunismus so verhaßte Bündnis aufzuweichen und abzuwerten, Breschen in eine geschlossene Front zu treiben und Illusionen von einer angeblichen „weichen Welle“ zu nähren, die eine Abwehr der freien Welt ganz überflüssig mache. Wehe dem, der auf diese Lockungen hereinfiel!

### Von entscheidendem Wert

Eine so ganz neuartige Allianz, wie es die NATO seit ihrer Geburtsstunde ist, hat selbstverständlich auch allerlei Kinderkrankheiten durchmachen müssen. Während der sogenannte „Warschauer Pakt“ von vornherein nichts anderes war als eine sowjetische Kommando-stelle, in der jederzeit die Satelliten und Trabant die bindenden Befehle Chruschtschews und seiner Marschälle entgegenzunehmen hatten, war unter den großen und kleinen Staaten,

die sich im westlichen Verteidigungsbündnis freiwillig und demokratisch zusammenschlossen, das Recht der Mitsprache und Mitentscheidung klar festgelegt. Der einstimmige Beschluß wurde schon in Trumans Tagen gefordert. Der Einspruch einer einzigen, politisch vielleicht sogar unbedeutenden Regierung konnte manchmal sehr hemmend wirken.

Der Ausbau der so höchst wichtigen politischen Funktionen des Bündnisses war langwierig und durchaus nicht leicht. Er ist bis heute noch nicht vollendet und vollkommen. Daß da gelegentlich einer Großmacht der Geduldsfaden riß, ist wohl verständlich. Und doch sollte man gerade in Washington und London wissen, welche alles überragende Bedeutung einer politisch wie militärisch gestärkten NATO nicht nur für die Sicherheit der ganzen freien Welt (auch Amerikas und Großbritanniens!), sondern auch für die weitere Verstärkung jenes Blocks, der für Recht und Freiheit aller eintritt, zukommt. Ein Verkümmern oder gar eine Auflösung dieses Bündnisses würde nicht nur die heute noch freien Staaten in Mittel- und Westeuropa einer tödlichen Gefahr aussetzen, sondern auch die USA in eine Situation völliger Vereinsamung und äußerster Bedrohung bringen. Daß sich an der Zielsetzung der Sowjetunion und des Weltkommunismus, die ganze Welt zu erobern und zu unterjochen, nichts geändert hat und nichts ändern wird, hat sogar der ansonsten für Moskauer Lockungen so aufgeschlossene Harriman vor dem amerikanischen Senat beteuert. Was aber kann dem Kreml, der zunächst seine ganze Beute sichern und dann mit „koexistenzieller“ Unterwanderung zu neuen Eroberungen schreiten will, erwünschter sein, als eine Auszehrung jener NATO, die ihn bis heute daran hinderte, solche Abenteuer zu wagen?

### Chruschtschews wahres Gesicht

Vieles spricht dafür, daß die heute oft geäußerte Meinung, nach dem Moskauer Abkommen werde es nun nicht so bald neue und überraschende Entwicklungen geben, unzutreffend ist. Sicherlich ist die kommunistische Revolutionsstrategie auf lange Zeiträume abgestellt und doch weiß man, daß in ihr immer neue Manöver der Überrumpelung eine große Rolle spielen werden. Chruschtschew hat oft genug bewiesen, daß er blitzschnell alle für ihn und sein Planen günstige Stimmungen und Konjunkturen zu nützen weiß. Wo er Nachgiebigkeit, naives Verkennen seiner wahren Absichten spürt, packt er zu. Zaudern und Zögern. Unentschlossenheit und Träumerei im anderen Lager weiß er einzukalkulieren. Glaubt man etwa, der Kreml wisse nicht schon im voraus, wenn sich westliche Politiker Prestigeerfolge von Gesprächen mit Chruschtschew erhoffen? Nikita gibt sich bieder und verhandlungsbereit und bietet Abkommen an, die ihm nichts kosten und viel nützen — zu seinen Bedingungen! Sobald es allerdings um echte Entspannung, um Abrüstung hüben und drüben, um die Beseitigung der echten Ursachen des Unfriedens geht, da lehnt er ab, einmal höflich lächelnd, ein anderes Mal schroff und zynisch. Wer von den versklavten Völkern in Mittel- und Osteuropa, wer von der Freiheit und dem Recht aller auch nur zu sprechen wagt, der kann den

## Schulbau schwer vernachlässigt

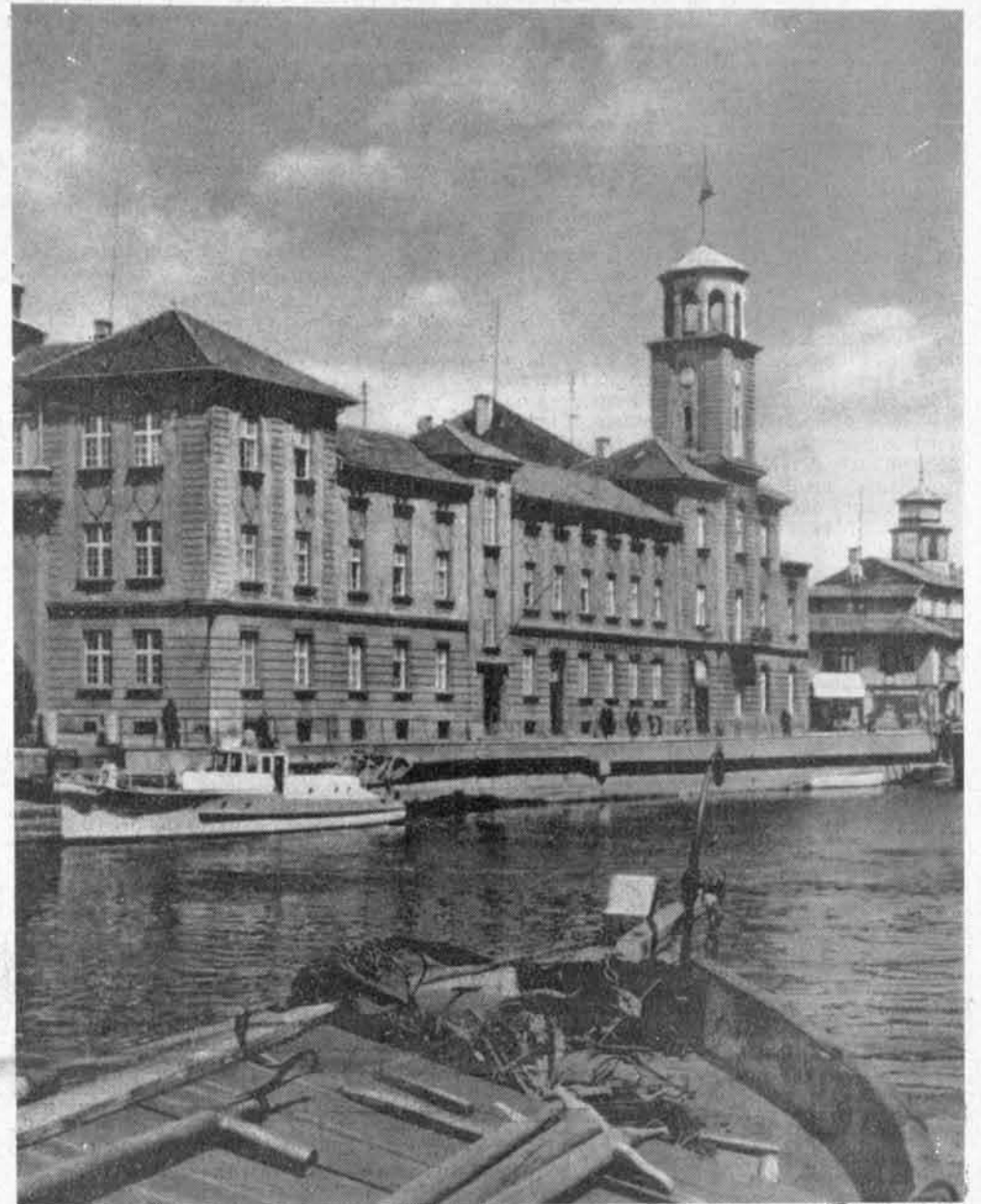
Eine alarmierende Zahlenbilanz des Allensteiner KP-Organ

Allenstein hyp - Von einer „hoffnungslosen Situation“ auf dem Gebiete des Schulwesens und insbesondere des Schulbaues in verschiedenen Teilen Ostpreußens erzählt ein Bericht des Allensteiner KP-Organ „Glos Olsztynski“ unter der Überschrift „Eine alarmierende Lage“.

Insgesamt sollten — laut Plan — im Verlauf der ersten drei Quartale dieses Jahres 22 Schulen mit annähernd hundert Räumen fertiggestellt und ihrem Zweck zugeführt werden. (Der wirkliche Bedarf ist innerhalb des Allensteiner Bezirks — polnischen Eingeständnisses zufolge — noch weit größer!) „Wenn kühnste Erwartungen in Erfüllung gehen“, meint das genannte Blatt, würde man im September vielleicht 12 Schulen mit etwa 50 Klassenräumen neu einweihen können. Das ist etwa die Hälfte der geplanten Bauten, wenn man von fünf überstürzt errichteten Neubauten absieht, die in den zurückliegenden sieben Monaten fertiggestellt worden seien. Gegenwärtig sei die Lage „schlimmer als schlecht“, erklärte der zuständige Beamte der Allensteiner Schulkreisverwaltung.

Nicht nur, daß die zu Jahresanfang veröffentlichten Propaganda-Zahlen heute nur noch Papierwert hätten — auch eine Reihe von Behellschulen falle in Zukunft für den Unterricht aus. „Glos Olsztynski“ führt als Beispiel die Schule in Lindenau, Kreis Braunsberg, an. Das bisher für diesen Zweck genutzte alte Gebäude sei von seinem Eigentümer, einem Staatsgut, bereits beschlagnahmt worden. Und ähnliche Fälle gebe es auch in einer Reihe anderer Orte.

„Glos Olsztynski“ schreibt wörtlich: „Unsere



Die Börse in Memel

Dem stattlichen Gebäude benachbart, an der Börsenbrücke, steht die „Alte Post“. — Weitere Aufnahmen von Memel sowie von der Patenstadt Mannheim sind in dieser Folge veröffentlicht. Aufn.: Krauskopf

Chruschtschew ohne Maske kennenlernen: Deutsche Wiedervereinigung, Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, das gibt es für diesen „Friedensfreund“ nicht, da sieht er rot. Der „sozialistische“ Ulbricht hütet ja die Beute im „zweiten Staat“ und „wiedervereinigt“ sind die Deutschen dann, wenn sie alle — samt Berlin — unter kommunistischer Diktatur leben. Das war und das ist sein Plan. Wer das erträglich findet, wer auf dieser Basis mit ihm Geschäfte machen will, der ist ihm willkommen.

### Zusammenrücken!

Welchen Nutzen der so oft zitierte und mit so viel Dollars und Rubeln erbaute „heiße Draht“ zwischen Washington und Moskau einmal haben könnte, das wissen wir alle nicht. Es sind natürlich — man denke nur an die Stunden der Kubakrise — Situationen denkbar, wo ein Direktgespräch zwischen Kennedy und Chruschtschew einigen Wert haben wird. Telefone sind immer nur Werkzeuge, die ohne den guten Willen beider Seiten wenig ausrichten können. Und daß ein Mann vom Kaliber des heutigen Kremlchefs einmal das Bedürfnis haben sollte, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten sein Herz auszuschütten und echte Versöhnungsgespräche zu führen, das erscheint wenig wahrscheinlich. Von weit größerem direkten Nutzen ist sicher der von den Washingtoner Abgeordneten geforderte direkte Draht zu allen Staatsmännern, die seit Jahr und Tag treue Bundesgenossen der USA sind und deren Nationen zum erheblichen Teil nicht geringe Lasten auf sich nahmen, um diese Allianz nicht nur zu erhalten, sondern auch zu stärken. Wenn je, dann ist doch heute und in Zukunft ein enges Zusammenrücken dieser Verbündeten geboten. Hier Vertrauen zu wecken und zu pflegen, liegt gerade auch im ureigensten Interesse der Vereinigten Staaten und Großbritanniens.

Nehmen wir einen solchen „direkten Draht“ als Symbol intensiver Zusammenarbeit und Fühlungnahme, so wollen wir ihn uns für kommende kritische Zeiten aber auch im eigenen Land wünschen. Wir wissen, wie wichtig es schon in vergangenen Jahren war, wenn hinter den großen grundsätzlichen Entschlüssen unserer Volksvertretung zu den deutschen Schicksalsfragen alle im Bundestag vertretenen Parteien standen, ganz gleich, ob es sich um die ostdeutschen Grenzen, die Wiedervereinigung ganz Deutschlands oder andere entscheidende Rechte und Ansprüche handelte. Zu einem Zeitpunkt, wo es für uns um alles geht, müssen bei deutschen Anliegen parteipolitische Differenzen und Spannungen schweigen. Sie werden vom Volk auch nicht mehr verstanden und sie können uns schwer schaden. Jeder ist aufgerufen, mitzureden und mitzuhandeln. Jeder aber ist auch verpflichtet, höchste Selbstdisziplin zu beweisen, in solcher Stunde das Trennende zu überbrücken und nichts zu sagen, was unserer Sache abträglich ist.

## Stiftung preußischer Kulturbesitz

### Großzügige Baupläne in Berlin

Der großzügige Ausbau der West-Berliner Museen, die Errichtung eines Gebäudes für die noch in Marburg lagernde Preußische Staatsbibliothek, die Rückführung des Welfenschatzes und das Bemühen um wichtige Neuerwerbungen gehören zu den Plänen der Stiftung preußischer Kulturbesitz im Laufe der nächsten zehn Jahre. Der rührige Kurator der Stiftung, Ministerialdirektor Hans-Georg Wormit, hat jetzt auf einer Pressekonferenz über die wichtigsten Projekte berichtet und bei dieser Gelegenheit das erste Jahrbuch der Stiftung überreicht, das in der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung erschienen ist und einen Überblick über die Geschichte der staatlichen Museen und Institute gibt.

Nach Auskunft Wormits werden die Bestände der Staatsbibliothek frühestens in den Jahren 1968/69 nach Berlin gebracht werden können. Die Grundsteinlegung für den geplanten Neubau hat sich, wie berichtet, dadurch verzögert, daß der Stiftungsrat nach langer Unentschiedenheit auf einem Wettbewerb bestand. Die Grundsteinlegung im Tiergarten wird nun frühestens in ein bis anderthalb Jahren sein können. Jedoch soll die Staatsbibliothek zum 1. Januar 1964 eine Berliner Dienststelle erhalten. In den Räumen des geheimen Staatsarchivs werden sich acht Mitarbeiter etablieren und als eine Art Vorausabteilung vor allem Monographien aufnehmen.

Die Ausstellungsfäche der Berliner Sammlungen soll innerhalb eines Jahrzehntes von 11 200 Quadratmeter auf das Dreifache erweitert werden. Zunächst wird sich der Dahlemer Museumskomplex vergrößern, dessen Mitteltakt bis zum Jahresende fertig sein soll. Ein zweiter Bauabschnitt in Dahlem, der auf drei Jahre berechnet ist und dreißig Millionen Mark kostet, wird fast 10 000 Quadratmeter hinzuzufügen. In Charlottenburg soll die Situation zunächst dadurch gebessert werden, daß der östliche Stüler-Bau gegenüber dem Schloß, wo gegenwärtig noch eine Polizeidienststelle residiert, für die ägyptische Abteilung frei gemacht wird. Für fünf Abteilungen der Berliner Museen wird im Gebiet des südlichen Tiergartens (in der Nähe der neuerbauten Philharmonie) ein Museums-Komplex mit 12 500 Flächenmetern innerhalb der nächsten zehn Jahre errichtet werden.



## Der Marsch nach Washington

kp. Die größte Massendemonstration, die die amerikanische Bundeshauptstadt bisher in ihrer Geschichte erlebt, ist ruhig und ohne die zuvor von vielen Bürgern der USA befürchteten Zwischenfälle verlaufen. Etwa 200 000 Farbige und Weiße, die mit vielen Sonderzügen, Autobussen und Privatwagen oder im Fußmarsch nach Washington gekommen waren, nahmen an den Kundgebungen für die volle Gleichberechtigung der Neger teil. Der zunächst geplante Marsch zum Kapitol, dem Sitz der beiden Parlamente, die über Kennedys neue Gesetzesvorlagen in der Frage der Gleichstellung der farbigen Bevölkerung in den kommenden Wochen und Monaten zu entscheiden haben, unterblieb auf Rat Washingtoner Politiker. Er hätte der sachlichen Erledigung schwieriger Fragen durchaus nicht genützt und wäre weithin als Druck auf die Volksvertretung gedeutet worden. Neben befreundeten Parlamentariern, Geistlichen und Gewerkschaftsführern sprachen hier die gemäßigten Führer der schwarzen Bevölkerung wie Dr. Martin Luther King u. a. Sie haben den Ernst des Problems durchaus unterstrichen, dabei aber alle jene scharfen und demagogischen Töne vermieden, wie sie heute von den radikalen Gruppen etwa der „Schwarzen Moslim“ angeschlagen werden. Der Sache hat das nur genützt.

Die Demonstration fand nicht nur in der politischen Metropole der USA, sondern auch in der einzigen Millionenstadt Nordamerikas statt, in der die farbige Bevölkerung stärker als die weiße ist. Der Anteil der Schwarzen an der Einwohnerschaft Washingtons beträgt nahezu 60 Prozent. Daß es sich bei der völligen Gleichstellung der Neger durchaus nicht mehr nur ein Problem der Südstaaten handelt, zeigt sich z. B. auch darin, daß heute allein in New York 1,2 Millionen Neger wohnen, bei denen soziale Notstände (Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot) besonders kraß auftreten. Das gleiche gilt auch für solche Riesenstädte wie Chicago und Los Angeles, die Bergbaustaaten usw. Man sollte nie vergessen, daß in den Vereinigten Staaten über 20 Millionen schwarze

## Deutsch-französisches Freundschaftstreffen

Einen glanzvollen Verlauf nahm das deutsch-französische Freundschaftstreffen am vergangenen Wochenende in Göttingen.

Vor dem Standbild des Unbekannten Soldaten legten, wie in jedem Jahre, die Verbände und Vereine Kränze nieder.

Oberbürgermeister Prof. Dr. Jungmichel hatte die ehemaligen französischen Kriegsgefangenen im Namen der Stadt herzlich willkommen geheißen. Die Fülle von Veranstaltungen galten der Vertiefung bereits bestehender kameradschaftlicher Beziehungen. Höhepunkte waren die Fahrt zur Zonengrenze und in das Lager Friedland, wie auch die ergreifende gemeinsame Gefallenenehrung. Im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen sprach Egbert Otto den Gästen und ihren Kameraden Dank aus für ritterliche Haltung und Handlung in den bitteren Stunden des Zusammenbruchs und der Not.

Wir kommen auf die Veranstaltung in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes ausführlich in Bild und Wort zurück.

Bürger leben. Das entspricht der Gesamtbevölkerung Kanadas, das ja räumlich nicht kleiner ist als die USA. Gerechte Forderungen ihrer farbigen Mitbürger zügig und sinnvoll zu erfüllen ist für die Amerikaner von höchster politischer Bedeutung. Hunderte schwieriger Probleme wollen dabei gelöst werden. Daß die Demonstration vor dem Denkmal des Präsidenten Abraham Lincoln stattfand, war in mehr als einer Hinsicht symbolisch. Dieser größte amerikanische Republikaner hat nicht nur die Einheit der nordamerikanischen Union gerettet, sondern auch die schwarzen Slaven befreit. Es war eine wahre Tragik in der Geschichte der USA, daß dieser gewaltige Staatsmann in der Stunde des Sieges ermordet wurde und nun nicht mehr jene große Versöhnung in Werk setzen konnte, die er wie kein anderer durchgeführt hätte. Er hätte dem Geist der Rache und der Ressentiments Einhalt geboten, der noch viele Jahre zwischen Norden und Süden wirksam blieb. Er hätte behutsam auch die Durchführung wohlberechtigter Wünsche und Hoffnungen der neuen schwarzen Mitbürger in die Hand genommen.

Wer heute die Dinge so darstellt, als läge es nur an der Unbelehrbarkeit einiger Südstaatler, wenn nicht alle diese Probleme bereits restlos gelöst seien, der macht sich allerdings demagogischer Verleumdung schuldig. Wir sagten es schon: es gibt heute eine echte Negerproblematik im Norden und Westen ebenso wie im Süden der USA. Es geht ja nicht nur um politische Bürgerrechte, sondern auch um brennende soziale Fragen, um Fragen der Erziehung, der beruflichen Schulung und Umschulung, vor allem um die menschliche Fühlungnahme. Gesetze können durchaus nicht alles regeln und ordnen und politische Scharfmacher können in explosiven Situationen unendlichen Schaden ausrichten — zur Freude auch des Weltkommunismus, der schon in Lenins und Stalins Tagen darauf hoffte, bei diesen Auseinandersetzungen im Trüben fischen zu können. Es gehört viel Geduld und Einsicht dazu, hier zu allseitig befriedigenden Lösungen zu kommen.

## Gefängnisstrafen für Schwarzhändler in Memel

M. Moskau. Weil sie im Handelshafen von Memel von ausländischen Seeleuten westliche Valuten, Kaugummi, Pornographien und Gebrauchsgüter aller Art aufgekauft und mit hohen Übergewinnen weiterverkauft haben, sind vom Obersten Gericht Litauens eine größere Zahl von „Geschäftemachern“ zu Gefängnisstrafen zwischen zwei und sieben Jahren verurteilt worden. Wie die „Iwestija“ berichtet, sollen in diese schmutzigen Geschäfte auch Minderjährige hineingezogen worden sein.

## Zum drittenmal seit Errichtung der Mauer:

# Tag der Heimat in Berlin

## Schlußfolgerungen und Ausblick

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Zum fünfzehnten Male hatte man sich am ersten Septembersonntag in der Berliner Waldbühne versammelt. Darin allein liegt ein Erfolg; denn das pausenlose Trommelfeuer, das die SED unter den Schlagworten „Revanchisten, Faschisten, Militaristen“ auf die Vertriebenen niederprasseln ließ und läßt, hatte ja das Ziel, sie mundtot zu machen und ein uninteressiertes Publikum sowie ängstliche Behörden davon zu überzeugen, daß ihre Demonstrationen, ihre Willenskundgebungen höchst gefährlich, ja „Verbrechen gegen den Weltfrieden“ seien.

Die Vertriebenen aber haben ihren Weg unbeirrt fortgesetzt unter dem Zeichen, in dem sie sich nach dem Kriege sammelten — maßvoll und unter eindeutiger, bindender Ablehnung von Rache und Gewalt. Die Gedanken besonders der Vertriebenen-Jugend bewegen sich auf den Bahnen zu einer neuen europäischen Ordnung. Dabei aber gilt immer, was in der Waldbühne sowohl der Stellvertreter des Regierenden Bürgermeisters, Bürgermeister Albertz, als auch Ernst Lemmer unterstrichen: ein vereinigtes Europa wird nur gesund sein, wenn es aus Völkern besteht, die „zu Hause“ sind, ein jedes auf seinem rechtmäßigen Heimatboden, aus Völkern, die jede aus Unrechtshandlungen der Vergangenheit herrührende Spannung untereinander durch Vernunft und Einsicht abgebaut haben.

## „Jahrestreffen“?

Wer sich im Besitz einer derart zukunftsstrahlenden und dabei keineswegs utopisch angehauchten Konzeption weiß, wird und muß bedauern, wenn das Echo nicht so stark ist, wie es sein sollte. Gewiß liegt es an der Mauer — die Treuesten der Treuen, unsere Landsleute aus Ost-Berlin und der Sowjetzone konnten schon zum drittenmal nicht kommen — und Bundesminister a. D. Lemmer fand stärksten Beifall für seinen „Gruß an die, die noch zum Schweigen verdammt sind“.

Aber mit der Mauer ist nicht alles geklärt. Was die Menschen von drüben anbetrifft, dürfen wir sogar sehr beruhigt sein. Sie schlafen nicht, sie sind und bleiben politisch wachsam, sie werden einst in einem neuen Europa unsere Besten sein. Unsere Sorge gilt vielmehr allen Deutschen, die in Freiheit leben, wobei wir, die Heimatvertriebenen, uns selbst nicht von der Kritik ausschließen.

Wenn der Kundgebung in der Waldbühne die große festliche Erregung fehlte, wollen wir das nicht allein mit dem Fehlen der Menschen von drüben begründen. Und auch nicht damit, daß am selben Tag zwei Super-Attraktionen Hunderttausende anlockten, die große Polizeischau im Olympiastadion und die Große Deutsche Funkausstellung in den Messehallen. Sondern wir wollen wieder einmal schlicht feststellen, daß es noch nicht gelungen ist, die Sache der Vertriebenen zu dem zu machen, was sie in Wahrheit ist: zu einer Sache aller Deutschen.

Typisch und symptomatisch ist die Überschrift, die „Die Welt“ in ihrer Berliner Ausgabe der Ankündigung des Tages der Heimat gab, nämlich: „Jahrestreffen in der Waldbühne.“ Jahrestreffen — damit rangierten wir auf der Ebene von Traditionstreffen. Sehr achtbar, sehr ehrenwert, aber für keinen, der nicht einmal dazugehörte, von Interesse und Belang?

Ein sehr rühriger Mitarbeiter im Berliner Haus der ostdeutschen Heimat sagte mir in

einem Gespräch zum Tag der Heimat: „Wir können unsere Idee und unsere Forderungen jetzt im Zeichen einer internationalen weißen Welle sehr schwer an den Mann bringen.“ Aber wie war es denn zu Zeiten der Tiefsttemperaturen im kalten Krieg? Auch da wollte niemand die Vertriebenen hören — aus Besorgnis, die Spannungen zu verschärfen. Heute will man „kein Porzellan zerschlagen“, es gibt also immer einen Grund. Beide Gründe sind nicht stichhaltig, einmal weil der Osten für seinen vorgeplanten Kurs gar keine „Provokationen“ braucht, sondern seinen Weg, auch wenn er keine findet, termingemäß verfolgt (siehe Mauer). Zum anderen, weil das Programm der Vertriebenen kein Porzellan zerbricht, sondern im Gegenteil das neue Europa, das — die slawischen Völker eingeschlossen — unausweichlich kommen wird, zu einem stabilen und gesunden Organismus machen will.

Weshalb also ist es so schwer für die Vertriebenen, ihre realpolitischen Erkenntnisse der breiten Öffentlichkeit zu „verkaufen“? Weil diese Öffentlichkeit sie als einen Verein sieht, als Interessenverband.

Wenn man dabei überhaupt von Schuld sprechen will, so liegt sie auf beiden Seiten. Und andererseits ist guter Wille auch auf beiden Seiten. Gerade der Berliner Landesverband bemüht sich immer wieder um Kontakt mit der örtlichen Presse, gerade die Berliner Landesgruppe bemüht sich seit langem, junge Menschen auch aus den Kreisen Nichtvertriebener für Veranstaltungen und Diskussionen zu gewinnen. Und hier gibt es in letzter Zeit Lichtblicke.

In dem Augenblick, wo die Themenstellung richtig ist, kommt Publikum, gewinnt man Menschen. Und als richtig erweist sich die Marschroute: „Auch du bist aus Breslau, auch du bist aus Königsberg vertrieben — du, der du in West-Berlin, in München, Hamburg oder Köln geboren bist, ganz gleich, ob als Kind Vertriebener oder seit Generationen Einheimischer!“

## Wir können hoffen

Es besteht also kein Grund zur Resignation. Wir können hoffen, daß es noch nicht zu spät ist, auf die breite Plattform zu gelangen, auf der unsere Konzeption nicht mehr als Programm eines Interessenverbandes gesehen werden kann.

Denn die Öffentlichkeit ist — das sei noch einmal betont — nicht von vornherein böswillig. Auch nicht jener Mann, der den Berliner Tag der Heimat zum „Jahrestreffen“ degradieren wollte. Gewiß, es gibt Böswillige, „intellektuelle Einzelgänger“ wie Lemmer sie bei seiner Ansprache in der Waldbühne nannte, die die Vertriebenen schmähen, ohne auch nur einmal mit einem gleichrangigen Partner aus ihren Reihen diskutiert zu haben. Es gibt Leute, die „grundsätzlich“ nichts von Vertriebenen und Vertriebenenfragen hören wollen — solche, die politisch nicht weiter schauen als über den Kamm der augenblicklichen weißen Welle ...

Die breite Öffentlichkeit aber ist nicht böswillig, sondern indifferent. Das läßt sich ändern. Nicht dadurch, daß die Vertriebenen ihre Veranstaltungen vielleicht durch Jazz und Kabarett „attraktiver“ gestalten, sondern indem sie Männer suchen, unerschrockene Kämpfer für das Recht, die das großartige europäische Konzept auf den breiten Markt bringen und die Vorstellung von den Vertriebenen als Interessenverband vollends zerschlagen.

# Tritt Luftwaffengeneral Powers zurück?

## Die Bedenken der Militärexperten gegen das Moskauer Abkommen

Washington (dtd). Die Ratifizierung des Moskauer Vertrages über die Einstellung der überirdischen Kernwaffenversuche ist — so meinen die ausländischen Beobachter in der amerikanischen Hauptstadt fast einmütig — nahezu sicher. Denn die deutlichen Warnungen der Militärs werden ungehört bleiben, weil sich kaum einer der Senatoren mit dem Odium belasten will, gegen eine Maßnahme zu stimmen, die der Friedenssehnsucht des Volkes entgegenkommt.

Wie die Administration Kennedy vorgeht, um die Zustimmung der Parlamentarier für den Atompakt mit dem Kreml zu erlangen, wurde dieser Tage in einer kleinen Szene sehr deutlich: Averell Harriman, der Moskauer Unterhändler Washingtons, ließ einen kritischen Frager mit dem Bemerkung „abfahren“, er werde den Müttern und Kindern im Wahlkreis des Abgeordneten erklären, daß dieser für die Fortsetzung der Atomversuche und damit auch der radioaktiven Strahlungen eintrete. Darin zeigt sich der psychologische Druck, dem die Senatoren und Mitglieder des Repräsentantenhauses ausgesetzt sind.

Dieser Druck wirkt sich offenbar auch auf die zweifelnden Generäle aus, was die „New York Herald Tribune“ zu dem verwundernden Kommentar veranlaßte: „Die Vereinigten Stabschefs unternehmen den ungewöhnlichen Schritt, ihre positiven Schlußfolgerungen politisch zu begründen!“ Tatsächlich bestätigten General Wheeler für das Heer, Admiral McDonald für die Flotte, General Shoup für die Marinefuziliere und General LeMay für die Luftwaffe die frühere Erklärung General Taylors, daß der Vertrag den „politischen Interessen der Vereinigten Staaten entspricht.“ Doch ließ die Diskussion erkennen, daß diese Billigung mit erheblichen

militärischen Vorbehalten verbunden ist.

## Neues Sondergesetz?

Der Luftwaffenchef, der sich mit seinen Bedenken am weitesten hervorwagte, ließ sogar durchblicken, daß er dem Pakt wahrscheinlich nicht zugestimmt hätte, wenn er nicht bereits unterzeichnet wäre. Die übrigen drei Oberkommandierenden äußerten ihre Skepsis zwar in milderer Form, betonten aber, daß ihre Zustimmung an die Bedingung geknüpft sei, man müsse Maßnahmen treffen, um im Falle eines sowjetischen Vertragsbruches die Kernwaffenversuche sofort wieder aufnehmen zu können. Im Kongreß ist daher bereits der Ruf nach einem Sondergesetz zu hören, das die Regierung auf solche Maßnahmen ausdrücklich festlegt. Die Abgeordneten begegnen den Erklärungen des Weißen Hauses, die zu beruhigen versuchen, somit nicht ohne Mißtrauen.

## Das „Nein“ des Strategen

Dem zögernden „Ja“, zu dem sich die Vereinigten Stabschefs nach Abwägung zwischen den militärischen Risiken und den politischen Argumenten schließlich durchgerungen haben, steht das schroffe „Nein“ des Befehlshabers der Strategischen Luftwaffe, General Powers gegenüber, der sich eindeutig gegen eine Ratifizierung des Vertrages aussprach. Er hege — so sagte der General — „weniger Vertrauen als andere“, daß die USA ihre nukleare Überlegenheit behaupten könnten, wenn sie den Pakt mit Moskau in Kraft treten ließen. Wie es weiter heißt, wird der General nicht mehr lange bleiben, sondern bald in Pension gehen.

## Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer wird nach römischer Mitteilung am 17. September von Papst Paul im Vatikan empfangen werden.

Bundestagsvizepräsident Erwin Schöttle (SPD) erlitt während seines Urlaubs in der Schweiz einen Herzinfarkt. Er wird längere Zeit der politischen Arbeit fernbleiben müssen.

Für 350 000 Arbeiter und Angestellte des Bergbaues sind von den Gewerkschaften die Lohn- und Gehaltstarife gekündigt worden.

Sein neues Kommando als NATO-Befehlshaber der Landstreitkräfte in Mitteleuropa hat General von Kielmansegg als Nachfolger General Speidels angetreten.

Umfassende Vorschläge zur Stärkung der wirtschaftlichen und kulturellen Leistungsfähigkeit Berlin enthält die „Berliner Denkschrift“ des Arbeitskreises Deutsche Hauptstadt Berlin. Verstärkte Initiative der Verbände und der Wirtschaft wird nachdrücklich gefordert.

Die Einführung der 40-Stunden-Woche bei der Bundesbahn bezeichnete der Gewerkschaftsvorsitzende Seibert als wichtigstes Ziel der Eisenbahngewerkschaft.

126 000 Plätze in Altersheimen fehlen heute nach Feststellung der Freien Wohlfahrtspflege in der Bundesrepublik. Man fordert den Bau neuer Altersheime in einem Zwölfjahresplan.

Der frühere preußische Kultusminister Adolf Grimme ist im Alter von 73 Jahren verstorben. Er war nach 1945 niedersächsischer Bildungsminister und später Generaldirektor des Norddeutschen Rundfunks.

Präsident Kennedy hat nach Washingtoner Meldungen wieder Beschwerden infolge seiner alten Rückenverletzung.

Dem Moskauer Atomstoppvertrag hat der Auswärtige Ausschuß des amerikanischen Senats zugestimmt. Nur der demokratische Senator Long stimmte dagegen.

Acht große Sowjet-Fischereifabriksschiffe sind bei den Kieler Howaldtswerken in Auftrag gegeben worden.

61 Bischöfe und Äbte, die an der ersten Tagung des Vatikanischen Konzils 1962 teilnahmen, sind inzwischen verstorben.

Drei Milliarden Menschen lebten nach Feststellung der Washingtoner Bevölkerungsstatistiker bereits 1962 auf der Erde.

## Die Antwort an Neven du Mont

### 99 Prozent bekannten sich zum deutschen Schlesien

Zu Schlesien als ihrer Heimat haben sich 99,2 Prozent der Befragten bei einer wirklichen repräsentativen Meinungsumfrage unter vertriebenen Schlesiern in Bayern bekannt. Dieses Ergebnis teilte der stellvertretende Bundesvorsitzende und bayerische Landesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Rumbaur, in München vor der Presse mit. Er wertete es als eine Bestätigung der Politik der Landsmannschaften mit dem Ziel der Wiedervereinigung und der Rückgewinnung der heute polnisch und sowjetisch besetzten deutschen Ostprovinzen auf friedlichem Wege.

Nach den Worten von Rumbaur war die im Mai und Juni unternommene Aktion der Landsmannschaft durch eine bevorstehende ähnliche Umfrage des Norddeutschen Rundfunks im Zusammenhang mit Sendungen zum Oder-Neiße-Problem des Fernsehens angeregt worden. Die Sendung „Polen in Breslau“ und „Sind wir Revanchisten?“ des Fernseh-Publizisten Neven du Mont hatten scharfe Kritik hervorgeufen.

Wie Rumbaur mitteilte, wurde die Unterfrage, ob die Schlesier ihren jetzigen Aufenthaltsort als ihre Heimat ansähen, von 6,6 Prozent der Befragten bejaht, von 86,2 Prozent verneint. Die Frage „Unterstützen Sie alle Bestrebungen, die geeignet sind, Schlesien auf friedlichem Wege wieder mit Deutschland zu vereinigen?“ wurde von 99,2 Prozent bejaht.

Bei der mit zwei Unterfragen gekoppelten Frage, ob sie nach Schlesien zurückkehren, wenn die Provinz wieder mit Deutschland vereinigt sein würde, wurde eine Rückkehr grundsätzlich nur von sechs Prozent abgelehnt. Dies wurde mit hohem Alter, Grundstücksbesitz, Hausbau, festem Angestelltenverhältnis, geschäftlichen Bindungen und Grabbepflege des in der Bundesrepublik verstorbenen Ehepartners begründet.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatsgeschichtlichen Teil: Erwin Scharlenorb. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (samtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,- DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.





# Das Recht auf die Heimat - Eine Diskussion

Vor einigen Wochen brachte der Süd-deutsche Rundfunk in Stuttgart eine in Karlsruhe aufgenommene Diskussion über „Das Recht auf die Heimat“. Die Diskussion wurde vom Chefredakteur des Senders, Dr. Fritz Malburg, geleitet. Am Gespräch beteiligten sich der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs (MdB), der bekannte Bonner Publizist und Korrespondent des Rheinischen Merkur, Paul Wilhelm Wenger, und der stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka. Wir veröffentlichen einen aus Raumgründen stark verkürzten Auszug aus der lebhaften Diskussion, an der sich auch einige Frager aus dem Zuhörerkreis beteiligten. Hierauf bezieht sich der Schlußteil der Erörterung. Es wäre schön, wenn andere Stationen des Rundfunks und Fernsehens in gleicher Weise Themen aus dem Problemkreis der Vertriebenen freimütig zur Diskussion stellten.

Rehs: Unter den 55 Millionen Vertriebenen, Geflüchteten, Deportierten in der Welt bilden die deutschen Heimatvertriebenen mit 16 Millionen die in ihren ehemaligen Wohngebieten geschlossene und schlechthin absolut größte Menschengruppe. Es ist daher selbstverständlich, daß sie dieses Problem des Heimatrechts am stärksten berührt hat und daß sie sich mit den Fragen, die damit im Zusammenhang stehen, der Lösung, der Überwindung einer solchen Auffassung, wie sie sich in diesen Vertreibungen und Deportationen in einzelnen Regimen niedergeschlagen hat, befassen. Es ist aber nicht so, wie es vielfach doch angesehen wird, als ob nun der Begriff des Heimatrechtes etwa erst von den Vertriebenen erfunden worden wäre. Die Charta der Heimatvertriebenen, die ihrerseits sich auf dieses Recht stützt, und die Anerkennung dieses Rechtes als ein Postulat erhebt mit der Forderung, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte anerkannt und verwirklicht wird, konnte daher also bereits auf rechtswissenschaftlich vorbereiteten Boden stehen. Inzwischen ist die Entwicklung weitergegangen, und heute — so darf ich von mir aus feststellen — kann der völkerrechtliche Inhalt des Heimatrechtes als in seinem Kern geklärt angesehen werden.

Wenger: Herr Rehs, Ihr letzter Satz, daß das Recht auf Heimat schon als völkerrechtlich geklärt anerkannt werden kann, bedarf einer Einschränkung, aber zunächst möchte ich Ihnen sehr danken dafür, daß Sie auf den großen Umfang, den personellen Umfang des Problems, hingewiesen haben mit der erschreckenden Ziffer von 55 Millionen Heimatvertriebenen im fortschrittstolzen 20. Jahrhundert. Ich darf daran die historische Bemerkung noch knüpfen, daß der erste große Akt stattgefunden hat nach dem Ersten Weltkrieg bei der allerdings vertraglich vereinbarten gegenseitigen Zwangsumsiedlung der Griechen und der Türken, wobei die griechischen Bewohner der vorderen kleinasiatischen Küsten, die dort seit über dreitausend Jahren gegessen hatten und die schon in der klassischen Zeit das Kulturzentrum Griechenlands waren, zurückgesiedelt wurden, um nun den Frieden zwischen Griechenland und der Türkei zu stiften, der bis heute gehalten hat. Man sieht aber an dem Fortgang des griechisch-türkischen Problems, nämlich dem Zypern-Konflikt, daß man seit den kolossalen Austreibungen im Verlauf des Hitler-Reiches, dem Terrorismus der Russen — die ja in puncto Völkerumsiedlung, Zwangsumsiedlung, von der Besiedlung Sibiriens mit zwangsvertriebenen Polen hier nicht abgegangen sind bis heute — daß ein Fortschritt stattgefunden hat. In dem Zypern-Abkommen hat man darauf verzichtet, daß sich Griechen und Türken gegenseitig von der Insel verjagen, sie haben sich zu einem Kondominium verstanden. Das möchte ich zur historischen Seite sagen. Hitler und Mussolini haben sich dann, irgendwie ermutigt durch diese griechisch-türkische Zwangsumsiedlung von 1922, ja dazu hergegeben, die Südtiroler zur Option, das heißt zur Aufgabe ihrer Heimat zu verlassen, weil Hitler für seine Kriegsabsichten sich die Unterstützung von Mussolini durch den Verkauf der Südtiroler erkaufen wollte. Dann kam es, wie Sie wissen, zu den eigenen Zwangsumsiedlungen per Verlockung — „Heim ins Reich“ — der Balten-

deutschen, der ganzen deutschen Siedler in Osteuropa, und damit begann die eigentliche Tragödie der Zwangsumsiedlung. Die Baltendeutschen wurden in Posen angesiedelt. Um für sie in der Provinz Posen Luft zu machen, wurden dort die Juden und die Polen vertrieben ins Generalgouvernement — wie es so schön hieß. Und diese Akte haben Benesch, den ehemaligen Staatspräsidenten der Tschechoslowakei, dazu veranlaßt, bei Roosevelt schon im Jahre 1941 den Gedanken durchzusetzen, daß man im Falle des Sieges der Alliierten über Hitler-Deutschland in Europa „reinen Tisch“ machen werde.

Hupka: Im stimme Ihnen zu bei der Zitierung der einzelnen Modellfälle, wobei ich aber gleich hinzufügen möchte, daß diese Modellfälle natürlich keine Anwendung finden können auf unser ganz spezielles deutsches Problem; denn die Aussiedlung der Griechen aus der Türkei und der Türken aus Griechenland war die Aussiedlung nach einer Konvention, einer Übereinkunft, und außerdem die Ausweisung von Minderheiten. Während man bei den vertriebenen Deutschen — um sehr korrekt zu werden —, man ja nicht sprechen kann von einer Minderheit innerhalb Deutschlands, sondern im Gegenteil, der heutige Besitzer dieses Gebietes war in einer Minderheit von etwa 2 bis 3 Prozent in diesem Gebiet und es ist eine gewalttätige Vertreibung, ein Bruch des Rechts auf die Heimat. Und wenn Herr Wenger vorher gesagt hat, er stimme Herrn Rehs nicht zu, daß es sich kodifizieren lasse und kodifiziert worden sei, so möchte ich doch sagen, es ist ja ein Rechts-Innegriff. In dem Recht auf die Heimat sind mehrere Rechte gleichzeitig enthalten: das Selbstbestimmungsrecht, das Recht der Freizügigkeit, die Menschenrechte, das Deportationsverbot — das übrigens zurückgeht bis auf 1907, das sogar nachher gegen Deutschland und Österreich Bestandteil von Versailles war, das nachher noch einmal die Polen in Anspruch nahmen, als sie der Atlantik-Deklaration beitraten wegen des Verhaltens der Hitler-Regierung gegenüber den Polen im Korridor. Das Recht auf die Heimat ist zunächst ein terminus technicus, aber all diese Rechtsbegriffe, die darin enthalten sind, haben da und dort, von der UN angefangen bis zur Europa-Konvention, doch schon ihre Kodifizierung gefunden. Nun, der zweite Schritt, der uns dabei interessiert, ist ja nicht nur der, recht zu haben, sondern das Recht zu bekommen. Und wir wissen, daß etwa seit zwei, drei Jahren die polnische kommunistische Seite für sich das Recht auf die Heimat usurpiert, das heißt, indem sie argumentiert, daß das Recht auf die Heimat auch für ihren gegenwärtigen Besitzstand Anwendung finden könnte. Eine These, die leider auch in unserer öffentlichen Publizistik Eingang gefunden hat, indem man sagt: Es haben jetzt die in Breslau geborenen polnischen Kinder — etwa 18 000 von 450 000 gegenwärtigen Einwohnern von Breslau — ein Recht auf die Heimat erwirkt. Hier darf ich einmal juristisch argumentieren, obwohl ich kein Jurist bin: Es gilt der Rechtsgrundsatz „Prior tempore potior jure“, das an Zeit ältere erworbene Recht ist



Die Wilhelmstraße in Gumbinnen

das stärkere, das machtvoller geltende. Und es gibt eine Spruchweisheit, die sagt:

**Hundert Jahre Unrecht machen noch nicht einen Tag Recht.**

Es ist also nicht der Fall, daß da ein Recht auf die Heimat erworben wurde; denn der eigentliche Ansiedler, die Eltern dieser polnischen Kinder in Breslau — bleiben wir beim konkreten Fall —, sind nicht freiwillig da, nach einem Abkommen zwischen Deutschland und Polen dahin gekommen, sondern sie haben sich dahin begeben, zum Teil — das mag für sie sprechen — durch kommunistischen diktatorischen Befehl, aber zum großen Teil aus freiem Entschluß. Und es bestand auch kein unmittelbarer Anlaß, daß soundso viel Menschen sich nach Breslau begeben müßten. Der Austausch der Menschen aus Ostpolen war so gering, etwa eine Million, die angesiedelt werden mußten, daß für diesen Personenkreis auch Platz genug gewesen wäre in Polen, zumal wir wissen, daß das heutige Polen eine Bevölkerungsdichte von etwa 90 pro Quadratkilometer hat, zu etwa über 200 bei uns. Es darf natürlich auch andererseits — damit kein Mißverständnis entstehen kann — von uns nicht so argumentiert werden: da diese Kinder kein Recht auf die Heimat haben, da ihre Eltern nicht die rechtmäßigen Eigentümer in dem Lande sind, wo sie jetzt wohnen, daß wir uns das Recht auf jeden Fall holen müßten, sei es auch um den Preis der Vertreibung. Es kann natürlich das eine Verbrechen, dessen Opfer die Vertriebenen geworden sind, nicht wiedergutmacht werden durch ein neues Verbrechen, wie es genauso vermessene ist, anzunehmen, daß das Verbrechen, dessen sich Hitler schuldig gemacht hat, wiedergutmacht werden könnte durch das Verbrechen der Vertreibung.

Fortsetzung auf Seite 11

nischen Luftwaffe entfernt. Einzelheiten dieser Säuberungsaktion werden streng geheimgehalten. Man weiß aber, daß es sich bei den Betroffenen fast ausnahmslos um Offiziere jüdischer Herkunft handelt. Unter ihnen befindet sich auch General Albern Aumer, der bisherige Chef der politischen Erziehung der Luftwaffe; er hatte im Zweiten Weltkrieg die Fliegertruppen auf sowjetischem Territorium organisiert.

## Polnische Fischdampfer vor Afrika

Danzig. Auf der Werft „Pariser Kommune“ (!) in Gdingen sind vier Fischdampfer im Bau. Es handelt sich — laut PAP und „Głos Pracy“ — um eine neue mit allen technischen Einrichtungen versehene Serie von Schiffen, die sowohl in den Nordmeeren als auch im tropischen Klima verwandt werden können. Ende September soll der erste Dampfer dem Unternehmen „Odia“ in Swinemünde übergeben werden. Es wird vor allem in afrikanischen Gewässern fischen.

Im September soll die neue, von einem schwedischen Reeder gestellte Fähre für die Strecke Stettin — Bornholm — Ystad — Kopenhagen ihren Dienst aufnehmen, berichtet Radio Warschau. Dafür interessieren sich auch Ungarn und Jugoslawien, die für ihren Transit nach Skandinavien das Fährschiff benutzen wollen.

## Moskau fürchtet die Touristen

M. Moskau. Die von westlichen Experten vertretene These, daß eine Öffnung der Grenzen der Ostblockstaaten für einen Touristenaustausch mit westlichen Ländern die ernsteste Bedrohung für die kommunistische Ideologie darstellen würde, hat das kommunistische Gewerkschaftsorgan „Trud“ praktisch bestätigt.

Unter der Überschrift „Seelenfänger“ schildert diese Zeitung die angeblichen „Gefahren“, die der Sowjetbevölkerung aus einem Umgang mit westlichen Touristen, Künstlern, Studenten und Kongreßteilnehmern, sowie Geschäftsleuten und anderen Reisenden drohen.

Die meisten dieser Besucher aus westlichen Ländern gäben ihren sowjetischen Gesprächspartnern „phantastische und völlig übertriebene Schilderungen über das Leben in ihrer Heimat“, sie „schleusten“ auch Bücher, buntfarbige Zeitschriften und Fotoalben ein und machten mit diesen für die fremde Lebensweise „aufdringliche Reklame“.

Besonders „froh“ verhielten sich die westlichen „Seelenfänger“ aber gegenüber sowjetischen Staatsbürgern, die ins Ausland reisen. „Trud“ behauptet zwar, daß alle Bemühungen der „ideologischen Diversanten“ zum Scheitern verurteilt seien, gibt andererseits in dem gleichen Artikel aber zu, daß es Sowjetbürger gebe, die sich von der „westlichen Lebensart“ beeindrucken ließen.

## Warschauer Luftwaffengenerale entlassen

Unter dem Druck der Neustalisten?

Der Warschauer Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung berichtet:

Die auf dem letzten Plenum der Gomulka-Partei beschlossene Verschärfung der ideologischen Offensive zeitigt ihre Folgen nicht nur in einer Stagnation des Kulturlebens, sondern auch in der Personalpolitik des Warschauer Regimes auf militärischem Gebiet. Die Scharfmacher des neostalinistischen Flügels der sogenannten Partisanengruppe nutzen die Gelegenheit, um die ihnen unliebsamen hohen Offiziere aus der Armee zu vertreiben und sie durch ausgeprägt nationalistisch und totalitär eingestellte Militärs zu ersetzen. Handhabe dazu bietet der Umstand, daß die Kontrolle über die Armee in den Händen des Sekretärs im Zentralkomitee der Partei, Ryszard Strzelecki, liegt, der seit einiger Zeit mit dem Clan der ehemaligen Partisanen liebäugelt und sich auf diese Weise Unterstützung für seine Machtpläne gesichert hat.

Der Hauptstoß der Offensive ist gegen das Offizierskorps der rotpolnischen Luftwaffe gerichtet, weil dort die größte Ansammlung von liberalen und prowestlichen Kräften vermutet wird. Erstes Opfer dieser Kampagne ist der bisherige Oberbefehlshaber der Flugwaffe, General Frey-Bielecki. Seine Ausboottung hat im Offizierskorps der Luftwaffe Empörung, aber auch Befürchtungen ausgelöst, da diesem Schritt noch weitere Maßnahmen folgen könnten, welche die bisherige Autonomie der privilegierten Truppe aufheben würde. Die Flucht Major Obacz, der mit seinem Flugzeug Mitte Juli nach West-Berlin flüchtete, hängt mit diesen Maßnahmen zusammen. Die Scharfmacher haben sich mit der Entlassung General Frey-Bieleckis nicht zufrieden gegeben, sondern holten kurz darauf zu dem zweiten Schlag aus, diesmal gegen eine ganze Reihe hoher Offiziere. Bis Anfang August wurden etwa acht Offiziere aus dem Führungsstab der pol-

# ERNTE/23

In Hülle und Fülle beschenkt uns die Natur;

doch erst die strenge Auswahl ermöglicht den reinen Genuß.

VON HÖCHSTER REINHEIT



# Durchführungsbestimmungen zur 16. Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat ein Rundschreiben über die Überleitungsmaßnahmen auf Grund des 16. Änderungsgesetzes zum LAG erlassen. Für zahlreiche Vertriebene wird ein Teil dieser Vorschriften von Interesse sein.

Die Neuberechnung der Unterhaltshilfen und Entschädigungsrenten erfolgt von Amts wegen; der Geschädigte braucht also keinen Antrag zu stellen. Nur falls jemand erst auf Grund der 16. Novelle kriegsschadenrentenberechtigt wurde, ist ein Antrag erforderlich. Grundsätzlich sind von allen Stichtagsversäumern neue Anträge beim Ausgleichsamt zu stellen. Dies gilt auch dann, wenn der nach dem 31. 12. 1952 ins Bundesgebiet übergekommene bereits Leistungen aus dem Härtefonds erhält sowie für den Fall, daß bereits früher ein Antrag eingereicht, dieser jedoch abgelehnt wurde.

Stichtagsversäumer sind nur dann antragsberechtigt, wenn sie im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens zugezogen sind. Als vergleichbar gelten auch gewisse landesrechtliche Verfahren. Falls jemand ohne Notaufnahme oder vergleichbares Verfahren zuzug, kann er übrigens die Notaufnahme auch noch nachträglich beantragen.

Eine Vielzahl von Leistungsverbesserungen ist rückwirkend vom 1. Juni 1962 ab zu gewähren. Es handelt sich hierbei um die folgenden Verbesserungen:

- Die Kriegsschadenrente,
- Erhöhung des Freibetrages bei Rentenversicherungen,
- Erhöhung des Selbständigenzuschlages für Empfänger von Renten,
- Erhöhung der Pflegezulage in besonderen Fällen,
- Erhöhung des Freibetrags für Unfallgeschädigte,
- Erweiterung der Rechtsnachfolge auf Witwen, wenn sie für mindestens zwei Haushaltsangehörige Kinder zu sorgen haben,
- Einräumung des Antragsrechts auf Sterbevorsorge nach Tod des Berechtigten zugunsten des überlebenden Ehegatten sowie einer alleinstehenden Tochter,
- Gewährung von Krankenversorgung bei ständigem Aufenthalt im Ausland.

Die Pflegezulage von 50 DM erhöht sich um 15 DM, wenn weder Pflegezulage oder Pflegegeld nach anderen Vorschriften, z. B. nach dem Bundesversorgungsgesetz oder nach der Reichsversicherungsordnung, noch der Freibetrag wegen Pflegebedürftigkeit nach § 267 Abs. 2 Nr. 2c LAG gewährt wird. Bei Heimunterbringung gilt unverändert der Satz der Pflegezulage von 20 DM monatlich.

## Mehr Anleihen für den Lastenausgleich?

Der Kapitalmarkt ist dazu in der Lage

(hyp). Zur Vorfinanzierung des Lastenausgleichs hat die Lastenausgleichsbank in Bad Godesberg auf dem Kapitalmarkt insgesamt im Zeitraum von 1953 bis Ende 1962 rund 2,27 Milliarden DM beschafft und an den Ausgleichsfonds weitergeliehen. Davon waren 1 Milliarde DM Anleihen, 494,5 Millionen DM Schuldenscheindarlehen, 411,5 Millionen DM Kassenobligationen und 360 Millionen DM steuerbegünstigte Darlehen. Mit Hilfe dieser Mittel war der Lastenausgleich in der Lage, die Leistungen teils zu erhöhen, teils ihre Abwicklung zu beschleunigen, was dem politischen Willen aller Parteien, die im Deutschen Bundestag vertreten sind, voll entspricht.

Die Lastenausgleichsbank ist jetzt der Ansicht, daß der Kreditrahmen, der dem Ausgleichsfonds von der Bundesregierung gewährt worden ist, nicht ausreicht, um die Abwicklung des Lastenausgleichs in der bisherigen Form zu beschleunigen. Dieser Kreditrahmen machte in den letzten Jahren jeweils 300 Millionen DM aus und wurde für 1953 auf 500 Millionen DM erhöht. Um die Auszahlung der Hauptentschädigung voranzutreiben, sei ein höherer Betrag als 500 Millionen DM nicht nur erforderlich, sondern im Vergleich zur Gesamtanspruchnahme des Kapitalmarktes auch durchaus vertretbar. Im übrigen fließe die ausgezahlte Hauptentschädigung zum größten Teil wieder auf den Kapitalmarkt zurück.

Politische Kreise der Vertriebenen in Bonn unterstützen und begrüßen diese Ansicht der Lastenausgleichsbank in Bad Godesberg. Sie weisen darauf hin, daß die Hauptentschädigung möglichst frühzeitig vor dem gesetzlichen Schlußtermin des Lastenausgleichs, der im Jahre 1979 liegt, voll erfüllt werden sollte. Denn man wolle, daß möglichst viele der Geschädigten selbst und nicht erst ihre Erben ihre Ansprüche befriedigt erhielten. Berücksichtigt werden müssen, daß noch etwa 11 Milliarden DM für Hauptentschädigungsansprüche ausgeschüttet werden müßten und darüber hinaus 4 Milliarden DM Zinsen, die bis jetzt aufgelassen sind, ausbezahlt zu werden hätten. Das sind nach dem derzeitigen Stand somit insgesamt 15 Milliarden DM.

### 50 Milliarden DM Sozialleistungen

Die öffentlich rechtlichen Sozialleistungen in der Bundesrepublik dürften 1963 zum ersten Male die Grenze von 50 Milliarden DM überschreiten. Je Kopf der Bevölkerung beträgt die Soziallast 840 DM im Jahre; jeder Erwerbstätige muß im Durchschnitt sogar 1780 DM für Sozialleistungen aufbringen. Die gesamte Abgabenebelastung in Form von Steuern und Sozialbeiträgen erreicht je Bundesbürger 2210 DM, je Erwerbsperson sogar 4700 DM. (hyp).

Auf Grund des ersten Neuordnungsgesetzes zum BVG wird ab 1. Juni 1960 an Schwerstbeschädigte eine monatliche Schwerstbeschädigtenzulage gewährt. Die Schwerstbeschädigtenzulage ist auf Grund des 16. LAG-Änderungsgesetzes ebenso wie die Grundrente nach dem Bundesversorgungsgesetz von der Anrechnung auf die Kriegsschadenrente freigestellt, und zwar rückwirkend ab 1. Juni 1960.

Der Unfallrentenfreibetrag ist nur bei 30- bis 60prozentiger Erwerbsbeschränkung erhöht worden. Gleiches gilt für Erwerbsbeschränkung Verfolgter.

Das Verhältnis Selbständigenzuschlag zu Sozialversicherungs-Freibetrag ist jetzt so geregelt, daß der Sozialversicherungs-Freibetrag entfällt, soweit der Freibetrag den Selbständigenzuschlag nicht übersteigt.

Die Witwe erhält nach dem Tode ihres Mannes nunmehr die Unterhaltshilfe weiter, wenn sie noch für zwei Kinder zu sorgen hat. Es ist nicht erforderlich, daß die Kinder bereits vor

### Auch Zahlen beweisen:

## Das harte Schicksal der Vertreibung

Das Statistische Bundesamt hatte kürzlich Unterlagen über die wirtschaftliche und soziale Situation der 5,7 Millionen Männer und Frauen in der Bundesrepublik veröffentlicht, die 1960 das 65. Lebensjahr überschritten haben. Die Studie ergibt, daß auch die Vertriebenen und C-Flüchtlinge gegenüber den Einheimischen schlechter mit Wohnungen und vor allem mit Wohneigentum versorgt sind. Gerade in den kleinen Gemeinden sind die Unterschiede groß. Hierzu teilt das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte folgende Einzelheiten aus dem Untersuchungsergebnis mit:

Die Wohnungserhebung 1960 im Bundesgebiet ohne Berlin weist aus, daß 42,6 % der Vertriebenen und 59,7 % der C-Flüchtlinge, die über 65 Jahre alt sind, gegenüber 40,7 % der gleichaltrigen Einheimischen Hauptmieter einer Wohnung in einem Normalwohngebäude sind. Aber nur 7 % der Vertriebenen und 10,5 % der Flüchtlinge sind Eigentümer des Gebäudes oder der Wohnung gegenüber 37,8 % der Alten unter den Einheimischen. Der Unterschied verdeutlicht sich noch durch die Tatsache, daß 39,7 % der über 65 Jahre alten Vertriebenen, 22,1 % der Flüchtlinge, aber nur 14,4 % der Einheimischen Untermieter sind.

Daß die Flüchtlinge gegenüber den Vertriebenen besser abschnitten, ist darauf zurückzuführen, daß es sich bei der Untersuchung lediglich um Zonenflüchtlinge mit C-Ausweis handelt. Die angesprochenen Personen dürften vorwiegend frühere Selbständige sein, die eine Normalwohnung oder Wohneigentum zurückgelassen haben, daher ein Anrecht auf Wohnungsbau darlehens aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs hatten und vielleicht auch bei der Neubeschaffung besondere Eigeninitiative entwickelten. Eine Befragung aller Flüchtlinge aus Mitteldeutschland, also auch der sogenannten „nicht anerkannten“, die das Bild fraglos nicht unwesentlich verschlechtern würde, hat leider nicht stattgefunden.

Am Wohneigentum sind die über 65jährigen

Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes geboren sind; sie müssen jedoch im Zeitpunkt des Todes zum Haushalt gehört haben.

Die Zubilligung des Antragsrechts auf Sterbevorsorge bezieht sich insbesondere auf den Fall, daß der Unterhaltshilfeempfänger nicht in die Sterbevorsorge eingetretten war; bisher war dann auch die Witwe für dauernd vom Beitritt ausgeschlossen. Der Antrag muß nun innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Unterhaltshilfeempfängers eingereicht werden. Für Todesfälle vor dem 1. 6. 1962 gilt die Neuregelung nicht. Für Fälle, in denen die Jahresfrist bereits abgelaufen ist (also Tod im Juni bis August 1962), ist eine Nachfrist bis 30. September 1963 durch das neue Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes eingeräumt worden.

Für die Frage, welcher Teil der Hauptentschädigung durch den Empfang einer Entschädigungsrente in Anspruch genommen ist, ist nunmehr die Höhe der Entschädigungsrente im Durchschnitt der sechs Monate vor der Entscheidung über den Antrag auf Hauptentschädigungsauszahlung maßgeblich; bisher richtete sich dies nach der Entschädigungsrente für den April 1957.

Die Krankenversorgung bei Aufenthalt im Ausland erhalten nur Unterhaltshilfeempfänger, wenn ihnen bei Einkommens- und Vermögenslosigkeit Sozialhilfe gewährt würde.

Vertriebenen und C-Flüchtlinge in den kleinen und kleinsten Gemeinden im Verhältnis zu den Einheimischen besonders gering beteiligt. In Ortschaften unter 2000 Einwohnern z. B. leben 62,3 % der einheimischen Alten in einem Haus oder einer Wohnung, die ihnen gehört; aber nur 7,4 % der alten Vertriebenen und 19,4 % der alten Flüchtlinge. Nur 3,2 % der alten Einheimischen sind in den genannten Gemeinden als Hauptmieter in Not- und Nichtwohngebäuden untergebracht, aber 11,4 % der gleichaltrigen Vertriebenen und 16,1 % der C-Flüchtlinge; 49,7 % der Vertriebenen und 29,0 % der Flüchtlinge müssen in Untermiete leben, jedoch nur 16,8 % der Einheimischen.

Ein wenig besser ist die Unterbringung in den größeren Gemeinden und verhältnismäßig günstig in den Städten zwischen 200 000 und 500 000 Einwohnern. Aber selbst dort sind 34,1 % der alten Vertriebenen und 20,0 % der C-Flüchtlinge gegenüber nur 16,1 % der alten Einheimischen Untermieter, während nur 6,4 % der Vertriebenen und 10,0 % der C-Flüchtlinge gegenüber 17,0 % der Einheimischen Eigentümer des Gebäudes bzw. der Wohnung sind.

● Vertreibung und Flucht haben, das geht schon aus diesen wenigen Beispielen des Ergebnisses der Wohnungserhebung hervor, das Schicksal gerade der älteren Menschen besonders hart gestaltet.

## Zum Tag der Heimat 1963

Ein offenes Wort von Karl Brammer, Berlin

Durch den Breslau-Fernsehbericht des Reporters Neven Dumont und durch die Vorgänge auf dem Schliesstreffen fühlt sich der eine oder der andere Heimatvertriebene als „Reaktionär“ abgestempelt oder sogar als „Chauvinist“ gebrandmarkt. Weil die Teilnahme an diesen Tagen der Heimat nicht „realpolitisch“ war, sollen sie verdammt werden. War etwa die Aussöhnung mit den Franzosen vor vier Jahren realpolitisch? Ach, wieviel wäre den Deutschen und Franzosen erspart geblieben, wenn beide Völker die deutsch-französische Verständigung in den Tagen Briands und Stresemanns dies politische Problem damals realpolitisch gesehen und angefaßt hätten.

Es muß einmal ganz offen gesprochen werden: Dieser Tag der Heimat ist weder eine reaktionäre noch eine chauvinistische Angelegenheit. War eigentlich Ernst Reuter, einstmaliger Regierender Bürgermeister, ein Chauvinist, als er das Wort von den Zügen sprach, die einmal wieder nach Breslau und Königsberg fahren würden? In diesen Tagen ist deutsches Gebiet von Holland zurückgegeben worden. Sang- und klanglos. Ohne Trompetenblasen und patriotische Lyrik. Und so würde es auch mit Königsberg gehen, wenn die Sowjets Vernunft annehmen würden. Soll Königsberg oder der sowjetische Teil Ostpreußens „kolonialisiert“ werden? Gibt es den Russen ein i-Tüpfelchen von Recht auf dieses Gebiet? Ich habe neulich das älteste Königsberger Kirchenbuch in der Hand gehabt. Es gibt kein ergreifenderes Zeichen vom Deutschtum dieser Stadt. Wir wollen gar nicht von Kant reden und von Herder, aber dieses Kirchenbuch zeigt deutschen Bürgergeist und Bürgerfleiß. Und das soll unsern Kindern an diesem Tag der Deutschen Heimat 1963 gesagt werden:

Wir brauchen uns der deutschen Kultur in Ostdeutschland niemals zu schämen.

Wir haben vor 700 Jahren dorthin gegeben und haben von dort her genommen, im guten und gerechten Austausch, vorteilhaft für Deutschland und die Welt.

Da gab es an der Königsberger Universität den Professor Bezenberger, der erforschte die litauische Sprache und die Volkslieder der Litauer, die schönen Dainos. Und als

das zaristische Rußland im damaligen Gouvernement Litauen, litauische Druckerzeugnisse verbot, da wurden in Tilsit Bücher in litauischer Sprache gedruckt und über die Grenze geschafft.

So wurde von den Deutschen die litauische Sprache gerettet.

Als nach der Volksabstimmung in Oberschlesien eine Regelung über Minderheitenschulen und Minderheitenschutz getroffen war, da haben wir uns getreu an die Regelung gehalten; desgleichen hat die Preußische Staatsregierung in Schleswig eine Minderheitenregelung getroffen, die vorbildlich für Europa war und ist. Erst als Hitler zur Macht kam, da kamen diese fortschrittlichen, humanitären Regelungen in Fortfall. Der polnische Botschafter in Berlin, Lipski, hat mir mit Stolz von jenem Abkommen gesprochen, die Hitler mit ihm geschlossen hatte. Ich konnte ihn nicht einmal warnen, denn er wollte ja seinen diplomatischen Erfolg. Diese Selbsttäuschung dauerte bis zum Jahre 1939, dann zeigte Hitler sein wahres Gesicht. Dann kamen für Polen die Schreckensjahre. Und nun muß noch einmal von vorn begonnen werden. Vorerst müssen freilich Berge von Mißtrauen abgetragen werden. Aber das alles kann geschehen, ohne daß Ministerpräsidenten in Polen auf Hirsche und Elche jagen.

Es soll aber auch unseren Kindern nicht verschwiegen werden, was der deutsche Osten den Eltern bedeutet hat und bedeutet. Das alles kann ohne Haß geschehen. Erst wenn die Kinder die Heimat der Eltern wirklich kennen und lieben. Denn diese Heimat ist das beste Stück, was die ostdeutschen Menschen ihren Kindern mitgeben können. So, wie jetzt Lesebücher geschaffen werden, die Deutsche und Franzosen im Geiste gegenseitiger Achtung lesen, so kann das auch im Osten im Geiste eines gegenseitigen Friedenswillens geschehen. Hier liegt eine wichtige Aufgabe für die Konferenz der Kultusminister. Heimatliebe darf nicht zu Haß und Habgier ermuntern. Ausgehend von der Rechtsgrundlage wird dann auch Raum für Rechtslösungen gegeben sein.

Das Schönste, was ich an den Tagen der Hei-



Bei dem großen Brande, der 1854 die Altstadt von Memel einäscherte, wurden auch drei alte Kirchen zerstört. Sie wurden wiederaufgebaut. Die Pläne für die oben skizzierte Johannis-Kirche zeichnete August Stüler, der die Neue Universität auf dem Paradeplatz in Königsberg, die hohe doppeltürmige Kirche in Schirwindt gebaut hat und nach dessen Entwürfen mehrere andere anscheinliche Kirchen in Ostpreußen entstanden sind. In der Memeler Johanniskirche predigten die Generalsuperintendenten Gregor und Oberegner, auch der als Autor religiöser Betrachtungen unseren Lesern bekannte Pfarrer Otto Leitner, bevor er sein geistliches Amt an der „Barmherzigkeit“ in Königsberg übernahm.

### Hahn und Henne

Auf den Türmen mancher Kirchen in der Heimat stand der Hahn als Wetterfahne. Uralt ist seine Verbindung mit der Welt der Kirche. Soweit wir wissen, ist das liebe Federvieh mit den Heimkehrern aus der babylonischen Gefangenschaft in das Heilige Land gekommen. Im Neuen Testament werden Hahn und Henne mehrfach erwähnt. Der Mund der ewigen Wahrheit spricht von beiden in wichtigen Beziehungen zu seinem Wirken für das Reich Gottes. Wir denken da an die Reden über die Endzeit und über die plötzliche, unvermutete Wiederkehr des Gottessohnes. Ob er am Abend oder zur Mitternacht, ob er beim ersten Hahenschrei oder am Morgen kommt, wer weiß es? Bereit sein ist alles!

Hahenschrei kündigt den kommenden Tag. Neuer Tag für die Welt bricht an, wenn der Weltenrichter erscheint. Auch das war ein Grund für unsere Vorfahren, einen Hahn auf den Kirchturm zu setzen, er verkündet den kommenden Tag des Herrn, und die Kirche ist der Ort, da diese Verkündigung gepredigt wird. Am bekanntesten ist wohl der Bericht jener Nacht, da der Herr verraten und gefangen ward. Da stand sein Petrus am wärmenden Kohlenbecken und schnitt alle Gespräche mit den Hausmädchen und Wachen im Hohenpriesterlichen Palast barsch ab: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Fluchend und beschwörend wiederholte er diesen Satz, bis der Hahn krächte. Sein Krähen brachte ihm die Erinnerung an das Wort seines Herrn über sein Verleugnen, und der Hahenschrei leitete einen neuen Lebensabschnitt ein, der mit bitterem Weinen begann und vom Verleugnen zum Bekennen führte.

Unser Herr hat auch die kleinsten Dinge unserer Umwelt beobachtet, sie waren ihm wichtig als Hinweise auf Wesen und Wirken Gottes und auch seinen Auftrag. Wie die Glucke die Küken führt und in Stunden der Gefahr sie unter ihren Flügeln zu bergen sucht, so führt und schützt der Herr sein Volk Wie der Raubvogel die Henne stößt, daß sie verblutet — sie läßt das Leben für ihre Küchlein — so läßt der Herr die tödlichen Schläge aller Lebensfeinde auf und stirbt, damit wir leben können.

Pfarrer Leitner

mat erlebt habe, war stets das Wiederanknüpfen der menschlichen Beziehungen. Da saßen an einem Tisch diejenigen, die gemeinsam zur Konfirmation oder zur Kommunion gegangen waren. Dann kamen die Zeiten der jungen Liebe. „Weißt Du noch?“, „Weißt Du noch?“ Dann kam das Dunkle aus zwei Weltkriegen und das schwere Schicksal, das sich daran schloß. Trotz allem aber ist geblieben die Hoffnung auf eine bessere Zeit. Vieles von dem, was wir erleben, ist davon gekommen, daß wir keine Geduld gehabt haben. Die Hoffnung dürfen wir nicht aufgeben, die Hoffnung, das Recht, ehrlicher Friedenswille und Geduld, viel Geduld. Das sind die Leitbilder für den Tag der Heimat 1963.

## BLICK IN DIE HEIMAT

Neues Lehrerseminar

Allenstein - jon. Ein neues Lehrerseminar sei in Allenstein im Rohbau fertiggestellt worden, berichtet die Zeitung „Głos Olsztynski“. Außerdem wurde in der heutigen Wojewodenschaftshauptstadt ein neues Bautechnikum errichtet.

### Motorisierung in Allenstein

- jon. Auf einen Pkw entfielen zur Zeit in Allenstein 50 Personen, so berichtet „Głos Olsztynski“. Dies sei viel, so meint die Zeitung, weil durchschnittlich in Polen und den deutschen Ostgebieten ein Pkw auf 111 Personen kommt. Es gebe gegenwärtig in Allenstein insgesamt 1420 Personenzüge, davon gehörten 600 staatlichen Institutionen und 820 Privatleuten.



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

## WISSEN DER WERTBESTÄNDIGSTE BESITZ

Berufswettkampf — Sichtbarer Ausdruck des Bildungsstrebens der Landjugend

Das Wort vom „dummen Bauern“, der angeblich die dicksten Kartoffeln ernten soll, macht an wenig anspruchsvollen städtischen Stammtischen zuweilen noch die Runde. Es nährt bei vielen Städtern, die den Bauern und seine Arbeitswelt nur im Urlaub oder vom Autofenster aus zu Gesicht bekommen, die Vorstellung, daß die Landwirtschaft eine Art Glücksspiel für Ungelernte ist. Die verbreitete Unkenntnis des Städters über die heutige Wirklichkeit unserer Landwirtschaft ist aber die eigentliche Ursache für den Berg von Mißverständnissen und Vorurteilen, der heute die Sicht zwischen Stadt und Land trübt. Eine der ungerechtesten Vorwürfe, der unseren Bauern gemacht wird, ist der, daß sie angeblich mangelndes Bildungsstreben an den Tag legen. Es sollte daher nichts ungeschehen bleiben, um der Öffentlichkeit einen Blick in die meist im Verborgenen sich abspielende vielfältige Bildungsarbeit des Landvolkes zu geben. Eine solche Gelegenheit ist der „Berufswettkampf der Landjugend“.

„Wissen ist unser wertbeständigster Besitz!“ Nicht zufällig war es ein heimatvertriebener Landwirt, der diese Äußerung beim diesjährigen Berufswettkampf der Niedersächsischen Landjugend tat. Der vertriebene Bauer hatte es selbst in seinem Leben einmal sehr deutlich erfahren, daß materieller Besitz in dieser Welt — und mag er noch so gut gesichert sein — auf mannig-

den Altern immer wieder auf den neuesten Stand gebracht werden muß. Wer heute als Bauer in einer Welt des wachsenden Angebotsdrucks und der ständigen Qualitätssteigerungen, bestehen will, muß Unternehmer im besten Sinne sein. Die vielseitigste Ausbildung ist gerade gut genug.

Ein Querschnitt durch die Aufgabenstellung des „Berufswettkampfes der Landjugend“ zeigt, daß heute in Praxis und Theorie hohe Anforderungen gestellt werden. Beim Ortsentscheid, an den in diesem Jahre rund 100 000 Jugendliche aus der Landwirtschaft und der ländlichen Hauswirtschaft teilnahmen, wurde neben dem Fachwissen vor allem auch das Allgemeinwissen getestet. Den 15jährigen wurden dabei auch Fragen gestellt wie „Mit welchem Ostblockstaat unterhält die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen?“ Selbstverständlich waren die Fragen bei den Älteren etwas schwieriger. Erfreulich war, daß bei dem Allgemeinbildungstest immer wieder geprüft wurde, was unsere Landjugend über die mitteldeutschen Provinzen und über die Geographie unserer ostdeutschen Heimat weiß. Beim Landesentscheid wurden beispielsweise nach den Städten gefragt, die den Mittelpunkt der bekannten mitteldeutschen Landschaftsgebiete Goldene Aue, Wische, Börde, Altmark, Eichsfeld, Priegnitz, Oderbruch und Uckermark bilden. Auch Fragen wie „Seenlandschaften in Ostpreußen“, „Insel im Stettiner Haff“ und „Landwirtschaftsgebiet um Pyritz/Pommern“ gehörten dazu.

Erfreulich groß war die Beteiligung der Landjugend aus heimatvertriebenen Familien am Berufswettkampf. Auch unter den Siegern waren viele Jugendliche aus Mittel- und Ostdeutschland. Dies ist um so erfreulicher, weil diese jungen Menschen die Garantien dafür sind, daß die große landwirtschaftliche Tradition unserer ostdeutschen Heimat auch in Zukunft lebendig bleibt. W. Fritz, Hannover



Die IMA — Informationsgemeinschaft für Meinungspfllege und Aufklärung — in Hannover (Alexanderstraße 3) hat sich an den Städter mit der Frage gewandt, was er vom Leben auf dem Land hält. Bei fast allen Beiragten war eine gewisse Sehnsucht nach dem Lande zumindest im Unterbewußtsein zu spüren, aber die meisten können sich nicht aus der wirtschaftlichen und persönlichen Verbundenheit mit der Stadt lösen.



fache Art verloren gehen kann. Das Wissen und Können aber ist eine harte Währung, die keinem Bankräuber zugänglich ist. Auch für viele heimatvertriebene Landwirte war es nach dem Zusammenbruch die Grundlage für die Schaffung einer neuen Existenz. Der Kurs dieser Währung ist in den letzten anderthalb Jahrzehnten noch gestiegen. Der Bauer muß heute mehr denn je mit dem Rechenstift arbeiten. Zu den Kenntnissen, die seit ihm und je vom Vater an den Sohn weitergegeben wurden, kommt eine Menge Fachwissen und Allgemeinbildung, die auch von

### Schlechter Gesundheitszustand auf dem Lande

Die Bundesministerin für das Gesundheitswesen, Frau Dr. Schwarzhaupt, hat darauf hingewiesen, daß die gesundheitliche Situation der Landbevölkerung weniger gut sei als die der städtischen Bevölkerung und zu Besorgnis Anlaß gebe. Vor allem treffe dies für die Landfrauen zu, die im Durchschnitt ein geringeres Lebensalter erreichten als die Stadtfrauen.

Schon vor Jahren hat sich bei den ersten Musterungen zur Bundeswehr ergeben, daß die Landbevölkerung einen geringeren Prozentsatz an Militärdienst-Tauglichen aufwies als die städtische Bevölkerung.

Eine große Zahl von Ärzten hat diese Tatsache durch die steigende Arbeitsüberlastung des Landvolkes erklärt. Diese Überbelastung ist unter anderem dadurch bedingt, daß fast ein Drittel aller deutschen Bauern und Bäuerinnen während des Sommers nachts weniger als sechs Stunden Zeit zum Schlafen haben und daß rund 85 Prozent aller Landfrauen in 35 und 55 Jahren noch keinen Tag wirklichen Urlaub in ihrem Leben gehabt haben.

Die Länge und Schwere der Arbeitszeit für die in der Landwirtschaft Tätigen sind weiterhin maßgebliche Gründe für die Gesundheitslage in der Landbevölkerung.

Die bäuerlichen Berufsorganisationen, das Landwirtschaftsministerium und auch caritative Einrichtungen bemühen sich seit längerer Zeit, dieser ungünstigen Situation durch geeignete Maßnahmen wirksam zu entgegenen, wie z. B. Erholungsfreizeit, Entlastung durch Dorfhelferinnen, Mütterheime usw.

### Neuer „Knigge“ des Straßenverkehrs III:

## Richtsatzgeschwindigkeit im Verkehr

Eine sehr bedenkliche Neuerung enthält der Entwurf für die neue Straßenverkehrsordnung in der geplanten „Richtsatzgeschwindigkeit“ für Autobahnen, die auf 120 km/st festgelegt werden soll. Sie ist nach Ansicht namhafter Experten und auch des ADAC eine verkappte Geschwindigkeitsbegrenzung, die hier „durch die Hintertür“ legalisiert werden soll.

Bemerkenswert ist, daß im allgemeinen Paragraphen 3 des Entwurfs, der die Überschrift „Fahrerlaubnis und Abstand“ trägt, hierüber nichts ausgesagt wird. Man findet diesen „Pferdefuß“ erst versteckt im Abschnitt II des Entwurfs, der sich mit den „Zeichen der Verkehrseinrichtungen“ befaßt. Und hier taucht unter den Schildern „V. Sonderwege“, hinter den Darstellungen der Zeichen für Rad-, Reit- und Fußgängerwege beim Zeichen 45 für die Autobahnen plötzlich folgender Zusatztext auf:

4. Eine Geschwindigkeit, die 120 km/st übersteigt, gilt als überhöht, wenn nicht besondere Umstände diese Geschwindigkeit rechtfertigen.

Das bedeutet, daß eine Geschwindigkeit von mehr als 120 km/st zwar nicht generell verboten ist, auf jeden Fall aber dem Kraftfahrer der „schwarze Peter“ zugeschoben wird. Der ADAC sagt daher auch zu Recht: „Eine Richtsatzgeschwindigkeit, noch dazu gekoppelt mit einer Schuldvermutung gegen den Kraftfahrer, muß abgelehnt werden.“

Nach Meinung des ADAC würde die Einführung einer solchen Richtsatzgeschwindigkeit „eine allgemeine Geschwindigkeitsbegrenzung auf Autobahnen bedeuten, die mehr oder weniger willkürlich und ohne wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse auf 120 km/st festgesetzt werden soll“.

Ein „Richtsatz“ aber, der allgemeine Gültigkeit für sich in Anspruch nehmen könnte, läßt sich nicht finden, da die Straßenverhältnisse, die Verkehrssituation und die Sichtverhältnisse unterschiedlich sind und rasch wechseln. Es muß letzten Endes dem Kraftfahrer selbst überlassen bleiben, eigenverantwortlich den wechselnden Situationen Rechnung zu tragen und seine Geschwindigkeit entsprechend einzurichten.

Ganz entschieden aber muß man eine Schuldvermutung gegenüber dem Kraftfahrer bei einer etwaigen Überschreitung der Richtsatzgeschwindigkeit zurückweisen. Eine Schuldvermutung ist dem deutschen Strafrecht fremd. Ein solcher „Anscheinsbeweis“ gegen den Kraftfahrer widerspricht dem Grundsatz der freien Beweiswürdigung im Strafprozeß und der Wahrheitsforschungspflicht des Richters. Er ist geradezu geeignet, die Fundamente des rechtsstaatlichen Strafs zu erschüttern.

Kuno C. M. Peters

## Beim Verladen der Tiere ist zu beachten

Vorsätzliche oder fahrlässige Verstöße werden bestraft

Um bei der Viehförderung 5 Großvieh und Schweine müssen auch nach Geschlechtern getrennt werden. Großvieh durch Anbinden, Schweine durch Bretter- oder Lattenverschlüsse (Vorsatzgitter).

6. Jede Kuh mit dem zu ihr gehörenden saugenden Kalb muß von anderen Tieren abgetrennt werden; unterwegs geborene Kälber sind mit dem Muttertier bei nächster Gelegenheit von anderen Tieren abzutrennen.

7. Rinder, bei denen das Abkalben in den nächsten Tagen zu erwarten ist, sollen nach Möglichkeit nicht befördert werden.

8. Frischmilchende Kühe sollen nicht früher als drei Tage nach dem Abkalben verladen werden.

9. Frischmilchende Kühe sind in jedem Falle kurz vor Beginn der Beförderung und während der Beförderung spätestens nach 18 Stunden zu melken.

10. Bei der Beförderung von hochtragenden und frischmilchenden Rindern soll ein Begleiter für einen Lastzug gestellt werden.

11. Lose verladene Pferde, z. B. Schlachtpferde, sind zur Vermeidung von gefährlichen Schlagverletzungen die Hintereisen abzunehmen.

12. Die Beförderung altersschwacher oder gebrechlicher Pferde (z.

B. von Schlachtpferden), ist eine tierquälerische Handlung und deshalb zu unterlassen.

13. Bei einer Transportdauer bis zu zwei Stunden können die Bestimmungen unter Nr. 7, 8, 10 und 12 außer Betracht bleiben.

Beim Versand von Schlachtvieh mit der Eisenbahn, mit Kraftwagen oder mit sonstigen Fahrzeugen müssen folgende Bestimmungen eingehalten werden:

1. Überfüllte Tiere dürfen nicht verladen werden. Es darf außerdem unmittelbar von dem Einladen kein Kraftfutter gefüttert werden. Hackfrüchte dürfen nicht im Wagen enthalten sein.

2. Beim Versand in gedeckten Wagen einer Eisenbahn müssen je nach Witterung und Beladung ein oder zwei Türgitter eingesetzt und Luftklappen offen sein.

3. Beim Versand von Kleinvieh (Schweinen, Kälbern und Schafen) müssen sich sämtliche in einem Wagen verladene Tiere gleichzeitig hinlegen können.

4. Beim Versand von Schweinen in Eisenbahnwagen sind Höchstzahlen für zu verladende Tiere festgelegt, so dürfen z. B. in einem einbödigen Wagen mit einer Bodenfläche von 18 qm höchstens 22 Schweine mit einem Durchschnittsgewicht von über 200 kg und bei einer Bodenfläche von 21 qm nur 25 Tiere verladen werden.

Brot ist der schönste Verdienst der Welt und heilig, weil es so alltäglich ist, weil es noch immer und zu jeder Frist, der Mensch als letztes in den Händen hält.

### NEUORIENTIERUNG DER LANDWIRTSCHAFT

Die Landwirtschaft ist auf allen Gebieten zu einer Neuorientierung gezwungen. Den Anstoß zu den Veränderungen bietet der Arbeitsmarkt. Von 1951 bis 1962 ging die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen um 1,6 Millionen Personen oder 40 Prozent zurück. Die Arbeitskräfte wurden durch Maschinen und technische Einrichtungen ersetzt.

Im Zeitraum 1951 — 1962 betrugen die landwirtschaftlichen Investitionen 27 Milliarden DM. Mit ihrem derzeitigen Kapitaleinsatz von 36 000 DM je Arbeitskraft ist die Landwirtschaft in ihrer Kapitalintensität mit anderen Wirtschaftsbereichen durchaus vergleichbar.

Obwohl die Zahl der Erwerbstätigen der Landwirtschaft so stark zurückging, wurde die Arbeitsproduktivität erheblich gesteigert. Während vor zehn Jahren eine Arbeitskraft 88 dz Getreideeinheiten erzeugte, sind es heute 135 Prozent mehr, also 207 dz.

### BAUERNSTREIK UN DURCHFÜHRBAR

„Die Bauern können im Gegensatz zu anderen ihre Interessen nicht durch Streik vertreten, weil ein Arbeitsstreik auf dem Bauernhof undurchführbar ist.“ Das sagte der bayerische Staatssekretär Vilgertshofer in einer Versammlung.

Erfolgreich könnten die landwirtschaftlichen Interessen auf die Dauer nur durch die sachlichen Hinweise vertreten werden, daß die Erzeugerpreise seit zehn Jahren stabil geblieben sind, während die Löhne und sonstigen Erzeugerkosten beträchtlich zugenommen haben.

Außerdem seien die Bauern mit 14 Mrd. DM verschuldet trotz einer täglichen Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden erzielten sie erheblich geringere Einkommen als der Bevölkerungsdurchschnitt.

### DLG PRÜFT LEBENSMITTEL

Die 5. DLG-Qualitätsprüfung für Brot- und Backwaren wird von der Marktabteilung der DLG mit Unterstützung des Zentralverbandes des deutschen Bäcker-Handwerks und des Gesamtverbandes der Deutschen Brotindustrie in diesem Herbst in Hannover durchgeführt.

Fischkonserven, Marinaden, Brat- und Kochfischwaren, Salzheringzeugnisse, Seelachs, Krabben und Kaviar werden bei der 11. DLG-Qualitätsprüfung für Fischwaren im Zusammenwirken der Marktabteilung der DLG, dem Bundesverband der deutschen Fischindustrie und dem Institut für Fischverarbeitung der Bundesforschungsanstalt für Fischerei in diesem Herbst getestet.

Die DLG-Tropen-Exportprüfung mit dem Dauerwaren-Test wird zum 6. Male in diesem Herbst begonnen. Drei Monate lang müssen die deutschen Nahrungs- und Genussmittel eine Reise über den Äquator und zurück, unter den klimatisch ungunstigen Bedingungen einer normalen Frachtsendung, entlang der westafrikanischen Küste antreten und sich dann in Hamburg einer Qualitätsprüfung unterziehen.



# KOMPOST AUS DEM MÜLL DER STÄDTE

Hygienische Abfallbeseitigung des Mülls der Städte ein aktuelles Problem

Die Aufrechterhaltung der Sauberkeit unserer Städte und ihrer Umgebung, die Reinhaltung des Grundwassers und die Beschaffung neuer Müllabladepunkte machen den Verantwortlichen viel Kopfzerbrechen. Würde man den Müll aller Einwohner der Bundesrepublik auf einen Haufen schütten, so bekäme man im Jahr einen Müllzylinder in Höhe des Eiffelturms und mit einem Durchmesser von 300 m.

Die Stadtverwaltungen interessiert in erster Linie die finanzielle Lösung des Problems, doch man hat sich auch über eine sinnvolle Verwertung aller Abfallstoffe (Müll und Klärschlamm) Gedanken gemacht. Dabei ist man in Hamburg vor Jahren zu dem Entschluß gekommen, die anfallenden Müllmassen zu verbrennen, um daraus elektrischen Strom zu gewinnen und aus den Abfallstoffen Straßenbausteine herzustellen. Ähnliche Pläne hat auch München. Aber Verbrennungsanlagen lohnen sich nur bei Städten mit mindestens einer Million Einwohner.

Billiger ist dagegen die Kompostierung des Mülls. Nach den Erfahrungen entstehen durch die Errichtung eines Kompostwerkes einer Stadt von 100 000 Einwohnern Kosten in Höhe von 800 000 bis 1 000 000 DM. Die Betriebskosten bewegen sich zwischen 80 000 und 110 000 DM jährlich.

Es liegt nahe, daß ich als Landwirt einer Kompostierung der Abfallmassen das Wort reden möchte, kommt es doch in erster Linie neben der hygienischen Beseitigung des Mülls und des Klärschlammes darauf an, die Humustrichtigkeit dieser Abfallstoffe auszunutzen, da doch fast alle unsere Böden in der Land- und Forstwirtschaft, sowie im Garten- und Weinbau unter Humusmangel leiden.

Die Fachwissenschaft hat auch bestätigt, daß mit Müll oder mit Müll-Klärschlammprodukten bei richtiger Anwendung physikalisch therapeutischer Humifizierungstechnik wesentliche Ertragsteigerungen im Garten- und Weinbau sowie in der Land- und Forstwirtschaft erzielt werden können. Die humose Nachwirkung kann bis ins dritte Jahr nach der Behandlung mit Müllkompost andauern. Nach Ansicht eines unserer bedeutendsten Müllexperten, Dr. Fritz Caspari aus Wilhelmsfeld, sind Müll- oder Müll-Klärschlammprodukte Bodenverbesserungsmittel mit außerordentlichem Wert.

In den letzten Jahren sind verschiedene Städte in der Bundesrepublik dazu übergegangen, aus den Stadtabfällen wertvollen Kompost herzustellen, u. a. Baden-Baden, Heidelberg, Duisburg-Huckingen, Blaubeuren, Schweinfurt und Stuttgart.

In einem Waldgelände außerhalb Heidelbergs laden täglich die Müllautos ihren Inhalt in einen Bunker ab, der fünf normale Müllwagen faßt. Der fein zerkleinerte Müll wandert, nachdem schwere Teile durch eine Schleuder entfernt und Eisenteile durch einen Magneten herausgezogen wurden, über ein Förderband auf ein Schwenklaufband. Das Laufband verteilt die organischen Massen auf große Haufen, die bei starker Bakterientätigkeit bis auf 70 Grad erhitzt werden. Der Hitzevorgang ist erforderlich, um alle Wurmeier, Krankheitserreger und Unkrautsamen zu vernichten.

Prof. Dr. Pöpel aus Stuttgart stellte wissenschaftliche Untersuchungen der so gewonnenen kompostierten Abfälle an und bestätigte, daß durch eine geordnete Kompostierung aller städtischen Abfälle eine hygienische Gefahr bei der Anwendung des Müllkompostes nicht mehr besteht. Durch die gewonnenen Kompostmengen erhalten die Böden wieder genügende Mengen an organischen Stoffen und dadurch wird der unterbrochene Kreislauf in der Natur wieder geschlossen. Als Humusbringer vermittelt dieser Kompost die gebildete Krümelstruktur und sorgt für die Ernährung der Bodenbakterien, die den Boden lebendig und fruchtbar machen bzw. erhalten. Müllkompost enthält alle zum gesunden Pflanzenwuchs notwendigen Spurenelemente, er stärkt damit die Widerstandsfähigkeit und gewährleistet höhere Fruchtbarkeit.

Dr. Fritz Caspari, der zusammen mit Oberbaurat Horstmann das Kompostwerk in Heidelberg ins Leben gerufen hat, entwickelte ein neues Verfahren zur gemeinsamen Verwertung von Müll und Klärschlamm, das besonders für Städte mit wenig Flächen zur Lagerung und

Verwertung von Abfällen zur Verfügung stehen Das Brikollar-Verfahren.

Müll und Klärschlamm (Faul- oder Frischschlamm) werden gemischt und mit 30 atü zusammengepreßt, nachdem der Wassergehalt des Klärschlammes zuvor von 90 Prozent auf 70 Prozent und weniger verringert wurde. Die hergestellten Preßlinge erhalten eine Plattform von 30 x 30 cm bei 6 cm Stärke. Sie werden gestapelt. Durch die spontan eintretende Verpilzung entsteht in den Preßlingen eine Temperatur von durchschnittlich 60 Grad C, so daß alle schädlichen Keime und Wurmeier vernichtet werden. Der Vorgang verläuft ohne störende Gerüche. Durch die Pressung wird das Volumen auf die Hälfte bis ein Drittel verringert und durch die Verpilzung werden die Preßlinge fast ausgetrocknet. Sie sind nun unbegrenzt stapelbar und leicht zu transportieren. Diese Humuskonserven kann zur Regeneration der Böden angewandt werden, sobald sie wieder angefeuchtet wird.

Dr. Kurt Kosmack, Geismar/Göttingen

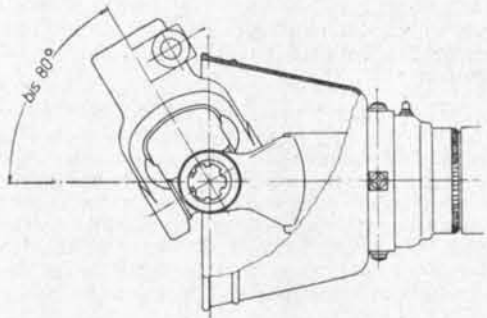
## Gefährliche Landtechnik III:

## Unfallgefahren beim Schlepperbetrieb

Wir hatten in der letzten Folge eine Reihe von Unfallgefahren besprochen, die der Schlepperbetrieb mit sich bringen kann und wollen diese Betrachtungen heute fortsetzen.

Bei vielen Schleppertypen geschieht der Antrieb des Mähwerks mittels Keilriemen. Immer wieder kommt es vor, daß bei einer Verstopfung des Mähbalkens versucht wird, durch Ziehen am Keilriemenantrieb nachzuhelfen. Plötzlich zieht der Motor wieder durch, und zerquetschte Finger sind die Folge! Darum verlangt die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft eine vollständige Umkleidung des Keilriemenantriebes. Sie zwingt den Schlepperfahrer, die Verstopfung da zu beseitigen, wo die Ursache sitzt, am Messerbalken selbst. Daß man dazu den Mähwerksantrieb, besser noch den Motor, abstellt, ist selbstverständlich.

Der Schlepper ist das einzige Kraftfahrzeug, bei dem man die Motorkraft nicht nur an den Triebbrücken abnimmt, sondern auch an der sog. Zapfwelle, die deshalb aus dem Getriebegehäuse herausragt. Sie ist gar nicht lang und doch muß sie stets durch einen Blechschild abgedeckt sein. Eine umlaufende Welle ist in jedem Falle gefährlich, auch wenn sie ganz glatt ist! (Das haben schon wiederholt Frauen erfahren müssen, die in der Industrie an Bohrmaschinen arbeiten. Die völlig glatte, polierte Welle kann einzelne Haare erfassen, die sich blitzschnell aufwickeln, und, ehe die Maschine abgestellt werden kann, ist die ganze Kopfhaut abgerissen.) Die Schlepperzapfwelle ist aber nicht glatt, sondern hat bekanntlich sechs Keile, die ganz rasch ein loses Kleidungsstück, z. B. ein Hosenbein des Schlepperfahrers beim Aufsteigen erfassen können.



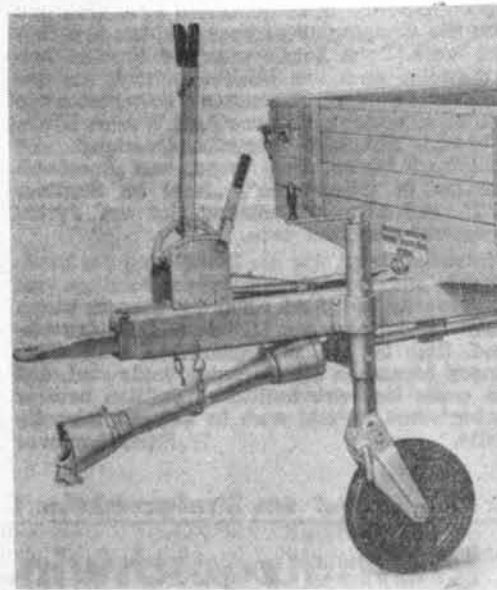
Gelenkwellschutz mit elastischem Kunststoff-Trichter, der eine Abwicklung um 80 Grad gestattet.

Noch weit gefährlicher aber ist die Verlängerung der Zapfwelle, die je nach Art der angebauten oder angehängten Maschine über 1,5 m lang sein kann. Sie dient der Übertragung des Drehmomentes in die Maschine. Da sie mit Kreuzgelenken versehen ist, nennt man sie „Gelenkwelle“. Sie muß unter allen Umständen über die ganze Länge durch ein Rohr abgedeckt sein, das sich nicht mitdreht. Die Anbringung des Schutzes mag manchmal etwas umständlich sein, aber wir dürfen nicht darauf verzichten! Vor einigen Jahren erzählte mir der Monteur einer Landmaschinenfirma folgendes:



Das Müllraspelwerk in Arnhem/Niederlande mit dem Förderband, das den zerkleinerten Müll ringförmig um das Werk verteilt.

Er hatte einem Bauern einen Kartoffel-Vorrats-roder zu übergeben und ihn in die Handhabung einzuweisen. Als der Monteur nun daran ging, den Gelenkwellschutz anzubringen, wurde der Bauer ungeduldig und es gab eine Auseinandersetzung. Der Monteur wies mit Recht darauf hin, daß es seine Pflicht sei, den Schutz anzubringen.



Vorschriftsmäßig gesicherte Gelenkwelle am Stallmiststreuer.

Schließlich wurde der Bauer grob und schickte den Monteur fort, denn er sei — wie er sagte — selber verantwortlich. Zwei Stunden später war er tot. Er war mit der Maschine auf Feld gefahren und muß dort während der Arbeit abgestiegen sein, um an dem Roder irgend etwas zu verstellen. Die ungeschützte Gelenkwelle hatte einen Zipfel seines offenen Kittels erfaßt und den Mann in wenigen Sekunden so zuge richtet, daß der ganze Körper nur noch eine blutige Masse war.

Die Abdeckung der Kreuzgelenke an den Enden der Gelenkwelle macht mitunter Schwierigkeiten. Die Blechhüllen stießen früher beim Kurvenfahren an und wurden deformiert. Sie sind heute wesentlich verbessert. Außerdem verwendet man Trichter aus Kunststoff, die bei Abwinkelungen nachgeben können und das Verbiegen der Bleche vermeiden. Selbstverständlich halten auch die Kunststofftrichter nicht ewig, aber ein Ersatztrichter kostet 3 bis 4 Mark!

Noch eine häufige Unfallursache: Man sieht immer wieder Leute, die beim fahrenden Schlepper auf der Ackerschne stehen. Das ist deshalb so gefährlich, weil beim Kurvenfahren die Zuggabel des Anhängers oder die Anhangsvorrichtung einer angehängten Maschine die Füße des auf der Ackerschne stehenden einklemmen kann. Steht er auf dem äußeren Ende und schiebt etwa den Fuß zu weit vor, so kann ein Stollen des Gummireifens den Fuß mit hochnehmen und das Bein gegen den Kotflügel drücken, der meistens fester ist als der Knochen!

Dr. Meyer, Rothlammstein

## Der Bisam dringt bei uns weiter vor

Ein gefährlicher Schädling der Wasser-, Land- und Teichwirtschaft

Ein gefährlicher Schädling für die Wasserwirtschaft, die Landwirtschaft und vor allem die Teichwirtschaft ist der in Nordamerika heimische Bisam.

Der Bisam, der zur Gattung der Wühlmäuse gehört und in der ganzen Länge gemessen 50 bis 60 cm lang wird, wurde erstmals 1905 in einigen Exemplaren nach Böhmen eingeführt. Dort vermehrten sich diese wenigen Tiere so stark, daß sie innerhalb von 10 Jahren das ganze Land besetzten und seit 1914 auch in die angrenzenden Länder vordrangen.

Der Bisam ist, wie die Wühlmäuse, durch einen gedrungenen, ziemlich plumpen Körperbau gekennzeichnet. Der kurze, ziemlich dicke Kopf, geht fast unmittelbar in den Rumpf über. Die kleinen, wellig behaarten und verschließbaren Ohren sind weitgehend im Fell versteckt. Die kräftig entwickelten Nagezähne treten scharf hervor. Der Bisam ist ein sehr scheues Tier. Er schädigt weniger durch das Verzehren und Einhamstern von Kulturpflanzen und Feldfrüchten, sondern mehr durch die Zerstörungen, die er durch Unterwühlen von Ufergrundstücken, die schließlich zum Einsturz gebracht oder vom nächsten Hochwasser abgerissen werden, verursacht.

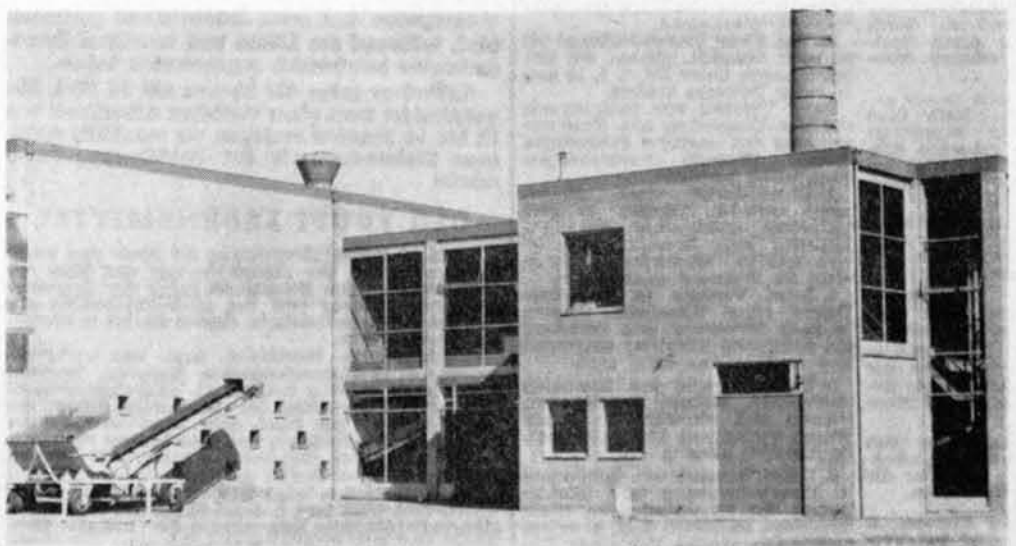
Die Teichwirtschaft hat vom Bisam alle Nachteile zu erwarten, die aus Ufersenkungen, Dammschädigungen und Wasserverlusten erwachsen können.

Außerdem verursacht der Schädling in Hälterteichen durch sein unruhiges Treiben eine fortwährende Störung der zur Winterruhe eingestellten Fische, die zu bedeutenden Gewichtsverlusten und sogar zu Absterben des Besatzes führen kann. Die mit der Anlage und den ständigen Erweiterungen seiner Erdhöhlen zusammenhängende unablässige Wühlarbeit gefährdet jede Art von Kunstbauten der Wasserwirtschaft und außerdem wassernehe Verkehrswege. In zahlreichen Fällen haben Bisamratten Dammbauwerke verursacht, Kanäle zerstört und Straßen unbrauchbar gemacht.

Da die vier Bisam-Jäger nicht allein alle in Frage kommenden Wasserläufe, Seen und Teiche beobachten können, wird die Bevölkerung gebeten, gebildete Bisame oder typische Anhaltspunkte für den Befall umgehend dem Pflanzenschutzamt oder den örtlichen Dienststellen der Landwirtschaftskammer zu melden.

Nur bei rechtzeitigem Erkennen des Ernstfalls ist es möglich, dem unaufhaltsamen Vordringen des Bisams wirkungsvoll zu begegnen.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE“  
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine“:  
Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 18



Das moderne Müllraspelwerk in Arnhem/Niederlande mit dem Raspelhaus (links) und Anlage zur Verbrennung der nicht kompostierbaren Abfälle (rechts).

Bilder: Dienst van de Landelijke Eigendommen, Arnhem





# Pilzke eet eck gar so gern...

Von Margarete Haslinger

Wer jeden Wald nach Pilze durchstreifte, der kennt die Sammelleidenschaft, die mit den Jahren wächst. Er wandert mit wacher Nase wie ein Spürhund, mit suchenden Augen, mit vorsichtigem Schritt (hab ich nicht doch was übersehen?), er prüft seinen Standort und ermißt daran, ob nicht hier Birkenpilze und dort Pfifferlinge stehen oder sich verstecken könnten, er läßt sich vom Eichhörnchen beäugeln und vom Haher verspotten.

Was wäre der Wald ohne Pilze? Ein Amtsförster voller Nutzholz! Dort, der Fliegenpilz, wie strahlt er aus dem Moose! Dort die Kolonie Hallimasch, die sich wie ein Hexenring um einen Baumstumpf ringelt, und dort — die Nase meldet's — die quadratmetergroße Kolonie der Knoblauchpilze, der Mousserons. Kein Bükken wird zuviel, das Suchfieber ergreift den Pilzjäger, der angeborene Jagdinstinkt des Menschen wird wach. Pilzleidenschaft ist wie jedes Steckenpferd eines Sammlers nicht zu begründen. Ob es Briefmarken, Bierfilze oder Biedermeiertassen sind — das Sammeln beglückt den Menschen, er kann nicht anders.

Der wahre Pilzsücker geht früh vor Tau und Tag, vorsichtig sichernd, ob ihn auch niemand beobachtet, wenn er seine seit Jahren besuchte Steampilzstelle, anpritscht oder in die morgennasse Weide einsteigt, in der die köstlichen Wiesenchampignons weiß schimmern. Der Pilzjäger ist ein sorgfältiger Naturbeobachter. Sein Spaziergang wird urtümliches Waldläuferglück. Er ist meist ein glücklicher, ein gesunder Mensch.

Es sind nicht die lukullischen Genüsse allein, die ihm mit dem Pilzgerichte winken, wenn auch die Küche ohne Pilzgerichte recht dürrig wäre. Pilze sind Würze, Beilage, Gemüse, oft die Krönung des Mahles.

Und doch haften ihnen etwas Geheimnisvolles an. Sie haben kein Blatt, keine Blüte, sie vermehren sich unterirdisch und durch staubende Sporen. Sie haben Schirme von 1/2 bis 30 cm Durchmesser. Manche sehen wie Korallenstöcke aus, kleben wie die Muschel am Pfahl, andere riechen nach Knoblauch, stinken wie die Pest oder duften süß und würzig. Wirklich, es ist etwas von Zauber und Märchen an ihnen und es ist kein Wunder, wenn man sie früher als ein Werk der Hexen ansah.

Wer von uns hat nicht Erinnerungen an heimatisches Pilzsuchen; Morcheln in den masurischen Wäldern, Steinpilze in der Warnicker Forst, Mousserons in den Galtgarben herum oder zuletzt, im Herbst 1944, auf einem Dünenweg bei Nidden! Durch das niedrige Gebüsch huschte der Vogelzug, oder in der glasklaren Luft zog er, und mitten aus dem sandigen Wege brachen überall die orangefarbenen Reizker mit ihren grünen Ringen, gleich fix und fertig ausgewachsen, ein unvergeßliches Bild!

Dem Pilzjäger sei ein Korb, ein kleines Messer und ein Pilzbuch, besser zwei, zu eigen. Das Pilzbuch läßt er aber zu Hause. Der Anfänger sucht nur die ihm sicher bekannten Pilze, und doch kann er's bei der Vielfalt dieser Geschöpfe erleben, daß zwei aus der gleichen Familie völlig verschieden aussehen — im Pilzbuch wird dann zu Hause nachgeprüft. Neue, fremde Pilze werden gefunden; Pilzbuch her! So vermehrt und festigt der Sammler seine Kenntnisse und bewahrt seine Familie vor Schaden.

Zu Hause werden die Pilze sortiert, geputzt und auf dem Tisch ausgelegt. Sie bleiben so kühl und trocken. Gewaschen werden sie erst kurz vor der Zubereitung. So wichtig der Wasserstrahl ist — er nimmt viel von der Frische des Waldes und dem herhaften Geschmack mit sich. Deshalb schnell arbeiten und nicht die Sünde begehen, die Pilze etwa im Wasser liegen zu lassen! Lieber mal eine Tannennadel mit in Kauf nehmen.

Und wer nun die Pilze auf dem Markt, im Laden kaufen muß? Geht man da sicher? Ja,

gewächshäusern (Wiesmoor) das ganze Jahr über zentnerweise kunstvoll gezogen wird. Ist er nicht auch ein geheimnisvolles Wunder? Ohne Licht und Sonne kommt eines der schmackhaftesten Lebensmittel zustande, das dabei erstaunlich preiswert ist.

Wir kennen zu Hause viele Pilzgerichte, angefangen im Frühjahr mit Morcheln und Morcheln mit Spargel. Im Juli kamen dann die lieben „Geelerkes“, unsere Gelböhrrchen oder Pfifferlinge, schließlich die Stein- und Birkenpilze, bis zur großen Vielfalt des Herbstes.

Aus diesen Gerichten nun eine kleine Auswahl.

Das wäre zuerst die **Pilzsuppe**, die wir aus frischen wie auch aus getrockneten Pilzen herstellen können. Die trockenen Pilze werden Nacht über eingeweicht. Das Weichwasser wird natürlich mitverwendet. Vorsicht abgießen — es bleibt immer noch etwas Sand auf dem Schüsselboden, trotz allen Waschens. Ob Sie nun aus frischen oder getrockneten Pilzen die Suppe machen, die Herstellung ist stets die gleiche. Man wiegt die Pilze fein und schmort sie in ausgelassenem Speck an. Eine geriebene Zwiebel kommt dazu. Brühe auffüllen, zehn Minuten kochen lassen — nicht länger, die Pilze werden sonst zäh. Anrühren mit saurer Sahne und ver-



quirtem Mehl, gehackte Petersilie darüber geben. Man sei mit Suppenwürzen und sonstigen Hilfen vorsichtig! Sie dürfen nicht den feinen Pilzgeschmack übertönen.

**Geschmorte Pilze:** Pfifferlinge, Steinpilze oder gemischte Pilze putzen, nicht zu klein schneiden, in Speck oder Butter mit Zwiebeln anschwitzen, die saure Flüssigkeit dazugeben, sie ziehen schnell genug selbst Saft. Anrühren wie die Suppe mit saurer Sahne und wenig Mehl, Petersilie zum Schluß dazu. In manchen Gegenden nimmt man statt saurer Sahne, Schlags-

quirltem Mehl, gehackte Petersilie darüber geben. Man sei mit Suppenwürzen und sonstigen Hilfen vorsichtig! Sie dürfen nicht den feinen Pilzgeschmack übertönen.

**Während des Krieges** aber, als der Magen hungrig knurrte, schenkten wir unsere Aufmerksamkeit vor allem den Pflanzen und Früchten, die unseren Magen zu stopfen vermochten und von denen die heimatischen Wälder strotzten.

Mit einem geschliffenen Messer bewaffnet und den Henkelkorb in der anderen Hand, suchten wir Pilze, die wir sonst bei unserer Gemüsefrau oder auf dem Wochenmarkt preiswert erworben hätten. Da wir Pilzsücker — außer mehreren Spezialisten — Laien waren, gewannen wir erst allmählich die kräftigen Beine, die scharfen Augen, den guten Riecher und das besondere Talent, also jene Eigenschaften, die jeder besitzen muß, wenn er eßbare Pilze finden will.

Im Sommer, zwischen strudeligen Preiselbeersträuchern und krummen, am Waldgrund trocknenden Kiefernadeln, erblickten wir Pfifferlinge. Sie sahen wie Hemdenmäße aus, die verschämt eigelbe Hüthen aufhaben. Immer standen sie in Gruppen, in Familien. Hoben wir sorgfältig genug den dunklen, herbduftenden Waldboden ab, konnten wir darunter die weißen Netzfäden der Pfifferlinge sehen. Jene zarten, wohlriechenden Knipps, mit Kiefernöl und gehackten Zwiebeln gebrutzelt, schmeckten vorzüglich und — was ja noch wichtiger war — sie sättigten.

Später kamen die Bluträucher, die aber seltener wuchsen. An sonnigen Rasenflächen, neben Walderdbeeren und Blaubeeren, bemerkten wir sie. Sie trugen ein fleischfarbenes, rotgeringeltes Hüthen, dessen Krempe nach unten zu eingerollt war. Schnitten wir sie ab, tropfte aus ihrem Fleisch ein rötlicher Saft. Darum der Name Bluträucher. Nur wenig Fett im hohlen Stengel oder in den Lamellen und nun rösch gebraten, taten sie unserem durch karge Kost spröde gewordenen Gaumen wohl.

Ende September sammelten wir solche Pilze in den Bayern Schwammerl werden die Nahe den Wegrändern reichten sich die etwas plumpen Butterpilze mit ihren schlüpfartigen, gelbgelblichen Hüthen und den weißen, koketten Halskrausen. Unter manchen Baumrindeln, zwischen Moospolstern, Blaubeerbüschen und dem Filigran der Farnkräuter sprossen die braunköpfigen Halbsteinpilze, auch die Semmelpilze, die ockerfarbene Köpfe hatten. Beim Heidekraut, benachbart den grünen Birken und jungen Kiefern, wohnten die Graukappen und Rotkappen, hell-dunkel gefleckt strebten ihre



sahne, manchmal paßt auch gut ein Teelöffelchen Zitronensaft dazu.

Hat man nicht sehr viele Pilze gefunden oder kauft man Champignons, dann kann man aus den wenigen ein sehr leckeres Gästevorgericht machen: **Pilzschnitten**.

Man röstet dazu Weißbrotschnitten von beiden Seiten goldgelb, schichtet auf jede zwei Eßlöffel dickes Pilzgemüse und garniert mit einer Tomatenhälfte.

**Pilzragout überbacken:** Man bereitet ein Pilzgemüse, das man mit reichlich feinen Kräutern abschmeckt. Dazu kommen kleingeschnittene Bratenreste (Geflügel), Zitronensaft und Kapern. In Förmchen füllen, mit Reibkäse bestreuen und schnell im heißen Ofen überbacken.

**Pilzpasteten** bekommen die gleiche Füllung. **Schnitzel mit Pilzen überbacken:** Man brät schnell pro Nase ein Schnitzel von Schwein, Kalb oder Hammel auf jeder Seite zwei Minuten und legt die Fleischstücke nebeneinander in eine flache Backschüssel. Man bedeckt sie mit einem Pilzragout wie oben angegeben, bestreut mit Reibkäse und überbackt das ganze 15 bis 20 Minuten. Zu manchen Pilzen paßt es auch gut, wenn man sie mit Weißwein abschmeckt.

**Gebackene Pilze:** Wenn man schöne Steinpilze hat, kann man sie in großen Stücken papiern und in Fett backen oder auf der Pfanne braten. Man taucht sie dazu in einen Ausbackteig, den man aus 75 Gramm Mehl, ein Achtel Liter Bier, ein Löffel Öl und einem geschlagenen Eiweiß mischt. Die Pilzstücke werden eingetaucht und schwimmend in Fett gebacken. Oder man rührt sich einen dicken Mehlbrei, in den man die Pilze taucht. Danach in Reibbrot wälzen und sofort auf der Pfanne braten. Man gibt dazu Tomatensoße oder grünen Salat.

Und wenn nun etwas übrig bleibt? Den Rest abkühlen lassen, kalt stellen und möglichst noch abends essen. Pilzgerichte verderben schnell. Vergiftungen rühren daher von giftigen Pilzen. Am sichersten ist es, wenn man nicht mehr kocht, als gerade gegessen werden kann. Lieber einen Teil des Segens trocknen und für den Winter aufheben.

## Streifzüge durch unsere Wälder

Sorglos und satt durchstreifen wir im Frieden unsere ostpreußischen Wälder. Die säulen-schlanken Stämme der Kiefern, die goldgrünen Laubschleier der Birken, das flauschige Moos, die huschenden Sonnenkringel, die Vogelstimmen, der Geruch des Kiefern und Harz, das alles erfreute uns.

Während des Krieges aber, als der Magen hungrig knurrte, schenkten wir unsere Aufmerksamkeit vor allem den Pflanzen und Früchten, die unseren Magen zu stopfen vermochten und von denen die heimatischen Wälder strotzten.

Mit einem geschliffenen Messer bewaffnet und den Henkelkorb in der anderen Hand, suchten wir Pilze, die wir sonst bei unserer Gemüsefrau oder auf dem Wochenmarkt preiswert erworben hätten. Da wir Pilzsücker — außer mehreren Spezialisten — Laien waren, gewannen wir erst allmählich die kräftigen Beine, die scharfen Augen, den guten Riecher und das besondere Talent, also jene Eigenschaften, die jeder besitzen muß, wenn er eßbare Pilze finden will.

Im Sommer, zwischen strudeligen Preiselbeersträuchern und krummen, am Waldgrund trocknenden Kiefernadeln, erblickten wir Pfifferlinge. Sie sahen wie Hemdenmäße aus, die verschämt eigelbe Hüthen aufhaben. Immer standen sie in Gruppen, in Familien. Hoben wir sorgfältig genug den dunklen, herbduftenden Waldboden ab, konnten wir darunter die weißen Netzfäden der Pfifferlinge sehen. Jene zarten, wohlriechenden Knipps, mit Kiefernöl und gehackten Zwiebeln gebrutzelt, schmeckten vorzüglich und — was ja noch wichtiger war — sie sättigten.

Später kamen die Bluträucher, die aber seltener wuchsen. An sonnigen Rasenflächen, neben Walderdbeeren und Blaubeeren, bemerkten wir sie. Sie trugen ein fleischfarbenes, rotgeringeltes Hüthen, dessen Krempe nach unten zu eingerollt war. Schnitten wir sie ab, tropfte aus ihrem Fleisch ein rötlicher Saft. Darum der Name Bluträucher. Nur wenig Fett im hohlen Stengel oder in den Lamellen und nun rösch gebraten, taten sie unserem durch karge Kost spröde gewordenen Gaumen wohl.

Ende September sammelten wir solche Pilze in den Bayern Schwammerl werden die Nahe den Wegrändern reichten sich die etwas plumpen Butterpilze mit ihren schlüpfartigen, gelbgelblichen Hüthen und den weißen, koketten Halskrausen. Unter manchen Baumrindeln, zwischen Moospolstern, Blaubeerbüschen und dem Filigran der Farnkräuter sprossen die braunköpfigen Halbsteinpilze, auch die Semmelpilze, die ockerfarbene Köpfe hatten. Beim Heidekraut, benachbart den grünen Birken und jungen Kiefern, wohnten die Graukappen und Rotkappen, hell-dunkel gefleckt strebten ihre

Stiele hoch. Die echten Steinpilze jedoch — aristokratisch und dickstielig — gediehen nur auf entlegenen Plätzen.

Außer diesen Nutzbringenden gab es ungezählte Unnutze. Da leuchteten die roten, gelben und bläulichen Kappen der Täublinge, die drollig-weißen Knollen der Boviste und die großen, geschnittenen Schirmpilze.

Selbst die Fragwürdigsten drängten sich dem Auge auf: die Schwefelschwämme und Teufelspilze, die falschen Reizker und weitere Sorten.

Schmuck, aber giftig prunkten die Fliegenpilze und ihre in gleichem Maße bösen Verwandten, die Knollenblätterpilze. Wir wunderten uns, daß der Schöpfer alles Lebendigen ausgerichtet diesen Bösewichtern solch prächtige Farben und Formen lieh.

Neben den Pilzen, die unseren Kriegs-Speisezettel bereicherten, brachten wir allerlei Beeren nach Hause, dazu Kiefernzapfen, ferner abgebrochene Äste und trockene Zweige, die wir gebündelt heimschleppten, weil Brennholz knapp war.

Die ostpreußischen Wälder halfen unseren Hunger stillen, sie halfen unsere Wohnung wärmen in jenen Kriegsjahren. Daran denken wir ehemaligen Kiefernzapfen-, Pilz- und Beeren-sammler, wenn wir heutzutage die preiswert erworbenen, in guter Butter, mit mehreren Speckwürfeln und dünnen Zwiebeln gebrutzelt Pfifferlinge genießen und als Nachspeise gezuckerten Preiselbeerkompott naschen.

Ja, daran denken wir jedesmal, wenn es Pilze oder Beeren gibt. Und wir meinen den würzigen, wohlthuenden Duft der Heimatwälder zu spüren und träumen vom Zuhause.

Karl-Heinz Jarsen

## „Du und Deine Welt“ eine Ausstellung für die Frau

Ein Spiegelbild des heutigen Frauenlebens und zugleich ein ganz modernes Schatzkästlein, gefüllt mit netten Tips, praktischen Ratschlägen und allen Erfahrungen neuzeitlicher Frauenarbeit, das ist die große Ausstellung „Du und Deine Welt“, die vom 6. bis 15. September in Hamburg stattfindet. Alle zwei Jahre im Spätsommer öffnen sich die Messehallen von Hamburgs Ausstellungspark Platanen und Blumen für diese deutsche Frauenausstellung. Und da die Welt der Frau nicht nur soweit gespannt war wie heute, verspricht die diesjährige Schau von solch einer bunten und vielseitigen Fülle zu werden, daß sie „ihre Welt“ plötzlich mit ganz anderen Augen sehen.

Gerade die Hausfrau von heute braucht eine Informationsquelle über das Angebot, das in fast verwirrender Fülle auf sie eindringt. Sie benötigt Anregungen für ihre Welt, die ja die Kernzelle des Familienlebens ist, und an die Anforderungen gestellt werden, die unsere Großmütter nicht kannten. Die zehn Messehallen von Platanen und Blumen wer-

## Pilzmännchen und Melusine

An manchen Tagen im Herbst hieß es in meiner Heimat in Groß-Rominten: „Marjellens, nimm den Henkelkorb und geh Pilze suchen!“ Nun, das war ein großes Vergnügen, und wir zogen fröhlich los. In den „Fichten“ wuchsen allerlei Pilze, aber die schönsten waren doch die großen Steinpilze. Unter ihren braunen Dächern hatte für unsere Phantasie so vieles Platz: kleine Männchen dachten wir uns mit roten oder grünen Höschen, die sahen wir tanzen, sich streiten oder um Schneewittchens Sarg stehen und weinen. Wir glaubten auch die Hexe zu sehen, wie sie nach Hänsel und Gretel Ausschau hielt. Es war jedesmal so schön in unserem Märchenland, daß wir darüber ganz vergaßen, weshalb Mutter uns losgeschickt hatte. Dann tauchte meist zur rechten Zeit unser jüngster Bruder auf und sein Rute: „Marjellens, ju sulle noa Hus koame, de Mutter macht all op de Pilzkes!“, schreckte uns aus unseren Träumen. Überhaupt hat der letzte Bruder (wir hatten sechs) uns immer bewacht und vor mancher Tracht Prügel bewahrt.

Im Ekersberger Feld war ein kleiner Teich mit allerlei Schlingpflanzen und Mummeln. Da spielten wir „Die schöne Melusine“, die jeden Freitag ihren irdischen Gatten verlassen mußte und zurück ins Wasser gehen. Die Melusine war ich und die anderen waren teils Angler, teils Fische. Mein Haar hatte ich mit Seerosen geschmückt und mußte nun natürlich lange im Wasser bleiben. Allmählich fing ich tüchtig an zu bibbern, aber die Schwestern waren unerbittlich. „Du bist Melusine, und heute ist Freitag, du bleibst im Wasser!“

Da war es wieder der jüngste Bruder, der ein Machtwort sprach: „Laßt sie mal endlich raus, die erkältet sich ja.“

Das Herumstreifen in Feld und Wald war so herrlich, daß ich mein ganzes Leben lang davon gezeirrt habe. Immer wieder, wo mich mein Weg auch hinführte — und ich habe ein schönes Stückchen von der Welt gesehen — zog ich Vergleiche. Natürlich konnte unser Goldaper Berg nicht mit den Alpen konkurrieren und der Schiller See war nicht mit dem Tegernsee oder dem Ammersee zu vergleichen. Aber unsere Rominter Heide war schöner als alles was ich gesehen habe — es war eben die Heimat.

Elisabeth Weis-Habedank

## Verraten Sie Ihre Schneiderin?

Selten habe ich meinen Mann so erleichtert aufseufzen hören wie an dem Tag, an dem ich ihm erklärte: „Mein Teurer, du brauchst nicht mehr mit mir von Laden zu Laden zu ziehen, um ein Kleid einzukaufen. Ich habe jetzt eine Schneiderin!“ Es klang wahrscheinlich so triumphierend, als wenn ein Mann, der bisher nur den Bus benutzt hat, plötzlich sagen kann: „Ich habe jetzt einen eigenen Wagen!“

Aber während Männer gern mit ihren Wagen und Autoförmen angeben, verrate ich den Namen meiner Schneiderin nur höchst ungern, denn niemand braucht zu wissen, wie es kommt, daß ich immer hübsch angezogen bin — ohne große Kosten. Dafür möchte ich meiner Schneiderin einmal ein kleines Loblied singen, ihr und allen anderen, die im Schatten der großen Modehäuser leben und doch soviel zur Eleganz mancher Frau beitragen. Eine gute Schneiderin kennt nicht nur ihre Kundinnen in- und auswendig, sie kennt auch so viele Kniffe, durch die sie das verdeckte, was der Natur an der Figur nicht so Hundertprozentig gelungen ist. Wenn sie erst einmal Figur, Haltung, Aussehen, Gangart und Wesen einer Frau genau studiert hat, findet sie es natürlich nicht schwer, immer wieder das Richtige für sie zu schneiden. Außerdem braucht sie keine lange Vorbereitungszeit, um nach der neuesten Mode zu arbeiten.

Seit einiger Zeit machen die Meisterinnen es ihren Kundinnen noch bequemer: Man kann bei ihnen neben dem Schnitt auch gleich den Stoff für das Kleid aussuchen. Dafür liegen Stoffkataloge mit allen nur möglichen Gewebearten, Mustern und Farben bereit. Das spart nicht nur Zeit, sondern hat auch den Vorteil, daß man sich von der Schneiderin beraten lassen kann, welcher Stoff am besten zu dem ausgesuchten Modell und seiner Trägerin paßt. Man kann den Stoff übrigens kommen lassen, ohne ihn jedoch kaufen zu müssen, wenn er nicht gefällt. Nun mag der liebe Gatte, sonst reichlich nervös beim Aufsuchen des vierten Geschäftes, in Ruhe am häuslichen Couchtisch mitentscheiden, ob ihm Stoff und Modell gefallen.

Männer schätzen die Schneiderinnen ihrer Frau. Einestheils der Kosten wegen, andernteils auch wegen der Zeit, die sie ihnen ersparen. Persönlich kennen sie sie selten. Es sei denn, der Gatte gelingt es, ihn mit auf die Anprobe zu schleppen, wo die Schneiderin dann Gelegenheit hat, seinen guten Geschmack zu loben. Das verpflichtet ihn für das nächste Mal.

(FvH)

den aber mit dem Angebot von über 600 Ausstellern aus dem In- und Ausland nicht nur eine umfassende Übersicht über die neuesten Haushaltgeräte und Einrichtungsgegenstände — vom nicht allzu teuren Bügelbrett bis zur kompletten Wohnausstattung — bieten, sondern auch in zahlreichen Sonderausstellungen praktische Frauenarbeit demonstrieren.

Dieses Spiegelbild der modernen Frauenwelt präsentiert sich dazu in einem einmaligen Rahmen: Es liegt mitten im Gelände der Internationalen Gartenausstellung. Und da Blumen und Gärten aus der Welt der Frau nicht fortzudenken sind, ist das ein doppelter Anreiz, eine Fahrt nach Hamburg zu unternehmen.

R. G.



dafür sorgen die Pilzüberwachungsstellen, bei denen jeder Verkäufer erst seinen Segen vorführen muß. Auch der Geheime kann sich dort übrigens Rat erbitten. Ich gehe gern an meinem jetzigen Wohnort zu den Pilztrachern. Es sind hier nur Heimatvertriebene, besonders aus Ostpreußen und dem Riesengebirge, die die Ergebnisse ihrer Suche und ihrer Pilzkenntnis anbieten. Mit ihnen kann man sich auch schon darüber unterhalten, wie man die Pilze am besten zubereitet. Speck, saure Sahne, Zwiebel und Petersilie — diese Zutaten hört man dann immer wieder nennen, und man nickt sich verständigvoll zu.

Ein besonders feiner Pilz ist der Zucht-Champignon, der in Bunkern, Kellern, dunklen Pilz-



August Schukat:

## Kornaust auf dem Budupöner Hof

Kämmerer Balschun kommt vom Hof und geht zum Roggenfeld hin. Er will sehen, wie weit das Korn ist, ob es schon angehauen werden kann.

Von der schwarzen Brücke bis zum Lindenberg und nach der anderen Seite bis zum Eichenwall geht das Feld hin. Ein weites Feld, an die zweihundert Morgen groß.

Balschun steht am Feld. Hoch ragen die Halme über ihn hinweg. Dabei hat er das Gardemaß. So gut ist das Korn geraten. Das wird wieder viel Schweiß kosten, denkt er.

Die Halme sind weiß, schwer neigen sich die Ähren. Wenn der leiseste Windhauch kommt, gehen sie auf und nieder. Weiß und gebeugt, wie der alternde Mensch vor der Ernte des Todes.

Der Kämmerer biegt einen Halm herunter, zerreibt die Ähre mit den Händen, nimmt ein Korn in den Mund und beißt hinein. Das Korn wird hart. Wenn das Korn hart wird und die Halme unten weiß, dann ist die Zeit da, dann kann angehauen werden.

Er überlegt, wieviel Sensen er hat. Da sind die zwölf Deputanten. Wenn er die vier Gespannführer dazu nimmt, sind es sechzehn. Dann sind die Leute in Grünhaus, die hier im Hof Kartoffeln ausgesetzt haben und abarbeiten müssen. Wenn da noch einige kommen, hat er gut zwanzig Sensen. Aber was sind selbst zwanzig Sensen auf einem Feld von zweihundert Morgen! Jetzt muß alles Zug um Zug gehen. Wenn das Korn fort ist, dann ist auch die Gerste da und dann der Weizen und der Hafer. Auch alles große Felder. Da heißt es gut einteilen.

Er denkt an die größeren Jungen, die bei den Vätern als Hofgänger sind. Da ist der Karl vom Balschull, dann der Franz vom Binsch und der Otto vom Seinwill, alle drei große, kräftige Jungen, denen könnte man schon eine Sense in die Hand geben. Er will mit ihnen reden.

„Karl, wie wölle morge Korn anhaue. Michst nich wie probeere?“

„I choa“, sagt der lachend.

„Denn seh to, wo du e ornliche Sens kröchst, läst die dä goot utklope un anröchte, denn wart dat schon goahne.“

Zum Franz und zum Otto spricht er genauso. Was werden die Jungen nicht bauen wollen! Das ist doch besser als tagsüber auf der Nase liegen und rapen. Korn hauen ist Männerarbeit, und die kommt ihnen überhaupt zu.

Kämmerer Balschun läßt ansagen: Morgen wird Korn angehauen.

Nach Feierabend geht ein großes Zurüsten los. Die Männer steigen auf die Lucht und suchen ihre Sensen vor. Ein ganzes Jahr haben die in irgendeiner Ecke untätig gestanden. Jetzt ist ihre Zeit gekommen. Nun müssen sie einen Sommer lang erhalten zu löblichen Tun. Was nutzt der reiche Segen in den Feldern, wenn der Mensch nicht die Frucht schneidet und sie nach Hause holt!

Das Sensenblatt wird vom Sensenbaum losgemacht, Ring und Keile herausgeschlagen. Der Klopfschuh wird vor die Tür gestellt, ein Ham-

Karl Herbert Kühn:

### Wachbudenberg

An welchem Ort bist du gebunden,  
daß du noch immer ihn nicht iliebst,  
daß du noch heut in wieviel Stunden  
ihn vor dir siehst?

Ein Berg am Meer, der waldbekröntet,  
noch leuchtet er dir zu in Licht;  
vor kleinen Fischerhütten glänzt  
Blütengesicht;

Es weht ein Hauch aus heller Weite  
dir zu, der rührt dich selig an,  
daß wieder dich's so froh geleite  
zum Berg hinan.

Ist keine Zeit dir nun vergangen,  
du bist noch heut dort immer doch.  
Die Bienen, die in Linden sangen,  
du hörst sie noch.

mer und ein Topf mit Wasser geholt, und nun geht das Klopfen los. Die linke Hand hält das Sensenblatt fest, die rechte schwingt den Hammer und kling, klang schallt es vor jeder Tür und klingt in den stillen Abend hinein. Jeder, der es hört, weiß es zu deuten. Das ist das Zeichen: Die hohe Zeit der Ernte beginnt.

Und ist das Sensenblatt eigen ausgeklopft, dann wird die Schneide mit dem nassen Wetzstein abgezogen. „De Schmied mot scharp sön wie Jöft!“ sagt der alte Biegel. Dann wird das Blatt mit Ring und Keilen am Sensenbaum festgemacht und gerichtet. Ein Bügel von Draht oder trockenem Weidenholz wird darüber gespannt. Und damit ist die Sense für die Arbeit gerüstet.

Am andern Morgen, als die Sonne den Tau von den Gräsern fortgenommen hat, bewegt sich ein langer, bunter Zug vom Hof zum Roggenfeld. Voran die Männer, nur Hemd und Hose an, einen alten Strohhut auf dem Kopfe, die Sense über der Schulter, das Schluckerfaß mit dem Wetzstein hinten am Leibriemen befestigt, so schreiten sie aus.

Hinterdrein kommen die Frauen und Mädchen, erzählend und lachend, alle mit hellen Kopftüchern und in weißen Kleidarschürzen. Die Raperinnen haben noch wollene Beinlinge über die Arme gestreift zum Schutze gegen die Disteln.

Als der ganze Zug beim Feld angekommen ist, tritt der Vorarbeiter, der alte Waschkull, vor. Er nimmt die Sense von der Schulter und den Strohhut vom Kopf, blickt nach unten und schweigt einen Augenblick still, wie zum Gebet. Dann faßt er die Sense und mit den Worten „Na denn Gotts Noamke“ holt er aus zum ersten Schnitt. Die ersten Halme sinken um, mähend schreitet er weiter. Die Raperin hinter ihm faßt ein, nimmt die Halme zusammen zu einer Garbe, macht mit einer Handvoll ein Band, schlingt es um und legt die erste Garbe hin. Dann faßt die zweite Sense ein, dahinter die Raperin, die dritte, eine nach der anderen, bis alle eingenommen haben. Ein langer, bunter Zug von Mähern und Raperinnen bewegt sich durch das weite Ährenfeld.

Der Kämmerer geht zu den Jungen, die das Mähen heute zum erstenmal probieren, und sagt: „Karl, jöv moal her de Sens. Seh to, wie öck hau!“ und haut ihm ein paar Schwaden vor. „So, nu, probeer du!“

Das geht nicht gleich. Auch das Mähen will gelernt sein. Der Kämmerer hat Geduld und weist ruhig an: „De Oarms nich so stief“ oder „de Spötz nich so hoch“.

Dem Franz und dem Otto hat er zwei erfahrene Männer zugeteilt, die sie unterweisen.

Als die ersten Garben liegen, beginnt das Aufstellen in Hocken. Der Kämmerer zeigt die Stelle an, wo die einzelnen Reihen anfangen. Zwei Garben werden immer gegenüber gestellt, die Spitzen fest angedrückt, damit sie fest stehen und vom Wind nicht umgeworfen werden. Immer sechs Paare kommen zu einer Hocke.

Sobald ein Mäher durch ist, geht er zum anderen Ende zurück, wetzt die Sense und faßt neu ein. Und wie die Hocken wachsen, so nimmt das Ährenfeld ab.

Wie es aufs letzte geht, will keiner den letzten Schnitt machen. Wer die letzten Halme abmährt, ist Bobaß. Und Bobaß will keiner werden, denn das bedeutet nichts Gutes.

Die ersten drei Raperinnen haben nach Feierabend vom frischen Korn zwei Kronen geflochten und mit Rosen und Papierschnitten bunt verziert. Mit allem Korn abgemäht ist, tragen sie sie fort. Mit einem Sprüchlein, das sie eingelehrt haben, überreichen sie eine dem Amtsrat, die andere dem Inspektor. Dafür nehmen sie eine Gabe in Empfang.

Wenn das Korn eingefahren ist, gibt es auf dem Hof einen Erntetanz. Eine Stube wird ausgeräumt, Wilhelm Wolzke ist bestellt, der die Musik macht. Wilhelm Wolzke. Wer diesen einzigartigen Musikanten einmal erlebt hat, ver-



gißt ihn nicht. Er spielte gleichzeitig mehrere Instrumente. Der Fuß schlug die Trommel, die Schellen und einen Klingelzug, die Hände spielten die Ziehharmonika. Und wenn er nicht dazu sang, dann blies der Mund noch ein kleines Instrument. Laut und wild klang die Musik, und alt und jung wirbelte in wildem Tanz durch die kleine Stube. Die Männer saßen in der Stube nebenan und ließen die Flasche kreisen. So eifrig wie da draußen auf dem Felde gearbeitet worden war, mit solchem Ungestüm gab sich alles jetzt dem Tanze hin, denn der Erntetanz war der Höhepunkt der Kornaust.

## Das „Haus an der Ecke“ in Wormditt

In der guten alten Zeit trafen sich die Wormditter zum Dämmerstücken „im Haus an der Ecke“; es war der Gasthof „Deutsches Haus“ an der Ecke des Marktplatzes gegenüber der Pfarrkirche. Im Zeitalter der Postkutschen hielten dort nicht nur die regulären Postwagen, sondern oft auch Extrapolster und andere Fuhrwerke. Reisende Kaufleute hielten hier an wie auch fahrende Schauspieler und wandernde Künstler, Studenten und Hausierer. Stets gab es im Deutschen Haus gutes Bier und preiswertes Essen, da kehrte jeder Bürger gern ein. Daher ging es allen Wormdittern ans Herz, als der Gasthof an der Ecke im Jahre 1856 seine Tore schloß: der Kaufmann Karl Dargel hatte das Grundstück erworben. Die Wormditter kamen in der Folgezeit nicht um vor Dargel, denn auf der gegenüberliegenden Ecke des Marktes entstand ein neuer Gasthof, der sich später Centralhotel nannte; alle auswärtigen Gäste konnten auch weiterhin ihre Wagen auf dem Marktplatz aufahren.

Karl Dargel richtete in dem neu erworbenen Haus Schaufenster ein und zeigte den Wormdittern die neuesten Moden. Da seine Frau früh starb, mußten die Töchter schon in jungen Jahren mithelfen, und sie waren tüchtig. Auf die Dauer aber wollte Antonie, die Älteste, vom kaufmännischen Betrieb nichts wissen, daher wurde das Geschäft auf die zweite Tochter, Auguste, verschrieben. Und sie sollte früh unter die Haube kommen, dafür sorgte Antonie. Ohne Wissen der Schwester setzte sie eine Anzeige in eine Fachzeitschrift: „Gutgehendes Geschäft zu verkaufen, Einheirat möglich...“ Da erschien der junge Westfale Bernhard Hettlage. Seine Familie stammte aus Mettingen im Tecklenburger Land, wo auch die Heimat der Brenningmeyer ist; er hatte im Geschäft des Vaters zu

Düsseldorf den Textilhandel gelernt und dann zusammen mit einem Vetter ein Geschäft in Greifenhagen in Pommern eröffnet. Als der junge Hettlage in Wormditt eintraf, ging es schnell: Liebe auf den ersten Blick, kurzer Briefwechsel, Verlobung und Hochzeit. Das war im Jahre 1884. Der junge Ehemann erwarb das Geschäft laut Kaufvertrag für 120 000 Mark, für jene Zeit eine ansehnliche Summe; Auguste Dargel steuerte ihr Vermögen dazu bei.

Bernhard Hettlage war eine kleiner, sehr ruhiger Mann, ein kräftiger Vollbart gab ihm ein stattliches Aussehen. Seine Frau Auguste wird als sehr gewandte Geschäftsfrau geschildert. Westfälische und ostpreußische Tüchtigkeit hatten sich hier vereinigt. Der Westfale verstand sich gut mit den Ermländern. Der Umsatz stieg von Jahr zu Jahr, Hettlage fühlte sich recht wohl in Wormditt. Aber er litt an Asthma, und die „scharfe ostpreußische Luft“ bekam ihm nicht. Außerdem hatte er großen Ärger im Nachbarstädtchen Mehlsack. Dort hatte sich ein Verwandter niedergelassen, die beiden Vettern betrieben das Geschäft als offene Handelsgesellschaft. Der Mehlsacker Vetter wirtschaftete schlecht und machte pleite. Bernhard Hettlage halfte mit seinem Vermögen und mußte beim Konkurs große Zahlungen übernehmen. Damit war ihm der Osten verleidet. 1894 siedelte er nach Recklinghausen über. Hier erhielt er 1896 vom Kaiserlichen Patentamt ein geschütztes Warenzeichen auf die von ihm gefertigten „Hautjacken für Bergarbeiter“. Trotzdem kam er in Recklinghausen nicht recht vorwärts, daher folgte er dem Ruf seines Bruders und trat in das väterliche Geschäft in Düsseldorf ein. Die Brüder Hettlage dürften für sich in Anspruch nehmen, am Siegeszug der Fertigteileidung für Herren

maßgebend mitgewirkt zu haben. In der Folgezeit haben die Mitglieder der Familie Hettlage in einer Reihe von Großstädten führende Kaufhäuser errichtet.

Auch in Wormditt bestand das ehemals Hettlagesche Textilhaus weiter; seit 1910 war es im Besitz von Leo Keuchel, der es durch Ankauf von zwei Nachbarhäusern erheblich erweiterte und modernisierte. Was die Firma Hettlage in den westdeutschen Großstädten bedeutet, das bedeutete die Firma Leo Keuchel im Ermland. Wie alle Häuser am Markt, so hatten auch die Keuchelschen Häuser massive Vorlauben, ähnlich wie am Prinzipalmarkt in Münster. Da das große Eckhaus ursprünglich ein Gasthof war, hatte es ungewöhnlich große Keller, die sich bis unter den Marktplatz ausdehnten. Darin lagerten in der guten, alten Zeit die Bierfässer. Zu Keuchels Zeiten bargen sie edle Tropfen vom Rhein und von der Mosel. Diese fielen im Januar 1945 ebenso wie die bunten Blusen den Sowjets in die Hände. Die Gebäude wurden arg zerschossen, die ganze Häuserreihe mit den malerischen Lauben ist völlig abgetragen. Der Marktplatz ist vergrößert, und damit hat sich das Stadtbild von Wormditt wesentlich geändert.

Nach der Vertreibung eröffnete Leo Keuchel trotz vieler Schwierigkeiten in Amberg (Oberpfalz) ein neues Textilhaus und führte nun den Bayern die neuesten Moden vor. Das Haus ist natürlich größer und moderner als der Betrieb in Wormditt. Wenn dort Leo Keuchel und seine Frau Agnes, geb. Poschmann, das Fest der goldenen Hochzeit begehen, werden sie mit Freunden und Verwandten von Wormditt sprechen und von dem „Haus an der Ecke“.

P. R.

### Feueralarm

Unser Nachbar Bruno war die Ruhe selbst. Nichts konnte ihn erschüttern; und schon gar nicht der Feueralarm, der eines Abends geblasen wurde.

Als Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr hätte Bruno in fünf Minuten einsatzbereit sein müssen. Aber Bruno ging in Holz pantinen zum Hinterhof hinaus, schaute zum immer röter werdenden Himmel, stopfte beide Hände in die Fupp und sagte zu meinen Vater, nachdem er sich umständlich geräuspert hatte:

„Josef, — willst Du da hingehen?“

Mein Vater, bereits in voller Uniform, rief ungeduldig: „Mensch, Bruno, nun komm schon, siehst Du nicht, daß Alt-Schöneberg brennt, oder der Wald?“

„Nei“, sagte Bruno, „Alt-Schöneberg brennt nich und der Wald auch nich! Ich warte erst mal ab.“

Als mein Vater nochmals zum Aufbruch mahnte, stand Bruno immer noch auf derselben Stelle und meinte: „Josef — das ist doch kein Feuer! Das ist doch der Mond!“

Und Bruno hatte recht. Langsam und immer größer werdend schob sich der Mond über den Waldrand und lachte über sein volles Gesicht. Aber auch Bruno schmunzelte. Und nach einem „Na, denn wollen wir mal wieder!“ stapfte er bedächtig seinem Hause zu.

Valeria Hinz

### Liebeskummer

Unsere kreuzbrave, hübsche Hausschnelderin Lisbeth in Königsberg hatte Pech in der Liebe. Nachdem bereits zwei Verlobungen gelöst waren, platzte auch die dritte. Von diesem traurigen Ereignis gab sie ihrer Mutter mit tränenerstickter Stimme Kenntnis. Die Mutter tröstete sie und gab ihr den wahrhaft weisen Rat:

„Wein' man nich', Lische. Ich will di mal was sagen: von jetz' ab spar dich man noch e bißche und denn pfeif' auf de Männer“

Johannes Tyrann





# Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Dann aßen Johann und der Matrose Michael ging ans Steuer, und Helga nahm wieder ihren Platz neben ihm ein. Dazwischen tauchte sie im Roof unter, um den beiden Männern zu servieren. Was war das für ein leckeres Mahl; es hatte ihnen noch nie so gut geschmeckt. Der Matrose grinste immerwährend über das ganze Gesicht. Johann wuschle sich den Bart und sagte immerzu: „Kindchen, Kindchen!“ Wenn es etwas an den Segeln zu arbeiten gab, dann rief Michael Helga zum Dienst; sie mußte steuern und er holte die Schoten an.

## 10. Fortsetzung

Manchmal trafen sich ihre Hände und verweilten sekundenlang beieinander. Michaels Hände waren heiß und hart und wie ein Schiffsgerät, wenn er sie schloß. Die Finger Helgas streckten sich daneben weiß und kühl, wie ein feiner Kunstgegenstand neben Handwerk. Michael glaubte manchmal, sie könnten plötzlich aufklappen wie ein Glas oder wie eine Taste beim Klavier.

Sie hatten viel Glück an diesem Tag. Johann behauptete, weil sie eine schöne Frau an Bord hätten. Der Wind wehte stetig, wie selten um diese Zeit, wo die Hitze ihn oft tanzen läßt von einem Himmelsende zum anderen. Kurz nach dem Mittagessen passierten sie schon die Tapiawer Brücke. Das machte viel Arbeit und erforderte die ganze Aufmerksamkeit der Männer. Helga fühlte sich im Wege und machte sich darum im Roof zu schaffen. Als der Condor seine Nase in die Deime hineinschob und Johann an den Herd zurückkehrte, war alles sauber, geregelt und geordnet. Indessen glitt der Condor zwischen den Ufern der Deime weiter nach Norden. Die Sonne lagerte sich am Horizont wie ein müdes Tier, das gesättigt vom Tisch der Menschen geht und sich am Rande der Stube niederlegt, um zu schauen, was danach geschehen wird. Als sie sah, daß die Menschen nichts Neues unternahmen, ließ sie sich ins Unsichtbare hinabgleiten, doch blieb ihre Rote zurück. Der Condor segelte am Rande der Sonnenröte dahin wie an den Ufern einer müden, menschenlosen Welt, die sich sterbend ins Meer hüllt.

Johann steuerte jetzt. Als es dunkel war, hörten sie einen Hund bellen. Die Luft legte sich weich um die Schläfen wie ein Daunenkissen. Das Klappern der Gestänge war wie das tickende Geräusch einer Uhr im nächtlichen Zimmer, hart und klingend. Jeder Laut hallte lange nach. Das Wasser floß dick und sämig, alle Grenzen schwammen weg und entwichen in ein imaginäres Sein. Der Lauf des Flusses war darin wie ein schwarzes Band; ein dunkler Weg, der in endlose Zonen stieß.

Als in der Nähe an Land einige Lichter erschienen, machten sie fest. Lautlos fielen die Segel an Deck. Der Condor schwamm noch ein Stück voraus. Dann ließ Michael den Heckanker auf den Grund fallen. Alle standen im Gang nebeneinander und schauten auf das Ufer herab. Wenn man sich ein wenig bückte und die Hand ausstreckte, dann rührte man mit den Fingerspitzen das feuchte Gras an. Alles war müde und schwer in dieser Nacht, selbst die Schritte der



Zeichnung: Erich Behrendt

Männer, wenn sie an Deck hin und her gingen, waren unendlich belastet.

In Helga stieg ein Schmerz hoch, sie wußte nicht woher und warum. Sie fühlte sich plötzlich einsam und es war ihr, als wäre ihre Einsamkeit ein berechtigtes Leid, das Urleid, welches die Sehnsucht gebiert; die Sehnsucht nach einem Zweiten, nach einer Ergänzung der Einsamkeit. Selbst die Worte, wenn sie fielen, versanken auf den Grund einer Tiefe, daher es weder ein Echo noch eine Wiederkehr gab.

Auf der Erhebung des Ufers sah man die Umrisse eines Bauerngehöftes; ein einzelnes Licht ließ an die Gegenwart von Menschen glauben, sonst war nichts Lebendiges zu spüren, außer den Atemzügen der Erde; sie waren spukhaft und auf eine eigene Art lebendig, daß man sich davor fürchten konnte.

Die Männer gingen an Deck hin und her und hatten Dinge zu tun, die Helga nicht verstand; eine jede Leine, jedes Ende Tauwerk, alles kam sauberlich an seinen Ort, alles mußte so liegen, so gebrauchsfertig und an seinem richtigen Platz, daß man es mit geschlossenen Augen finden konnte, als ob in den nächsten Stunden ein Sturm losbrechen würde; alles ordnete sich in die Ruhe ein, und die Hände der Männer waren dabei wie beseelte Wesen, welche aus der Dunkelheit kamen und wieder dahin zurückkehrten, ohne einen festen Platz in der Welt.

Helga fühlte einen Schrei in sich wachsen und hatte das Empfinden, daß ihr Leib davon bersten müßte, in den nächsten Minuten oder Stunden

oder Jahren, zu irgendeiner Zeit, aber kommen würde es, das schien gewiß.

Plötzlich stand Michael neben ihr, angezogen und mit einer Tasche in der Hand, einer Einkaufstasche für den Markt; sie wußte jetzt erst, daß er nicht an Deck gewesen war, vorher hatte sie es gar nicht bemerkt.

Michael wollte an Land gehen, nach dem nächsten Bauernhof, um für die Flinsen einzukaufen, und fragte, ob sie ihn begleiten wollte. Helga wollte herzlich gern.

Sie gingen an Land; die Erde nahm sie auf wie nie, schwankend wie eine Waage, die erst lange hin und her schwingt, ehe der Zeiger die Schwere anzeigt: gut oder unvollkommen.

Zwischen den Wiesen suchten sie einen Weg und fanden keinen; sie gingen an einem Wassergraben entlang, dem Gehöft zu, mußten über kleine Gräben springen und unter Zäunen hindurchkriechen. Als sie das Gehöft erreicht hätten, standen sie vor dem Stall; das Wohnhaus lag auf der entgegengesetzten Seite. Um das Gehöft herum war ein Zaun aus Latten gezogen; darüber liefen zwei Reihen Stacheldraht. Auf dem Hof begann der Wachhund zu bellen; sie hörten, wie die Kette klirrte. Er sprang auf seine Bude und wieder herunter, bald schlug die Kette gegen das Holz und schleifte dann wieder auf der Erde.

Helga war etwas ängstlich; es erschien ihr unheimlich, in der Dunkelheit in ein fremdes Gehöft einzudringen; auch machte der Hund ihr Angst. Im Stall wurden die Kühe unruhig, man

hörte sie leise brummen und an ihren Halftern zerren.

Michael nahm Helga bei der Hand und führte sie um den Hof herum, bis sie ein Tor fanden, das offenstand und den Eingang zum Hof freigab. Die beiden gingen hinein und traten in ein Vorhaus. Aus dem Hause schallte Lärm, zwei Stimmen; die des Mannes und die helle, weinerliche Stimme der Frau, schienen miteinander zu streiten. Michael und Helga blieben zögernd stehen, wußten nicht, ob sie anklopfen sollten, und wollten sich schon zurückziehen. Da hörten sie im Innern ein Krachen wie von splitterndem Holz, von einem derben männlichen Fluch begleitet. Dann war alles still. Gleich darauf wurde die Tür aufgerissen, und der Mann lief an ihnen vorbei ins Freie. Die beiden, Michael und Helga, konnten nun nicht mehr gut den Rückzug antreten; Michael klopfte laut an die Tür. Gleich darauf wurde sie von der Frau geöffnet. Sie hörte Michaels Worte an, ohne Antwort zu geben. Für einen Augenblick ging sie ins Haus zurück, kehrte dann mit einer brennenden Laterne wieder und ging zum Stall hinüber. Michael und Helga betrachteten ihr Schweigen als Aufforderung, ihr zu folgen. Im Schein der Laterne erkannten sie einen gramvollen Zug um den Mund der Frau.

Vor der Stalltür blieben sie stehen, während die Frau hineinging. Sie hörten, daß das Hühnervolk im Stall unruhig wurde.

Nach einigen Minuten kehrte die Frau zurück und trug zehn Eier in der Schürze. Michael nahm sie ihr ab, packte eines nach dem anderen in seine Tasche hinein, und fragte nach dem Preis.

„Eine Mark.“ Das waren die einzigen Worte, welche die Frau sprach. Ihre Stimme schwang dunkel, anders als bei dem Gezänk vorher. Sie sagten „Guten Abend!“ und gingen den Weg zurück. Die dunkle Stimme schwang ihnen nach, aber die Worte kamen unverständlich hinter dem Gitter der Zähne hervor. Es war, als müßte die Frau dahinter etwas gefangenhalten, das nicht entfliehen durfte, einen Schmerz vielleicht, der die Welt erfüllt hätte wie ein Berg, und es wäre kein Raum mehr übrig geblieben für das Schöne; der Schmerz hätte es alles verdrängt.

„Die Frau schien noch jung zu sein“, sagte Michael während des Gehens.

„Und nicht unschön, wenn man der Stimme glauben darf“, fügte Helga hinzu.

Hinter ihren Worten lauerte ein unausgesprochenes Empfinden, viele andere Worte, die nicht ausgesprochen werden durften, weil jedes eine Grube war, in die man hätte stürzen können; vor ein paar Tagen hätte jeder von ihnen noch seine Gedanken zu Ende denken können, jetzt erschienen sie ihnen wie Dämonen, die sich mit häßlicher Gebärde an sie hängten.

Sie gingen denselben Weg zurück, den sie gekommen waren, über die Koppeln und durch die Zäune. Michael hatte Mühe, seine Tasche sicher hindurchzubringen. Endlich waren sie wieder am Wasser. Helga zögerte, an Bord zu gehen, und auch Michael blieb stehen.

„Lassen Sie uns noch ein bißchen auf der Erde leben, wir kommen noch früh genug auf unsere schwankende Welt“, meinte sie und setzte sich auf das Ende eines Zaunes, welcher hier wahrscheinlich eine Grenze zu bilden hatte und darum bis ins Wasser hineinreichte.

Michael blieb neben ihr stehen, nachdem er seine Tasche vorsichtig auf die Erde gestellt hatte. Er sah ihr forschend ins Gesicht, das einen finsternen, grüblerischen Zug hatte.

„Lieben Sie unsere Welt nicht, weil sie bewegter ist als die andere, diese feste, auf der man nie von sich fortgelangen kann?“ fragte er sie.

Fortsetzung folgt

## Bett-Bezug 13.90 aus Mako-Damast

rein Mako, mercerisiert, fertig konfektioniert, mit Knöpfen und Knopflochern, eine sehr hochwertige bewährte WIT-Qualität. Best.-Nr. 21382 G, Größe 130x200 cm, nur DM 13,90. Best.-Nr. 21383 G, Größe 140x200 cm, nur DM 14,90. Bestellen Sie gleich per Nachnahme. Kostenlos 172seitigen, vielfarbigen Katalog von

Hausfach 321

**JOSEF WITT WEIDEN**  
Das Versandhaus für Wäsche und Bekleidung seit 1907

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen **HONIG**  
5 Pfd. Lindenhonig 16,— DM  
10 Pfd. Lindenhonig 30,— DM  
5 Pfd. Blütenhonig 13,— DM  
10 Pfd. Blütenhonig 25,— DM  
5 Pfd. Waldhonig 13,— DM  
10 Pfd. Waldhonig 25,— DM  
Die Preise verstehen sich einschließlich Verpackung.  
Großimkerer Arnold Hansch  
6389 Abentbauer b. Birkenfeld, Nahe

## Unterricht

### Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

2½-jährige Ausbildung zur staatl. gepr. Gymnastiklehrerin

Gymnastik - Bewegungsgestaltung - Rhythmik - pfliegerische Gymnastik - Sport  
Semesterbeginn:  
Wintersemester: Oktober  
Sommersemester: April

Prosper u. Auskunft: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94.

### Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik - Pfliegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. Ausbildungsbeihilfe, 3 Schulheime.  
Jahrschule, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Die DRK-Schwesternschaft Hamburg-Schlump nimmt zum 1. 10. 1963 gesunde junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung im Alter von 18-30 Jahren als

## SCHWESTERNSCHÜLERINNEN

zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf

Außerdem jederzeit

## SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN

im Alter von 16-18 Jahren.

Bewerbungen erbeten an die Oberin, Hamburg 13. Beim Schlump 84/86.



Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg  
633 Wetzlar, Postfach 443

Zum Oktober und April werden aufgenommen:

1. in der Krankenpflegeschule Wetzlar zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17-25 J.)
2. in der Vorschule f. sozialen u. pfliegerischen Dienst. Mädchen (14-15 J. mit gutem Volksschulzeugnis.
3. Mittelschülerinnen zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres.
4. Mädchen und Frauen (17-37 J.). Ausbildung als Krankenhaus-Helferin.

Tischtennistische ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern!

Max Bahr, Abt. 134, Hamburg-Bramfeld

Anzeigen bitte deutlich schreiben!

## OTTO STORK

macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlichen schönen

## Farblichtbild-Vortrag

Ordensland Ostpreußen

(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel)

mit seinen eigenen und oft prämierten Farbdias aufmerksamer. Kein Verleihen! Anfragen bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, 7761 Galenhofen ü. Radolfzell, Postfach 6.

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme! 100 Rasierklappen, bester Edelstahl, 0,08 mm für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM 0. Gildier (vorm. Haluw), Wiesbaden 6, Fach 6049

## Matjes

Salzfettheringe! Neuer Fang! 4,5-kg-Probepack 6,25; Bahneim., ca. 110 Stck., 16,95; ¼ To., ca. 135 Stck., 21,45; ½ To., ca. 34 kg, 36,75; echte Schotten, mildgesalz., 81, 40/45 Stck., 18,25; 4 1/2 9,75 ab Ernst Napp, Abt. 58, Hamburg 19.

Das moderne, elegante **KARO-STEP-Federbett** auch BABY-STEP, formstabil, leicht und praktisch, von der Fachfirma **BLAHUT KG** 8908 Krumbach/Schw. Gegr. 1882 Gänshalde 21 Ausführendes Angebot kostenlos. Ebenso über Bettfedern (auch handgeschliffene), Inletten, Bettdecken, Bettwäsche, Daunendecken, Reinigung. Karte genügt.

## Im Vertrauen gesagt

... ich trage eine Zahnprothese und bin damit sehr zufrieden. Mein Zahnarzt hat prima gearbeitet. Die Prothese sitzt so gut, daß ich alles kauen und essen kann. Die Zähne wirken wie echte, so daß kein Mensch ahnt, daß ich ein Geheimnis habe, welches ich aus verschiedenen Gründen auch weiterhin bewahren möchte.

Zur Reinigung verwende ich morgens den Kukident-Schnell-Reiniger, aber wenn ich Zeit habe und die Prothese gelegentlich über Nacht herausnehme, genügt mir das Kukident-Reinigungs-Pulver, weil es billiger ist. Dadurch sieht meine Prothese stets gepflegt aus, und ich habe jeden Morgen einen frischen Geschmack im Munde. Bei besonderen Gelegenheiten, insbesondere wenn ich gesellschaftliche Verpflichtungen habe, streue ich vorsichtshalber etwas Kukident-Haft-Pulver auf, damit mir nichts passieren kann. Zuschriften dieser Art, in welchen die gute Wirkung der Kukident-Präparate gelobt wird, erhalten wir immer wieder.

## Wer Kukident einmal probiert hat,

der weiß die Wirkungen zu schätzen und bleibt ein treuer Anhänger. Außer dem Kukident-Schnell-Reiniger in der weißen Plastikdose und einer Nachfülldose gibt es auch Kukident-Schnell-Reiniger-Tabletten und das altbekannte Kukident-Reinigungs-Pulver in der blauen Packung. Diese 3 Präparate reinigen selbsttätig, also ohne Bürste und ohne Mühe.

Den Kukident-Schnell-Reiniger benutzen diejenigen Zahnprothesenträger, die ihre Prothesen auch nachts tragen und es morgens eilig haben, während das Kukident-Reinigungs-Pulver für künstliche Gebisse verwendet wird, die über Nacht aus dem Munde genommen werden.

Die Kukident-Spezial-Prothesenbürste und die kreidefreie Kukident-Zahnreinigungs-Creme sind für diejenigen Zahnprothesenträger bestimmt, die ihre künstlichen Gebisse mit einer Bürste zu reinigen gewöhnt sind und dabei bleiben möchten.

Zum Festhalten künstlicher Gebisse haben sich die 3 verschiedenen Kukident-Haftmittel bestens bewährt. Das normale Kukident-Haft-Pulver in der blauen Packung genügt in den meisten Fällen, um eine Haftwirkung von 8-12 Stunden Dauer zu erreichen. Das extra starke Kukident-Haft-Pulver kommt in einer weißen Packung in den Handel. Die Kukident-Haft-Creme wird vor allem für untere Vollprothesen benutzt. Welches dieser 3 Präparate für Ihren speziellen Zweck das richtige ist, müßten Sie selbst ausprobieren.

Wenn Sie Ihre Kiefer jeden Morgen und Abend mit Kukident-Gaumenöl einreiben, wird die Mundschleimhaut straff und elastisch bleiben. Das Anpassungsvermögen der Prothesen wird dadurch erhöht.

## Wer es kennt - nimmt Kukident

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., 694 WEINHEIM (BERGSTR.)





# Wir jungen Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt

Der Bundespräsident und seine Gattin zu Gast bei einem jungen und bewährten Ostpreußen, über den wir untenstehend ausführlich berichten...



## HINWEISE

Die ostpreußische Landesjugendgruppe in Baden-Württemberg führt am 28. und 29. September einen heimatpolitischen Lehrgang in der Jugendherberge Schloß Ortenberg durch. Anmeldungen sind zu richten an Landesjugendwart Joachim Grimm in 69 Heidelberg, Bahnhofstraße 45.

Rund viertausend Schülerlotsen hat in den letzten zehn Jahren die Polizei in der Bundesrepublik ausgebildet.

Junge Familien nach Berlin — so nennt sich ein Sonderprogramm, das Bonn und die alte Reichshauptstadt gemeinsam durchführen wollen. Danach sollen in diesem Jahre noch zusätzlich fünftausend Wohnungen gebaut werden, die jungen Ehepaaren vorbehalten bleiben, die ihren Wohnsitz von Westdeutschland nach Berlin verlegen.

Um mindestens zehn Prozent sollen die Lernleistungen von Kindern in der Schule absinken, wenn sie besonders an Gewicht zunehmen und wachsen, also im allgemeinen zwischen dem elften und dreizehnten Lebensjahr. Dies haben wissenschaftliche Untersuchungen ergeben.

Jugendräume und Sporthallen werden auf den Passagierschiffen „Queen Elisabeth“ und „Queen Mary“ für die jungen Passagiere eingerichtet.

Eine Literatur-Zusammenstellung über Jugend- und Eheberatung und die wichtigsten Nachbargelände hat die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung herausgegeben. Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle in 493 Detmold, Waldemarstraße 15.

Schulfernsehprogramme wird der liberanische Sender Monrovia noch in diesem Jahre ausstrahlen. Neben regelrechtem Fernsehunterricht sollen produzierte Programme über die verschiedensten Wissensgebiete und pädagogischen Themen gesendet werden.

Eine gute Tat vollbrachten Jugendliche aus Deutschland, England und Schweden in Überlingen am Bodensee. Gemeinsam bauten sie in ihrer Ferienfreizeit mit Schaufel, Hacke und Schubkarren einen Spielplatz für bewegungsgestörte Kinder, also für alle Jungen und Mädchen, die zu meist von dem gewohnten Treiben und Toben der gesunden und übermütigen Jugend ausgeschlossen sind.

Manfred Kirstein aus Königsberg:

## „Ich habe Kennedys Geburtstagsfeier organisiert ...“

Er hat unseren Bundespräsidenten und seine Gattin empfangen, er kredenzt dem Königspaar von Afghanistan Tee ganz nach ihrem Geschmack. Er hat die Geburtstagsparty von Präsident Kennedy ausgerichtet, für Sophia Loren ein exquisites Menü zusammengestellt und kannte die Wünsche von Frau Roosevelt. Dieser kosmopolitische junge Mann, der uns heute im „Kleinen Teehaus“ auf der Hamburger IGA begrüßt, der fließend englisch und französisch spricht und sogar afrikaans beherrscht, verrät aber mit dem ein wenig weichen Tonfall in seiner Stimme den geborenen Ostpreußen. Und es stimmt: Manfred Kirstein, einer der welterfahrensten und zweifellos jüngsten deutschen Gastronomen ist Königsberger.

So manch einer unserer Landsleute, der gerne und gut im Börsenkeller trank und speiste, wird sich vielleicht auf den kleinen Jungen besinnen können, der mit Vorliebe in die väterlichen Bereiche einbrach. Vater Franz Kirstein regierte im bekannten Börsenkeller. „Die Gastronomie habe ich schon in die Wiege gelegt bekommen“, sagt heute sein Sohn Manfred, „es gab für mich einfach keine andere Möglichkeit, als diesen Beruf zu ergreifen.“ Obgleich, als es soweit war, der Börsenkeller schon längst in Schutt und Asche in der verlassenen Heimat lag.

### Eine gute Ausbildung

In Niedersachsen, dort wo es am nördlichsten ist — in Otterndorf bei Cuxhaven — fanden die Kirsteins mit einem kleinen Hotel einen mühsamen Neubeginn. Aber Vater Kirstein wußte, daß eine gute Ausbildung das beste und wertbeständigste Kapital ist. Manfred bekam eine gute Schulbildung, ging dann in die Schweiz, lernte im „Grand Hotel Europe“ in Luzern und besuchte auch die Staatliche Höhere Hotelfachschule in Heidelberg, die „Hochschule der Gastronomen“. Dort nahm dann eine Kommission, die junge Fachleute für die bedeutendste südafrikanische Hotelkette suchte, mit den Schülern Fühlung.

### Auf nach Südafrika

Manfred lockte die fremde Welt, sein Vater gab ihm die Chance, dem Angebot folgen zu können. Für ein Jahr sollte der Junge nach Südafrika gehen. Aber aus dem einen Jahr wurden dann doch acht und aus dem gelernten Kellner und Hotelkaufmann ein Oberkellner, ein Empfangschef und schließlich ein Hoteldirektor. Die führenden Hotels von Johannesburg, Kap-

stadt und Durban wurden entscheidende Stufen dieser jungen Karriere.

### Gesehen und gelernt

„Ich habe ungeheuer viel gesehen und gelernt“, sagt Manfred Kirstein heute von jener Zeit. Er hat dort Macmillan ebenso betreut wie den Diamantenkönig Oppenheimer. Und er selber zählt die südafrikanische Zeit zu der schönsten und intensivsten seines Lebens. Die Freiheit und Großzügigkeit der Lebensart, das weite, ursprüngliche Land, das Meer — alles das fesselte den Ostpreußen, der hier seinem liebsten Steckenpferd, der Speerfischerei, nachgehen konnte. Die war in der starken Brandung nicht ungefährlich, zweimal geriet Manfred Kirstein in Seenot und entrannt nur haarscharf dem Tode. Aber das ist fast vergessen — die interessanteste Jagd auf die Baracudas aber nicht, sie gehört noch zu seinen liebsten Erinnerungen. Und daß er Langusten mit der Hand gegriffen hat. „Ein Paradies für Sportfischer!“

Als gastronomischer Tip ist ihm die typisch südafrikanische Spezialität des über Holzkohlenfeuer gegrillten Fleisches unvergeßlich — „Braieffleis“ sagt man in afrikaans. Überall am Strand leuchten abends die Holzkohlenfeuer auf, zog der lockende Duft des gegrillten Hammelfleisches durch die Luft.

### Glänzende Angebote ...

Acht Jahre Afrika — dann rief ein anderer Kontinent. Nicht das gute, alte Europa, das hatte Manfred Kirstein zwischendurch immer wieder auf seinen Urlaubstrips besucht. New York machte glänzende Angebote, und Manfred Kirstein nahm an. Zuerst arbeitete er im berühmten Stork-Klub,

dann wechselte er zu den „4 Seasons“ über. Der Deutsche hatte damit seinen Fuß in das feudalste Restaurant der Welt gesetzt.

„Es stimmt schon, was man erzählt. Hier wird zu jeder Jahreszeit alles vollkommen neu eingerichtet, von den Möbeln bis zu den Uniformen des Personals.“

Wer hier als Direktionsassistent gearbeitet hat, gehört schon zur internationalen Elite der Gastronomie. So weist auch die Erinnerung des Königsbergers an diese New Yorker Zeit glanzvolle Namen aus dem amerikanischen Highlife auf. Da fehlen weder die Namen der großen Politiker noch die der Hollywoodgrößen. Sie reichen von U Thant bis zu Judy Garland. Und manch eine kleine Geschichte weiß Manfred Kirstein zu erzählen, so zum Beispiel, als Rubirosa hier unvermutet seiner „Verflossenen“ Cza Cza Gabor begegnete. Höhepunkt war aber zweifellos die Geburtstagsfeier, die er im vergangenen Jahr für Präsident Kennedy organisierte und für deren großartiges Gelingen „Mister President“ dem jungen Deutschen Dank und Anerkennung aussprach.

### ... aber genug von der Fremde

Was ihn veranlaßte, urplötzlich nach Deutschland zurückzukehren? „Ich hatte genug von der Fremde, ich wollte endlich wieder zu Hause sein!“ gesteht er ehrlich.

So kam er nach Hamburg, um nach seiner Tätigkeit im Ratsweinkeller das „Kleine Teehaus“ auf der IGA in eigener Regie zu übernehmen. Nicht zuletzt seinem Können und seinen auf internationalem Parkett gemachten Erfahrungen ist es zu verdanken, daß dieses moderne, sehr eigenwillig gestaltete Teehaus so etwas wie ein gastronomisches Empfangszimmer für Gäste aus aller Welt geworden ist. Nicht nur der Bundespräsident und seine Gattin tranken hier höchst offiziell ihren Tee, auch andere Hamburger Staatsgäste konnten von Manfred Kirstein begrüßt werden. Und wenn es heißt: demnächst kommt das Königspaar von Afghanistan, so kann ihn das auch gar nicht erschüttern.

### Zielsichere Pläne

Pläne nach der IGA? Manfred Kirstein möchte noch nicht darüber spre-

chen, aber eines ist gewiß: er bleibt in Hamburg. „Ich habe gelernt, was man lernen kann, ich habe beste internationale Erfahrungen, nun will ich nicht mehr reisen!“ sagt er mit der ruhigen Überlegung des Ostpreußen, der keinen zweiten Schritt vor dem ersten tut, sondern zielsicher sein Leben aufbaut.

R. G.

## Mißbrauch mit Briefmarken

In zahlreichen Briefmarken-Sammler-Vereinen wird angesichts der beachtlich sinkenden Preise für Sammlungen mit Zonenmarken immer wieder die Frage aufgeworfen, ob man diese Postwertzeichen sammeln soll oder nicht. Nach wie vor kommen diese sogenannten „Sperrwerte“ der Zone in kleiner Auflage an die Schalter. Der Sammler in der sowjetisch besetzten Zone erhält die Marken nur in beschränkter Zahl. Der westdeutsche und ausländische Käufer kann sie jedoch auch in größerem Umfang erwerben, wenn er dafür genügend bezahlt. Der „staatliche Briefmarkenhandel“ der SBZ, der über skandinavische Länder, die Schweiz und Österreich abgewickelt wird, verdiente in letzter Zeit an solchen Spekulationsausgaben bis zu 1000 Prozent und mehr.

Inzwischen gibt es auf dem Markt mehr als genug Sammlungen mit Zonenmarken, die alle Sperrwerte und Blöcke der Zone enthalten. Es haben sich jedoch nur für wenige Zonenmarken die alten hohen Preise gehalten. Die meisten Zonenmarken wurden inzwischen nachgeliefert, so daß diese Werte billiger geworden sind.

Ferner ist zu beobachten, daß seit geraumer Zeit leider auch die Tauschverbindungen zwischen Ost und West nachgelassen haben. Der Briefmarkentausch zwischen Markensammlern der Sowjetzone und der Bundesrepublik (einschließlich West-Berlins) unterliegt ja seit Jahren strengen Kontrollen. Die kommunistischen Funktionäre haben nichts unversucht gelassen, auch die Philatelie in immer stärkerem Maße politisch zu mißbrauchen.



# Aus der Geschichte Ostpreußens

## XIII Herzog Albrecht

Länger als vier Jahrzehnte hat Albrecht als erblicher Herzog in Preußen regiert, kein Genie, aber eine volle Persönlichkeit, die die meisten seiner Standesgenossen überragte. Trotz mancher innerer und äußerer Wirren, in die er hineingezogen wurde, hat er seinem Lande den Frieden bewahrt, doch waren diese vierzig Jahre keine Zeit weltabgewandter Ruhe, sondern erfüllt von innerem Leben, einem Fortschritt auf vielen Gebieten, so daß Preußen mit den Wandlungen, die überall in Europa vor sich gingen, Schritt hielt. Viele Entwicklungen waren schon in der Ordenszeit vorbereitet, andere kamen über die Grenze und fanden in Preußen einen fruchtbaren Boden; in allen aber war die belebende und treibende Kraft des Landesherren zu spüren.

Am wenigsten bewußt war den Zeitgenossen die Änderung im politischen Status Preußens, die Lösung aus dem Deutschen Reich, die bis 1867 bestanden hat, und die Abhängigkeit von der Krone Polen, die bis zur Eingliederung in den Norddeutschen Bund 1657 (Vertrag zu Wehlau) gedauert hat. Der Herzog blieb unbeschadet seines Lehnverhältnisses zum Polenkönig deutscher Reichsfürst, und wenn sich der Lehnsherr in die Angelegenheiten Preußens einmischte, so geschah das weniger aus nationalen als aus ständischen Motiven. Der deutsche Charakter des Landes blieb unverändert. Eine volle Union mit Polen, wie sie Litauen 1569 schloß und wie sie Westpreußen in demselben Jahre unter Bruch der Verträge aufgezungen wurde, blieb dem Herzogtum erspart.

Viel augenfälliger als der Wechsel des politischen Status war den Mitlebenden die Einführung der Reformation. Die Begleitumstände waren weniger turbulent als in vielen andern deutschen Territorien. Nur ein Königsberger Kloster wurde von der aufgebracht Menge gestürmt. Manche Kirchenschatze von Kunstwert gingen verloren, aber nicht durch Zerstörung, sondern durch Verkauf oder Verfall. Die preußischen Reformatoren, Johannes Briesmann, Johannes Polander, Michael Meurer, Paul Speratus, waren besonnene Männer, und die beiden preußischen Bischöfe, Georg Polentz von Samland und Eberhard Queis von Pomesanien, traten zum Luthertum über und verzichteten auf ihre Herrschaftsrechte. An die Stelle der bischöflichen Behörden traten evangelische Konsistorien. Die Klöster wurden aufgehoben. Ihr Besitz kam frommen Stiftungen zugute, von denen das Große Hospital im Löbenicht in Königsberg die bedeutendste war. So entstand in Preußen die erste evangelische Landeskirche Deutschlands, ein Werk des Herzogs und seiner Helfer, gefördert von Luther und noch mehr von Melanchthon. Leider wurde sie, ehe sie gefestigt war, durch den begabten, aber hitzigen Andreas Osiander, einen Nürnberger Pfarrer, den Albrecht nach dem Schmalkaldischen Kriege nach Königsberg holte, in schwere theologische Streitigkeiten verwickelt, die Osianderischen Wirren, die die junge Kirche zu spalten drohten.

Gerade diese Prüfungen stärkten aber schließlich den Gedanken der konfessionellen Toleranz, dem der Herzog persönlich zugeneigt war und den er auch als Landesherr vertreten mußte. Das Luthertum war sozusagen Staatsreligion, aber der konfessionelle Einheitsstaat, sonst das Ideal der Zeit, hat in Preußen nie bestanden. Böhmisches Brüder, calvinistische Holländer und später auch Mennoniten fanden in Preußen Zuflucht und konnten dort, angefeindet von lutherischen Eiferern, aber geschützt von der Regierung, ihrem Glauben leben, und dasselbe galt auch für die Katholiken, denen im Lehnungsvertrag Glaubensfreiheit zugesichert war. Die nationale Toleranz war selbstverständlich in dieser Zeit. Die konfessionelle Toleranz, die Religionsfreiheit, mußte gegen Eiferer in allen Lagern vom Landesherrn durchgesetzt werden. Sie wurde in Preußen verwirklicht als ein Gebot der Staatsführung, der politischen Klugheit, lange bevor sie in der Philosophie der Aufklärung ein weltanschauliches Fundament erhielt.

Die Reformation hatte anfangs auch in Polen und Litauen Eingang gefunden und allen ihren Anhängern, Deutschen und Polen, ein neues Gefühl der Gemeinsamkeit im Evangelium gegeben. Als die sogenannte Gegenreformation sich in diesen Ländern durchsetzte, wurde die preußische Landesgrenze auch zur Konfessionsgrenze, die die evangelischen Masuren und preußischen Litauern von ihren katholischen Volksgenossen trennte. Damit hörte die Zuwande-

rung aus Litauen und Polen-Masowien im allgemeinen auf. So hat die Reformation die Preußen verschiedener Sprachen im gemeinsamen Bekenntnis geeint und ist dadurch zu einem wesentlichen Element preußischer Staatsgesinnung geworden.

Beabsichtigt war diese Wirkung keineswegs, Luther war ein Deutscher, aber sein Wort galt allen Menschen, und sein Werk war frei von nationalen Tendenzen. Die übernationale Freiheit hatte die Reformation gemeinsam mit den beiden andern großen Bewegungen, die schon vor ihr das Gesicht der Zeit bestimmt hatten, Renaissance und Humanismus. Beide waren schon in den letzten Jahrzehnten der Ordensherrschaft vorbereitet, konnten sich aber erst im Herzogtum entfalten, vor allem in der Hofhaltung im Königsberger Schloß. Gelehrte und Künstler waren Zierden des Hofes, Dichtung, Musik und Malerei wurden gepflegt, gefördert von dem vielseitig interessierten Herzog und seiner Gemahlin. Mit der Umwandlung des Ordensstaates in ein evangelisches Herzogtum hielten Frauen ihren Einzug in die bisherige Ordensburgen, und mit ihnen Geselligkeit und Tanz, Freude und Schmuck und modischer Kleidung. Die erste preußische Herzogin, Dorothea von Dänemark, war eine wahre Landesmutter. Weniger glücklich war des Herzogs zweite Ehe mit Anna Maria von Braunschweig, doch ist ihrer Verschwendungssucht die berühmte Silberbibliothek zu verdanken, in deren Bänden sich Humanismus, Reformation und Renaissance vereinigten. Kind ihrer Zeit war auch Albrechts dauerhafteste Schöpfung,

## UNSER BUCH

### Sowjetische Außenpolitik seit Kriegsende

J. Malcolm Mackintosh: Strategie und Taktik der sowjetischen Außenpolitik. 380 Seiten, Wilhelm Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1

Diesem in seiner Art ziemlich einmaligen Kompendium der gesamten, so ungeheuer verschlungenen und hintergründigen sowjetischen Außenpolitik seit 1944 ist gerade in Amerika und England sehr hohes Lob gezollt worden. Tatsächlich bringen die 24 wuchtigen Kapitel in sehr plastischer Darstellung eine Fülle von dokumentarischem Material, das auch den meisten politisch Interessierten heute nur zu einem Bruchteil gegenwärtig ist. Erst in dieser „Zusammenschau“ erkennt man recht deutlich die eigentlichen Grundlinien sowjetischer und damit weltrevolutionärer kommunistischer Strategie und Taktik. Schon darum sollte die Studie auch bei uns kritisch immer wieder gelesen und beachtet werden.

Der Autor ist Brit. Das ist immer zu beachten und drückt sich auch in seinen Ansichten und Formulierungen aus. (Er spricht beispielsweise immer von „Ostdeutschland“ wenn er die sowjetisch besetzte Zone in Mitteleuropa meint.) Er gehört aber nicht zu jenen Engländern, die nicht mehr so recht an die unveränderten Weiteroberungspläne der Sowjets glauben wollen und die schon von einem „liberalen“ und „einsichtigen“ Chruschtschew faseln. Mackintosh war im Zweiten Weltkrieg britischer Verbindungs-offizier zur Roten Armee. Was er nach der Besetzung in Rumänien und Bulgarien erlebte, hat er wohl nicht vergessen. Gerade die Kapitel, die sich mit Moskau Plänen und Aktionen auf dem Balkan sowie in Ungarn, Österreich, der Tschechoslowakei befassen, sind sehr plastisch und eindrucksvoll. Man kann nur wünschen, daß gerade Washington und Londons Politikern noch einmal genau nachlesen, welche verschlagenen Taktiken die von Entspannung und Versöhnung redende Sowjetunion in achtzehn Jahren sowohl unter Stalin wie unter Chruschtschew in der Praxis immer wieder anwandte. Wer weiß heute noch genau, warum es zur Trumandoktrin, zum Marshallplan kam, warum es zur Kominform kam? Wer hat den Gesamtverlauf des Aufstandes in Ungarn, der Unruhe in Polen noch klar vor Augen? Koreakrieg, verlogene „Friedenskampagnen“, Manöver in Südostasien, im Nahen Osten, in Afrika — das alles muß im großen Zusammenhang gesehen werden. Fast täglich wechselten die Bilder, wechselte die Taktik von Lockungen zu Drohungen. Mackintosh hat aus einer Fülle von sowjetischen Selbstgeständnisse die Einstellung der Sowjets zu Krieg und Frieden beleuchtet. Er schildert die Geschichte der Beziehungen des Kremls zum „großen Bruder“ in China bis in die jüngste Zeit. Wie gesagt: kritisch lesen!

die Universität, die er 1544 in Königsberg gründete und die nach ihm Albertina genannt wurde. Als Pflegestätte humanistischer Gelehrsamkeit — ihr erster Rektor Georg Sabinus, ein Schwiegersohn Melanchthons, war ein glänzender Latinist — und protestantischer Theologie, sollte sie dem Herzogtum die Räte, Professoren, Pfarrer, Ärzte und Lehrer liefern, die das Land brauchte. Sie sollte aber darüber hinaus ein Leuchtturm der neuen Lehre für den Nordosten Europas sein, nach Kurland und Livland, Litauen und Polen hineinstrahlend. Es lehrten und studierten auf ihr viele Nichtpreußen, die den Geist der Albertina in sich aufnahmen und in ihre Wirkungssphäre hinaustrugen. Die neue Hochschule war alles andere als ein „Bollwerk gegen die slawische Flut“ — solche und ähnliche Formulierungen stammen aus der Weltanschauung des Nationalismus —, sondern weltoffen, im ständigen Austausch von Geben und Nehmen.

Sie war eine evangelische Hochschule und hat diesen Charakter bis ins 19. Jahrhundert hinein bewahrt, und es hat auch konfessionelle Eiferer unter ihren Lehrern gegeben, aber der humanistische Geist machte dennoch einen freundschaftlichen Verkehr auch mit Angehörigen anderer Konfessionen möglich und fruchtbar. So verband der Humanismus evangelische und katholische Preußen.

Die bedeutendsten Köpfe des ernüchternden Humanismus waren der aus Danzig stammende Bischof Johannes Dantiscus und sein Domherr Nicolaus Copernicus. Sproß einer deutschen Thorner Bürgerfamilie, die beide weit über ihre Heimat und ihr geistliches Amt hinaus wirkten. Die Leistung des Preußen Copernicus auf dem Gebiete der Astronomie gehört der Weltgeschichte an. Indem er das mittelalterliche Weltbild zerstörte, legte er das Fundament für die moderne Wissenschaft.

Dr. Gause

**Dokument zum Ostrecht.** Band I. Der Warschauer Pakt. Herausgegeben von Boris Meißner. 206 Seiten. Brosch. 16,80 DM. Band II. Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (Comecon). Von Alexander Uschakov. 200 Seiten. Brosch. 16,80 DM. Beide Bände im Verlag für Wissenschaft und Politik, Köln.

Die Dokumentensammlung zu aktuellen Fragen des Ostrechts, die mit diesen Bänden eingeleitet wird, ist geeignet, eine Lücke zu schließen. Das Verdienst der Herausgabe haben das Seminar für Politik, Gesellschaft und Recht der Universität Kiel und die Studiengruppe für Ostrecht in Hamburg. Die Gesamtedition hat Prof. Dr. Boris Meißner, einer unserer profiliertesten Ostforscher. Damit ist die seltene Verbindung von exakter wissenschaftlicher und einführender politischem Verständnis gewährleistet. Dem Band über den Warschauer Pakt wird vermutlich schon bald aktuellste Bedeutung zukommen, da die Sowjets nach dem Atomstopabkommen versuchen werden, dem Westen nun einen Nichtangriffspakt zwischen Warschauer Pakt und Nato zu suggerieren. Prof. Meißner bringt den unter sowjetischer Federführung entstandenen Entwurf für diesen „Nichtangriffspakt“, den jeder studieren sollte, um zu wissen, worauf Chruschtschew abzielt. Einer der Zwecke dieses Entwurfs ist es wieder, die Teilung Deutschlands zu verewigen — Wie zweifelhaft die Einheit des Warschauer Paktes ist, erwies sich dramatisch beim ungarischen Aufstand. Auch Comecon, der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, dessen Organisation und Ziele Uschakov untersucht, bereitet dem Kreml Schwierigkeiten (Albanien, Rumänien). Weil aber auch Comecon als Waffe gegen den Westen geschaffen wurde, sollte sich jeder über dieses Instrument der Sowjets informieren.

**Josef Mühlberger: Herbstblätter.** Bechtle-Verlag, München 13. — 178 Seiten

„Den Heimatvertriebenen wird oft der Vorwurf gemacht, sie sähen ihre Heimat, wie alles Verlorene, anders, als sie wirklich gewesen ist. Gewiß, sie sehen sie verklärt, aber auch geklärt; sehen, weil der Alltag abgefallen ist, mehr als die Wirklichkeit, sehen ihr Wesen, das denen, die in ihrer Heimat verbleiben durften, durch den Alltag verdeckt wird.“ Josef Mühlberger, Dichter aus dem böhmisch-schlesischen Raum um das Riesengebirge, der diesen Satz geprägt hat, legt uns mit seinen „Herbstblättern“ ein in anderthalb Jahrzehnten gewachsenes Werk vor, das uns alle angeht und so manches an- und ausspricht, was uns bewegt. Mancherlei Verteilungsschicksale werden hier behandelt und gedeutet. Unvergessliche Bilder steigen auf. Ein Mann, der viel

## Welche Schriften über Ostpreußen sind erschienen?

Die Bibliographie von Ernst Wermke gibt Auskunft

Ernst Wermke: Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen für die Jahre 1957 bis 1961. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas Nr. 64) Marburg 1963. 377 Seiten, 24,— DM.

Jeder, der sich über einen Gegenstand unterrichten, und erst recht jeder, der über ihn etwas schreiben will, muß sich informieren, was über die Sache schon geschrieben worden ist. Diesem Zweck dienen die Bibliographien, in denen die Bücher in bestimmter Ordnung verzeichnet, aber nicht gewertet werden. Wir Ostpreußen sind in der glücklichen Lage, daß wir seit langem die besten Bibliographien zur Geschichte unseres Landes, d. h. Ost- und Westpreußens, besitzen, die man sich nur denken kann. Sie sind das Werk von Ernst Wermke, der als Bibliotheksrat in Königsberg diese Riesensarbeit begonnen hat und sie heute noch in München lebender ehemaliger Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule fortsetzt.

Von dem ersten, umfangreichen Band, der die Literatur von den Anfängen bis zum Jahre 1929 erfaßt und den angegriffen war, liegt jetzt ein Neudruck vor. Der Verlag Scientia in Aalen hat ihn dankenswerterweise herausgebracht. Er wird auch einen Zusammendruck der Literatur von 1929 bis 1938 herausbringen, die nur in den „Altpreussischen Forschungen“ erschienen war und heute schwer zu erhalten ist. Für die Zeit von 1939 ab liegen drei „kleine Wermkes“ vor, die alle drei vom Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg herausgegeben sind, einer für die Jahre 1939/51, der zweite für 1952/56 und der dritte, der hier angezeigt wird, für 1957/61. Die beiden letzten Bände umfassen also je fünf Jahre. Der Band 1952/56 hat 4053, der 1957/61 4968 Titel. Daraus auf ein wachsendes deutsches Interesse an der Geschichte des Preußenlandes zu schließen, wäre voreilig, denn viele dort genannten Bücher und Aufsätze sind von Polen geschrieben. Sie beschäftigen sich in der Hauptsache mit Westpreußen, Danzig und Masuren mit dem Bemühen, möglichst viel polnischen Einfluß in diesen Gebieten nachzuweisen. Den Russen ist dagegen die Geschichte des von ihnen verwalteten Teils Ostpreußens gleichgültig. Von hundert Titeln über Königsberg sind drei in russischer Sprache genannt, Propagandaliteratur für „Kalinigrad“. Von 480 Titeln über Danzig dagegen sind rund 200 polnisch. Für die Sowjetrussen ist Ostpreußen Neuland, dessen Zukunft jetzt begonnen hat und dessen Vergangenheit daher gleichgültig ist. Für die Polen ist es ein Stück Europa, dessen Kultur unbestritten ist, aber als polnisch nachzuweisen wäre, soweit es möglich ist. Damit soll die polnische Forschung nicht abgewertet werden; sie hat in manchen Gebieten Beachtliches geleistet. Veröffentlichungen in anderen Sprachen sind selten.

Außer den wissenschaftlichen Publikationen deutscher Sprache werden auch die in den landmannschaftlichen Zeitungen und Heimatblättern erschienenen Aufsätze sorgfältig registriert. Das Ostpreußenblatt ist mit einer großen Zahl von Beiträgen vertreten. Jede bibliographische Arbeit fordert von ihrem Autor Genauigkeit und Entschagung. Wir können unserm Landsmann Wermke nicht dankbar genug sein, daß er sich dieser Arbeit unterzieht und sie weiter fortsetzen wird, zum Besten der Wissenschaft und unserer Heimat.

Dr. Gause

von der schönen Welt sah und beschrieb, zeigt uns, warum Heimat unersetzlich und unvergänglich bleibt. Ihn selbst verschluckt es von den Bergen Schlesiens und Böhmens ins Stammland der Hohenstaufen. Er weiß die Reize schwäbischen Landes zu schätzen — und doch wandern die Gedanken immer wieder in das Land seiner Väter.

## Das Recht auf die Heimat — Eine Diskussion

Schluß von Seite 3

### Ein Rechts-Inbegriff

Rehs: Wir müssen zwei Dinge unterscheiden: einmal die Frage der formalen terminologischen Übernahme des Begriffes Recht auf die Heimat, in die völkerrechtliche Diktion und zum anderen die Frage nach der völkerrechtlichen Substanz des Begriffes und der Substanz der Rechtsgüter, die durch unseren Begriff, Recht auf die Heimat, auch heute bereits völkerrechtlich geschützt sind. Das ist der Unterschied, der genau gesehen werden muß.

Es ist in der Tat so: Das Recht auf die Heimat ist ein Rechts-Inbegriff, der sich aus verschiedenen Bestandteilen, aus individuellen Freiheitsrechten, Gruppenrechten, allgemeinen Regeln des Völkerrechts, als da sind: Vertreibungsverbot, kriegs-völkerrechtliches Deportationsverbot, Annexionsverbot, Selbstbestimmungsrecht usw., zusammensetzt. Das sind keine neuen Elemente im Völkerrecht. In der Haager Landkriegsordnung vom Jahre 1907 war das Deportationsverbot bereits verankert. Und aus diesem Verbot an Besatzungsmächte, die Zivilbevölkerung zu vertreiben, zu deportieren, ergibt sich eben indirekt, welches Rechtsgut dadurch geschützt werden soll, nämlich das Recht der Menschen, an ihrem Wohnsitz bleiben zu dürfen. Das ist das, was wir jetzt in unserer vereinfachten und zusammenfassenden Terminologie als das Recht auf die Heimat bezeichnen. Und dieses kriegs-völkerrechtliche Deportationsverbot, das wird ergänzt durch diese anderen völkerrechtlichen Ge- und Verbote, wie unter anderem das Verbot, fremdes Staatsgebiet zu annektieren. Es haben eine Reihe von internationalen und auch deutschen Völkerrechtstagungen hierüber stattgefunden. Ich darf verweisen auf die Tagung der Forschungsgemeinschaft für Flüchtlingsfragen in Athen, auf die Tagung vom 16. Oktober 1961. In der festgestellten wird unter These 1:

„Das Recht, am ordnungsmäßig gewordenen

Wohnsitz unbehelligt ansässig zu bleiben, solange der eigene Wille in Freiheit darauf gerichtet ist, wird als grundsätzlich unverletzlich anerkannt.“

Wenger: Aber nun kommt tatsächlich eine sehr schwierige Frage an den Juristen, der das Recht kodifizieren sollte: Wer ist Träger, wer ist Subjekt des Heimatrechts? Ist dazu nötig eine Ableitung von soundso vielen Generationen in diesen Landstrichen, um die es geht, oder ist tatsächlich schon ausreichend das Geborensein — das würde nun für die nachgeborenen Kinder der Polen in Schlesien in der Tat von den Polen geltend gemacht werden in der Kodifikation etwa auf internationaler Ebene —, reicht aus, daß man geboren ist in der und der Stadt, denn die Eltern waren ja, von ihrem Willen unabhängig, dorthin, soweit sie vor allem Ostpolen waren, heimatvertriebene Ostpolen, in derselben Situation wie die allerdings größere Zahl der heimatvertriebenen Ostdeutschen.

Hupka: Aus der Rede eines Juristen, von Professor Hans Thiele am dem Schlesier-Treffen in Köln — ich zitiere ihn wörtlich: „Jene Kinder, denen ihre Eltern unrecht Gut geschenkt haben, können auch nichts dafür, und dennoch werden sie kein Eigentum daran erlangen und müssen das Geschenk, wenn der wahre Eigentümer sich meldet, wieder herausgeben.“ Also hier kann man nicht davon ausgehen, daß die Kinder, die jetzt in Breslau leben, einen rechtmäßigen Titel haben, sondern hier waren nun die Eltern die Schuldigen, wenn wir von Schuld sprechen wollen, und da gibt es keinen Titel, Recht auf Heimat. Es wäre völlig unsinnig, rechtbesessen zu sein etwa wie Michael Kohlhaas und dadurch zu einem Menschen zu werden, der Unrecht begeht, weil er recht hat. Selbstverständlich, wenn ich das Recht habe, habe ich es noch nicht durchgesetzt.

Wenger: Es kann kein deutsches Heimatrecht geben, sondern nur ein allgemeines Menschenrecht auf Heimat, sonst erschwären wir die Kodifikation eines klaren Heimatrechts; denn die Frage des möglichen oder unerwünschten Rückverkehrs der deutschen Ostgebiete, das geht nicht auf den Titel des subjektiven Heimatrechtes, das ad personam

gilt, das ist Frage von völkerrechtlichen Friedensverträgen, das kann man nicht miteinander vermischen. Wenn man das tut, verhindert man die Partner im Westen, auch die Juristen daran, das Heimatrecht ad personam zu einem künftigen Schutzzittel auszuarbeiten.

Rehs: Das ist natürlich richtig, aber das löst doch nicht das Problem auf. Sie müssen doch einräumen, daß es für die deutsche Rechtsposition zum Beispiel hinsichtlich der einstweilen unter polnischer und russischer Verwaltung stehenden deutschen Ostprovinzen, daß es sich hinsichtlich dieser Rechtsposition um mehrere Rechtsgründe handelt für unseren Standpunkt der territoriale Anspruch innerhalb der Grenzen von 1937, der von den Westalliierten und von der Sowjetunion in den Potsdamer Absprachen und schon vorher in der Berliner Deklaration eindeutig zugrunde gelegt worden ist, dann das Recht auf die Heimat und drittens das Selbstbestimmungsrecht. Selbstverständlich für die Kodifikation zum Beispiel „das Recht auf die Heimat“ muß man den Begriff, losgelöst von anderen Dingen, für sich natürlich normieren. Aber das besagt doch nicht, daß, wenn wir bei der Geltendmachung des Rechtes stehen, nun auf die anderen Rechtsgründe verzichten müssen.

### Ein Recht des Volkes

Wenger: Wenn ein Diskussionsredner gesagt hat, er betrachte das Heimatrecht neben seinem privaten Subjektittel auch so, daß das ganze deutsche Volk der Träger des Heimatrechts sei, da möchte ich dringend davor warnen vor dieser Formulierung, denn die Tatsache, daß Hitler mit seinen Auslandsorganisationen — ich erinnere an die Zerstörung der Tschechoslowakei, an den Anschluß des Protektorats an das NS-Groß-Deutschland, an die Auflösung der Slowakei mit Hilfe der Karpatendeutschen, an die ganzen Auslandsdeutschen, die dazu benutzt wurden, als „Fünfte Kolonne“ des Dritten Reiches diese Oststaaten zum Teil zu zerstören — das war ja der Grund für die Austreibung! Vielleicht lassen Sie mich noch einen Satz zufügen: Wir alle sind gehalten, selbstverständlich für die Verwirklichung

dieser lädierten Rechte einzutreten, aber wir sind als ganzes Volk nicht Träger, sonst kommen wir sofort in die Gefahr, vom Ausland her gesagt zu bekommen: „Aha, ihr lauft wieder auf Volksgruppenrecht hinaus. Wenn die Leute dann ad personam individuell zurückkehren können, kommt die Selbstbestimmung im Sinne des Rückanschlusses.“ Wenn wir so arbeiten, werden wir jeden Ansatz vom Ausland her, uns der Kodifikation zu helfen, selbst zerstören.

Hupka: Das Recht auf die Heimat ist natürlich ein persönliches und zugleich ein Gruppenrecht und auch ein Recht des Volkes; denn ich kann nicht als einzelner zurückkehren, wenn ich in Freiheit, freizügig leben will, sondern kann nur in der Familie, in der Dorfgemeinschaft, Stadtgemeinschaft, in der Landgemeinschaft zurückkehren. Ganz deutlich möchte ich widersprechen, wenn gesagt wird, daß die gegenwärtigen Verhältnisse nur auf Hitler zurückgeführt werden. Selbstverständlich: Hitler ist die Ur-Ursache all dessen, was wir haben erleiden müssen; der Krieg ist von Hitler entfesselt worden und das deutsche Volk hat ihn verloren. Es hat aber damit niemand das Recht gehabt, da nun Hitler Verbrechen begangen hat, selber Verbrechen zu begehen. Und ich warne vor dem Schlagwort der „Fünften Kolonne“. Es gibt einen holländischen Historiker, der im Institut für Zeitgeschichte in Holland untersucht hat, daß das Gerede von der Fünften Kolonne nicht gestimmt hat. Das nur zur historischen Wahrheit. Ich möchte auch bitten, vorsichtig zu sein mit dem Ausdruck „Anschluß, Rückanschluß“.

Hier soll nicht etwas „rückangeschlossen“ werden, sondern noch ist Ostdeutschland Eigenland Deutschlands, noch existiert Deutschland in den Grenzen von 1937.

Und wir sollten nicht unter den Text der Londoner Abmachungen, den Text von Potsdam zurückgehen. Selbst im Augenblick der größten deutschen Niederlage und des größten Triumphes haben die Siegermächte nicht diktiert, wie die Ostgrenze Deutschlands aussehen soll. Da brauchen wir von uns aus jetzt nicht plötzlich mit Vorschlägen zu kommen, die das nachvollziehen, was 1945 nicht vollzogen worden ist.



# Mannheim

## Patenstadt der Memelkreise

Am 14. und 15. September dieses Jahres wird Mannheim im Zeichen einem Memellandtreffens stehen, an dem das zehnjährige Bestehen der erneuerten Patenschaft gewürdigt werden soll. Mannheim heißt alle Memelländer zu diesem Treffen herzlich willkommen.

Die Geschichte liefert uns manche Beispiele, die beweisen, daß Menschen in Zeiten der Gefahr und Not sich fester zusammenschließen und bereit sind, füreinander Opfer zu bringen. Angesichts des gemeinsamen Schicksals wird es verständlich, wenn auch die Sorgen und Pflichten für ein bedrohtes Gemeinwesen übernommen werden, sei es in Form einer vorübergehenden Hilfe oder aber als eine dauernde Verpflichtung.

Als die ostpreußischen Städte nach dem Einfall russischer Armeen 1914/15 in arge Bedrängnis geraten waren, erklärte sich sofort eine ganze Reihe badischer Städte bereit, für sie Patenschaften zu übernehmen. Unter ihnen befand sich damals auch Mannheim, das seitdem Memel als seine Patenstadt betrachtet. Am 10. März 1953 wurde die Patenschaft zwischen Mannheim und Memel erneuert und auf das ganze Memelland ausgedehnt, so daß nun alle Memelländer, die durch hartes Geschick inzwischen aus ihrer Heimat vertrieben wurden, in der Rhein-Neckar-Stadt ihren neuen geistigen und kulturellen Sammelpunkt finden. Das kommt nicht nur bei den alle zwei Jahre in Mannheim in einer großen Kundgebung gipfelnden Memeltreffen zum Ausdruck, sondern auch in der Art, wie sich das vor neun Jahren eingerichtete Memelland-Büro der Memelländer annimmt. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf die Betreuung aller im Bundesgebiet lebenden Memelländer, insbesondere aber auf



Wer von den Memelländern im Jahre 1953 zum ersten Male in Mannheim weilte und nun das Einst mit dem Heute vergleicht, wird bestätigen müssen, daß sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ein Wandel zum Besseren vollzogen hat. Die Innenstadt präsentiert sich wieder als ein vielbesuchtes Einkaufszentrum mit modernen Kaufhäusern und Einzelhandelsgeschäften. Die meisten Baulücken konnten geschlossen und zusätzlich neue Grünanlagen im Stadtkern geschaffen werden. Große repräsentative Gebäude geben der Stadt wieder ein Gesicht: das neue Nationaltheater am Friedrichsring, das Schloß mit seiner Wirtschaftshochschule und dem wiederhergestellten Rittersaal, in dem die Stadt ihre Gäste empfängt, das Dalberghaus, in das die Volks- und Musikbücherei übersiedelt ist, das Zeughaus mit seinen historischen und volkerkundlichen Sammlungen, das im Luisenpark neu erbaute Pflanzenschauhaus, um nur einiges zu nennen.

Und doch — viele Projekte warten noch auf ihre Lösung. So müssen beispielsweise die Wissenschaftliche Bibliothek, das Völkerkundemuseum, die Hochschule für Musik und Theater sowie die Volkshochschule in neuen Räumen untergebracht werden. Im Vordergrund stehen zur Zeit die Planungen für ein neues Rathaus auf dem Paradeplatz, das an der Stelle des im Kriege zerstörten Kaufhauses errichtet werden soll, außerdem ein Ersatzbau für den ebenfalls vernichteten Nibelungensaal hinter dem Rosengarten. Damit werden auch am Friedrichsplatz Mannheims schönster Schmuckanlage, die letzten Spuren des Krieges beseitigt, nachdem der Wasserturm als Wahrzeichen der Stadt wieder im altvertrauten Glanze erstanden ist und die den Platz umsäumenden Wohnhäuser in ansprechender Form restauriert worden sind.

Niemand wird aber auch an den großzügigen Verkehrsanlagen vorbeisehen können, welche die Stadt unter erheblichen Opfern an Geld und Gelände schaffen mußte, um den Verkehr in den Straßen flüssig zu halten. Besonders markant ist der vor einiger Zeit neu gestaltete Rheinbrückenkopf, über den vier Bundesstraßen zum gegenseitigen Rheinufer führen. Der Ausbau dieser Bundesstraßen im Stadtbereich ist zwar rüstig vorangeschritten, wird aber auch in Zukunft noch hohe Anforderungen an den Stadtsäckel stellen.

Die rege Bautätigkeit hat nicht nur der Innenstadt ein neues Gepräge verliehen, sondern ebenso auch den benachbarten Stadtteilen und Vororten, deren Eigenleben durch soziale, kulturelle und sportliche Einrichtungen laufend gefördert wird. Wir finden dort in Verbindung mit ausgedehnten, nach modernen städtebaulichen Gesichtspunkten erstellten Wohnsiedlungen jetzt Schulen, Jugendheime, Kinderhorte und Kindertagesstätten, Büchereien, Sommerbäder, Spiel- und Sportanlagen. Für die dauernd wachsende Stadt muß systematisch neues Siedlungsgelände erschlossen werden, eine Aufgabe, die um so dringlicher ist, weil in Mannheim immer noch Wohnungsnot herrscht. Glücklicherweise ist es inzwischen gelungen, die Bunker zu räumen und die Familien in Neubauwohnungen unterzubringen. Auch für die zahlreichen Flücht-

linge konnten größtenteils Wohnungen, vielfach in Vororten, beschafft werden.

Eine dynamische Stadt wie Mannheim kann sich mit dem Erreichten jedoch nicht zufrieden geben. Sie muß an die Zukunft denken, wenn sie vor der Geschichte und der nachfolgenden Generation bestehen will. So ist es verständlich, wenn sie vor Jahresfrist den Startschuß zur Erschließung der Friesenheimer Insel gab, auf der nun eine Ölraffinerie mit Olhafen entsteht, und wo bald schon weitere Industrieunternehmen angesiedelt werden sollen. In Verbindung mit einem Doppelheizkraftwerk soll auf dieser Insel auch eine moderne Müllverbrennungsanlage errichtet werden. Durch alle diese Maßnahmen wird die so wichtige Versorgung der Bevölkerung und der Industrie mit Gas und Strom sichergestellt. Von ähnlichen Gesichtspunkten ließ man sich leiten, als man vor zwei Jahren eine Großmarkthalle erstellte, über welche Mannheim und seine Umgebung mit

lebenswichtigen Konsumgütern des In- und Auslandes versorgt wird.

Wenn zum Schluß noch das Großprojekt eines Krankenhausbauens für 1000 Kranke und in Zusammenhang damit der Bau von Kliniken für die hier neu zu gründende zweite Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg angesprochen wird, so deshalb, um vor Augen zu führen, vor welch gewaltigen Aufgaben sich die Stadt Mannheim auch in den nächsten Jahren gestellt sieht.

Stand das vergangene Dezenium mehr oder weniger im Zeichen des Nachholbedarfs, so drängt das kommende Jahrzehnt zur Expansion und zur Wahrnehmung aller Chancen, die sich in dem verfügbaren Bereich der Stadt noch bieten. Bei allem Tribut, der hierbei der Wirtschaft und dem Verkehr gezollt werden muß, wird Mannheim gleichwohl alles daran setzen, daß die Stadt ihren Bürgern nicht nur Arbeitsplatz ist, sondern Heimat bleibt.



An der Dange. — Links die Börse und der zum E-Werk gehörende hohe Schornstein. Auf dem rechten Ufer das Gebäude des Landesdirektoriums (früher Schiffahrtshaus der Königsberger Reederei Robert Meyhoefer), davor der Carlspeicher. Die Dächer überragt der Turm der Johanniskirche.

## Unser Memel

Für unsere Mannheimer Freunde, die Bürger unserer Patenstadt, ist das uns vertraute Bild Memels nachgezeichnet, anläßlich des Gedenkens an den Tag der Übernahme der Patenschaft vor einem Jahrzehnt.

Nur im Ausschnitt vermitteln die Bilder dieses Blattes vom Vorabend der uns gegen-

wartsnahen Zerstörung ein Bild der ferne gelegenen, ältesten ostpreußischen Stadt. — Sechshundert Kilometer ostwärts der Oder-Neiße-Linie liegt die See- und Handelsstadt, die nach dem letzten großen Brand noch ihre Ausgestaltung erwartete und dann, wieder einmal als Festung Memel — als „Memelbrückenkopf“ — in unseren Tagen in Trümmer ging. In Sowjet-Litauen eingegliedert wartet Memel nun, wie alle ostdeutschen Städte, auf eine Entscheidung über sein Schicksal. — Zwischen dem Tage der deutschen Gründung, den uns ein noch erhaltenes Pergament vom 29. Juli 1252 bezeugt, und unseren Tagen mit dem stillen Kampf um Memels Standort in Deutschland, liegen über 700 Jahre.

Das Bild einer Handelsstadt ist in Erinnerung geblieben. Vom Meere her gesehen zwischen Danzig und Riga ein großartiger, vom Eise freier Naturhafen am baltischen Meere — der Ostsee. Vom Lande her gesehen im mächtigen Memel-Stromgebiet mit einem gewaltigen Hinterlande. Als „Memele castrum“, als länderverbindende Brücke, Mittler christlich, abendländischer Gesinnung, erscheint unsere Stadt auf den ältesten Kartenwerken. Die erste Ausstattung mit dem lübischen Recht war Ausdruck der hoffnungsvollen Zuversicht weitschauender Gründer in eine wirtschaftliche Entwicklung. Als Stadt an der Grenze ist die Geschichte Memels Darlegung immerwährender Kämpfe im Wechsel mit kurzen Epochen ruhiger, friedvoller, glücklicher Entwicklung.

Trotz wiederholter Zerstörung in Krieg und durch Brand war das Wiedererstehen der Stadt wie das Wiedergesunden eines mit alten und neuen Narben bedeckten Kriegers — Zeugnis eines unbeeinträchtigten europäisch-deutschen Aufbauwillens.

Die Reste der alten Wallanlagen waren in den letzten Jahren Grünflächen innerhalb sich ausbreitender Wohnviertel und Arbeitsstätten gewerblichen Fleißes. — Börse, Kontorgebäude, Speicherbauten, Werftanlagen an den Wassern



Ein Markttag in Memel. — Vor dem Stadttheater ist die auf einem hohen Sockel stehende Figur der Anneke von Tharau sichtbar. Der Brunnen, der sie umgab, war zu Ehren des größten Sohnes der Stadt, des Dichters Simon Dach (\* 1605, † 1659) errichtet worden. — Links die Städtische Markthalle.

Fortsetzung Seite 13



Die reformierte Kirche in der Friedrich-Wilhelm-Straße. An ihr amtierte Pfarrer Prieß, der nach der Vertreibung starb. — Gegenüber die turmlose Jakobuskirche, früher Landkirche genannt.

Aufn. Loops

die etwa 700 in Mannheim ansässigen Landsleute. Dieses Büro steht ihnen mit Rat und Hilfe zur Seite, es ist vor allem bei der Beschaffung von Arbeitsplätzen und Wohnungen behilflich. Der Forschung über den deutschen Osten dient ferner eine dem Mannheimer Stadtarchiv angeschlossene wertvolle Dokumenten- und Schriftensammlung. In einer besonderen Abteilung des Reiß-Museums sind seit einiger Zeit auch Gemälde und Fotografien aus dem Memelland, sowie ein übersichtliches Modell der Stadt Memel ausgestellt. Als äußeres Zeichen der engen Verbundenheit mit Memel hat die Stadt Mannheim am 23. September 1961 einen Gedenkstein am Rheinufer aufstellen lassen. So trägt die Patenstadt vielfältig dazu bei, den Vertriebenen ein Gefühl von Heimat und Geborgensein zu vermitteln.

### Mannheim im Wandel ein Jahrzehnts

Seit dem Tage der erneuerten Patenschaft Mannheim-Memel sind jetzt zehn Jahre vergangen, zehn Jahre, in denen die menschlichen Beziehungen zwischen Memelländern und Mannheimern immer enger geworden sind, in denen das Interesse an der Patenstadt nicht nur geweckt, sondern auch vertieft worden ist. Vieles hat dazu beigetragen, nicht zuletzt die im Abstand von zwei Jahren in Mannheim veranstalteten Bundestreffen der Memelländer, die an Rhein und Neckar ihre geistige Heimat gefunden haben.

Dabei ist es gewiß nicht, weder für die Mannheimer noch für die Memelländer, leicht gewesen, wieder in einer Stadt heimisch zu werden, die vom Krieg besonders stark mitgenommen worden war. Es bedurfte gewaltiger Anstrengungen, aber auch der Opferbereitschaft aller Bürger, um aus dem Trümmerhaufen von einst die lebendige Großstadt von heute entstehen zu lassen.



PAUL BROCK:

# Flößer auf dem Memelstrom

„Wischwill an der Memel“, war auf den Briefumschlägen und allen Arten von Postsendungen zu lesen, die uns ins Haus kamen, genau genommen war die Anschrift nicht ganz korrekt, es hätte heißen müssen: „Wischwill an der Wischwill“. Denn die Wischwill, von Norden her aus der Tiefe der Wälder kommend, floß mitten hindurch durch den Ort, durch seinen westlichen Teil, der früher das „Adl. Gut Wischwill“ geheißen hat, bis zur Jahrhundertwende; danach sagte man ganz einfach: „Wischwill West!“ So hieß auch die Kleinbahnstation hinter der Wassermühle mit dem großen Teich und der Schleuse, deren beständiges Rauschen weithin zu hören war, besonders in den stillen Sommernächten; das Wasser stürzte schäumend tief hinab in die Schlucht, die unter den Kronen riesiger Ahornbäume verborgen war. Die andere Haltestelle der Bahn hieß demnach „Wischwill Ost“; sie befand sich beim neuen Friedhof, unweit der Kirche.

Wenn man jedoch das Dorf und die Felder und das breite Wiesental als ein Ganzes betrachtete, dann mochte es zutreffen, daß Wischwill am Memelstrom lag.

## Der Wald

Darüber, was dem Ort seine eigentliche, seine größte Bedeutung gab, hätte man streiten können. Die vielen Schiffer, die in Wischwill beheimatet waren, meinten natürlich, es sei der Strom. Und auch die Besitzer hätten alle Ursache gehabt, ihn als den Vater ihres Wohlstandes und als Lebenshelfer zu preisen. Ohne die Memel und ihre Zuflüsse, die Wischwill und die Kassick, hätte es nicht die fruchtbaren Wiesen und Felder, nicht die reichen Ernten gegeben; dennoch schrieb sie dem Wald die größere Bedeutung zu. Es war aber auch ein Wald, dessen Größe und Reichtum und Schönheit, wollte man sie beschreiben, ein Buch füllen würde: der Wischwiller Forst. Nach

darauf rollten lange Lorenzüge hinauf und hinab, von zwei Pferden gezogen; dabei hätte ich so gern einmal Kutscher gespielt, doch man erlaubte es mir nicht.

## Die Langholzfahrer

Dafür durfte ich in den Wald mitfahren, wenn es Zeit war, daß die Besitzer von Ackerpferden aufgerufen wurden, die im Winter geschlagenen Stämme heranzufahren, damit sie ihren Zweck erfüllten und unter die Säge kamen, und die Besitzer verdienten daran. Man nutzte die Tage vor und nach der Ackerbestellung und zwischen den Ernten. Ganze Karawanen von Langholzwagen quälten sich die sandigen Wege entlang, bis sie über die steingepflasterten Straßen holpten. Sie kamen von Abschruten her, aus dem Schardehler Forstrevier, von Riedelsberg und Wolfsgrund. Das Mühevollste und Abenteuerliche war an die Vorarbeiten geknüpft, ehe die Stämme auf den Achsen, zwischen den Rädern lagen. Da steckten, im Morgengrauen, die Gefährten mit ihren Tieren tief drin im Wald, in Dickicht und Schluchten, wo kaum ein Sonnenstrahl hinreichte; da lagen die Bäume kreuz und quer in den Schlägen. Man spannte die Pferde davor, und dann wurden sie über das Moos geschleift, durch Gestrüpp und Wurzeln, hin zu den Gestellen und Wegen; weit hörte man das Knallen der Peitschen und die aufmunternden Zurufe der Knechte, später dann nur noch das monotone Knarren der Räder. Manchmal wurde ein Reh aufgeschreckt; manchmal kam ein Förster des Weges, und zu bestimmten Zeiten Beerenfrauen und Pilzsucherinnen.

Im Reitsitz hatte man sich auf die schaukelnden, schwingenden Stämme gesetzt, so fuhr man

Von Frühjahr bis Herbst trieben die Holztritten die Memelstromab; wenn es dunkelte, legten sie zwischen den Spickdämmen an.

Aufn.: Hubert Koch



## UNSER MEMEL

Schluß von Seite 12

der Dange, den alten Festungsgräben und am Memeler Tief mit den sich weit hinstreckenden Hafenbollwerken, zeugten vom Tagewerk der Stadt und ihrer Bürger. Liebenswerter Ausdruck städtischen und zugleich ländlichen Lebens war der weiträumige Platz vor dem Theater mit dem Brunnen und dem Standbild des „Annke von Tharau“, zugleich Erinnerung an den Memeler Simon Dach, den Dichter der immer gültigen Verse des Liedes von der Freundschaft. — Die Stadt, in der die Voreltern des großen Denkers Immanuel Kant, als Handwerker lebten, entbehrte bedeutsamer Bauwerke. Einfach und bescheiden war alles Gebaute, oft das Schönste hinter alten Bäumen versteckt. Dennoch aber ist Memel denkwürdig als Ortlichkeit preußisch-deutscher und europäischer Geschichte als Zufluchtsort in Deutschlands dunkelsten Tagen vor den Freiheitskriegen und Ausgangsort der Steinischen Reformen.

In unseren Tagen steht die Stätte Memels, als Heimat ihrer vertriebenen Bürger, wie alle Städte und Dörfer des deutschen Ostens, in der Auseinandersetzung zwischen Macht und Recht. Nur ein Entscheid auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker wird uns Memel wiedergeben. Die Tage des Gedenkens in unserer Patenstadt Mannheim seien erneuter Ausdruck unseres deutschen Anspruches auf einen Entscheid.

Günther Groebe

## Wendig beim Steuern in der Strömung

Wiederum trat der Strom in Aktion; ohne ihn wäre das Dorf dem Erstickungstode verfallen, es wäre an seinem Reichtum erstickt. Die Aufnahmefähigkeit unseres Sägewerkes war schließlich begrenzt, wenn diese Grenze erreicht war, dann rollten die Wagen mit den hellbraunen oder dunkelborkigen Holzleibern weiter, durch die schöne Ahornallee, an den Kaufläden und den hübschen Häusern der Wohlhabenden vorbei, vorüber an Schule und Amtsgericht, das den architektonischen Eigenheiten der Marienburg nachgebaut war, wobei auch an Kirche und Pfarrhaus, den kopfsteingepflasterten Damm, zwischen saftig schimmernden Wiesen, zum Stromufer hinab.

Da waren Männer am Werk, die die Riesen des Waldes ins Wasser beförderten, auf Tiefe, wo sie zu schwimmen vermochten, und sie wurden zu Flößen, zu „Tritten“ zusammengefügt und zwischen den Spickdämmen verankert.

Das gleiche geschah auf der anderen Seite des Stromes; dort kamen sie aus dem Trappöner Forst. Das gleiche geschah bei Schmalenningken, auch bei Lupönen. Schließlich lag Floß neben Floß, und eines Morgens lösten sie sich von ihren Vertäuerungen und trieben mit der Strömung hinab, in brauenden Nebeln oder in flimmerndem Licht. Starke, gewandte und erfahrene Männer steuerten sie mit Hilfe des Scherankers, auch mit Riemen, die großen, am Ende abgeplatteten Balken glichen. Einen Teil nahmen die Sägewerke in Tilsit auf, andere trieben der Mündung zu, wurden durch den Kanal nach Memel weitergeleitet, wo ebenfalls eine gut ausgestattete Holzindustrie ansässig war; viel wurde auch auf Seeschiffe verladen, nach Schweden oder für England.

## Die Szmikler

Nun, man soll nichts überschätzen. Der Reichtum unserer Wälder war groß, aber sein Anteil an den Mengen, die Sommer um Sommer zwischen den Ufern stromab trieben, war so gering wie das Tüpfelchen auf dem i; das meiste kam von weither, aus den russischen, den litauischen, den polnischen Wäldern, deren Holzreichtum unerschöpflich zu sein schien. Jahre und Jahre war es immer das gleiche Bild: treibende Tristen! Sie schwammen vorbei oder sie machten an unseren Ufern fest, insonderheit in den Nächten, auch am Wischwiller Ufer legten sie an.

Über die abenteuerlich aussehenden Männer, die mit den fremden Holzflößen bei uns in Erscheinung traten — jedenfalls vor dem Ersten

Weltkrieg — ist viel erzählt und geschrieben worden. Wir nannten sie Szmikler; sie waren kräftige, lustige Kerle, und man brauchte sich nicht vor ihnen zu fürchten, trotz ihres unzivilisierten Äußeren: barfuß mit Schafspitzen und Mützen — man bedenke, im Sommer! Sudermann hat in seiner „Reise nach Tilsit“ von ihnen erzählt, wie Anas im Atmestrom bei den Tristen anlegte, wie er und seine schöne Frau mit den Männern von dem süßen Rosenlikör tranken, der ihm, dem Anas, nachher zum Verhängnis wurde, und wie sie miteinander die schönen Lieder sangen.

Ja, sie tranken gern und sie sangen gern, die Szmikler, und es war immer schön, an den stillen, warmen Sommerabenden am Memelufer zu stehen, oder im Wiesengras bei den Teichen zu sitzen, unter den Weidensträuchern, und ihnen zuzuhören. Zuerst tranken sie Tee und lachten und schwätzten dabei; ihre Stimmen waren weit und deutlich zu hören. Plötzlich klangen die ersten Töne einer Ziehharmonika auf, dann setzte ein Vorsänger ein, mit einer wehmütigen Melodie, dann der Chor, die Tenöre und die Bässe; vielleicht fanden wir es auch nur darum

so schön, weil es so fremdartig klang. Erst die kühlen Nebelschwaden vermochten es, uns von unserem Platz zu vertreiben. Wenn dann noch die Nachtigallen in den Weidenbüschen zu singen anfangen ... aber der Weg nach Hause war weit, denn ... Wischwill lag eben nicht an der Memel, es lag weit hinten am Waldestrand.



Osten setzte er sich im Schmalenningker Forst fort, und westlich ging er im Jura-Forst auf, und über die Grenze hinweg, nach Rußland hinein. darüber will ich lieber schweigen; jenseits des Stromes, nach Süden zu, wuchs in gleicher Dichte, wenn auch nicht ganz so groß, der Trappöner Forst und wucherte östlich ins Polnische hinüber.

Wäre der Wald nicht gewesen, hätte es das Hildebrandtsche Sägewerk am unteren Lauf des Wischwill-Flusses nicht gegeben. Es war ein recht bedeutendes Unternehmen und gab vielen Familien Brot, wie man zu sagen pflegt. Schon in aller Frühe, morgens um fünf, sah man die Männer auf ihren Fahrrädern die Chaussee entlang flitzen, die Schneidemüller, wie sie sich nannten, die an den Gattern und an der Kreissäge zu tun hatten; ziemlich weit hatten sie zu fahren. Hinter der Wassermühle mußten sie links abbiegen — die Chaussee verlief geradeaus weiter nach Riedelsberg, auf Tilsit zu — bei der Post nochmals links, und dann eine gute Strecke geradeaus. Um vielen ihrer Leute den Weg zu ersparen, hatte das Werk nahebei eine Siedlung erbaut, an der Kiesstraße nach Pagulbinen; es waren putzige Häuschen, die je zwei Familien Raum gaben, und sie standen eines neben dem anderen, wie nach der Schnur ausgerichtet, daß der Volksmund sie „Klein-Berlin“ nannte. Daneben gab es noch eine Barackenstadt, wo die Fremdarbeiter Unterkunft fanden. Die „Galizier“ nannte man sie, und manche hatte auch Frauen bei sich, ein Umstand, der nicht selten zu internen Auseinandersetzungen führte, daß das ganze Dorf in Unruhe geriet. Man erduldet es und war ihnen nicht böse. Aber der ganze Aufwand beweist, wie bedeutend das Werk war. Der Platz, auf dem die fertige Schnittware gestapelt wurde, entzog der Landwirtschaft drei bis vier Morgen Ackerland. Die Bretter wurden in Kähne und Boydacks verladen, damit trat wieder der Strom in den Vordergrund; kilometerlange Schienenstränge hatte man durch die Wiesen gelegt,



Blick auf das Memeler Tief und die Ausfahrt zur Ostsee.

Aufn.: Hans Hartz



Das Sandkrug-Bad auf der Kurischen Nehrung.



Ein den Freunden von Nidden wohlvertrauter Anblick: Sonnenblumen im Garten eines Fischerhauses.





**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT  
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**

Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Fortsetzung auf Seite 16



## Vom Ostheim Pyrmont

## „restlos begeistert...“

„Rainer Stöver und Claus-Wilhelm Schulz sind restlos begeistert von der Tagung (24. Jugendseminar) im Ostheim Pyrmont vom 4. bis 11. August zurückgekehrt“, schreibt Frau Kate Kleß aus Nordenham. „Schon am 12. August suchten sie mich auf und berichteten über das Gehörte und Erlebte. Sie meldeten sich in den Diskussionsstunden ihres Gymnasiums und referierten über das Gehörte aus dem Jugendseminar.“

Klaus Staschko, Dellwig-Langschede, schrieb zwei Tage nach dem Seminar: „Bei entsprechender Gelegenheit werde ich das Ostheim gern wieder aufsuchen, denn in vielen Dingen belehrt, angeregt und gefestigt, habe ich Bad Pyrmont verlassen.“

Norbert Schoenke, Treysa/Hartberg schrieb: „Ich sage Ihnen nochmals, es hat mir bei Ihnen sehr gut gefallen. Ich hoffe, ich kann am nächsten Seminar in Ostheim teilnehmen.“

## Wovon sind sie begeistert?

Von der Vielfalt des Neuen, das ihnen im Ostheim geboten wird, von der Fülle der Anregungen, Informationen, Argumente, von den freimütigen Diskussionen, von den Wunscherfahrungen, die sie halten können, von der Selbstgestaltung der Feierstunden.

## Was hörten und sahen sie?

Ostpreußische Geschichte  
Ostpreußische Geistesgeschichte  
Ostpreußische Literatur und Musik  
Ostpreußische Malerei und Baukunst  
Die Schicksale unserer östlichen Nachbarn  
Die kommunistische Ideologie  
Strategie und Taktik des Bolschewismus  
Filmabende  
Lichtbilder  
Deutsche und ausländische Referenten  
Jugend, die zur Jugend spricht

## Die letzte Gelegenheit 1963

In diesem Jahr gibt es nur noch eine Möglichkeit, ein Jugendseminar im Ostheim Pyrmont zu besuchen:

vom 29. September bis 6. Oktober

## Auf dem Programm stehen:

Der Ostpreußenfilm vom Bundestreffen in Düsseldorf  
Litauen  
Die Ukraine  
Marx contra Rußland  
Und wieder ein deutscher Parlamentarier  
Greta Garbo als Sowjetkommissarin in „Ninotschka“, dem Welterfolg aus Hollywood  
Lieder und Tänze der Heimat

## Anmeldungen

beim Jugendreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, empfehlen sich so bald wie möglich, um die Teilnahme zu sichern.

**Teilnahmebedingungen:** Teilnehmen kann jeder junge Ostpreuße von 16 bis zu 25 Jahren. Für das ganzwöchige Seminar ist lediglich ein Eigenbeitrag von 25 DM zu entrichten. Unterkunft und Verpflegung im Ostheim sind frei. Die Fahrtkosten werden zurückerstattet.

## Jugend sieht das unteilbare Deutschland



Mittel- und ostdeutscher Schülerwettbewerb in Nordrhein-Westfalen

Zwei eindrucksvolle Schülerarbeiten aus dem Wettbewerb „Jugend sieht das unteilbare Deutschland“, den das Kuratorium Unteilbares Deutschland veranstaltete. Die Zeichnung der 12jährigen Schülerin Barbara Oslander stellt einen Spielplatz dar, der von der Zonengrenze, einem Wachturm und einem Sowjetsoldaten getrennt wird. „Mittendurch geht der Riß“ ist der Titel einer Kiebarbeit, die ein jugendlicher Teilnehmer an dem Wettbewerb einreichte. Diese Arbeit zeigt in eindringlicher Weise die Spaltung Deutschlands. Die besten Arbeiten wurden in den Großstädten aller Bundesländer und zum Schluß in Berlin gezeigt. Hier gefiel die Ausstellung so gut, daß man sie später in mehreren europäischen Ländern und auch in Amerika als Wanderausstellung einem großen Publikum zugänglich machte. Einem Farbfilm, der diesen Wettbewerb behandelte, wurde ein ähnlicher Erfolg zuteil. Er wurde vor Jahresfrist mit dem Bundesfilmpreis in Berlin ausgezeichnet.

Während der Schulferien fiel in Nordrhein-Westfalen der Entschluß, in diesem Jahre den zehnten mittel- und ostdeutschen Schülerwettbewerb durchzuführen. Der nordrhein-westfälische Kultusminister Mikat hat in enger Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Arbeit und Soziales in Düsseldorf die Initiative der Deutschen Jugend des Ostens auch diesmal wieder dankbar aufgegriffen, junge Menschen anzuregen, sich in Aufsätzen, Zeichnungen, Hand- und Bastelarbeiten mit dem Problem des gespaltenen Deutschlands auseinanderzusetzen.

Obwohl der mittel- und ostdeutsche Schülerwettbewerb für die Schüler und Schülerinnen der Volks-, Real- und Höheren Schulen des Landes nichts Neues mehr ist, so kommt der Ausschreibung zum zehnten Male doch eine gewisse Bedeutung schon dadurch zu, daß sich in diesem Jahre der Volksaufstand in der SBZ zum zehnten Male jährt. Auch die Berliner Schandmauer trennt jetzt schon zwei Jahre lang die Bewohner einer Stadt. Die in der Öffentlichkeit durch Rundfunk, Fernsehen und Presse angeregte Diskussion über eine zukünftige und sinnvolle Gestaltung des Tages der deutschen Einheit wird sicher manchem Schüler die Möglichkeit geben, auch hierzu seine Gedanken zu entwickeln.

Neu an diesem Schülerwettbewerb ist in diesem Jahre, daß er diesmal unter Mitwirkung des Kuratoriums UNTEILBARES DEUTSCHLAND stattfindet. Im Jahre 1953 wurde der mittel- und ostdeutsche Schülerwettbewerb von der Deutschen Jugend des Ostens in Kamen ins Leben gerufen. Diese Anregung – später vom Regierungsbezirk Arnsberg aufgenommen – erweckte später nach sichtbaren Erfolgen das Interesse des Landes Nordrhein-Westfalen. Aus dieser räumlichen Ausbreitung des Wettbewerbs ist schon zu ersehen, welche Bedeutung dieser gesamtdeutschen Aktion zugemessen wird.

Für die Teilnehmer am Wettbewerb sind wertvolle Buchpreise und andere Auszeichnungen für besonders gute Arbeiten vorgesehen, die im Rahmen einer Feierstunde durch das Arbeits- und Sozialministerium verliehen werden.

Hans-Georg Schneege



meidenden persönlichen Animositäten nahm er kaum zur Kenntnis, weil er auf Grund seines lauter Charakters einfach kein Verständnis dafür hatte. Großzügig ließ er oft Nachsicht walten gegenüber menschlichen, aus Jagdleidenschaft geborenen Schwächen.

Wie so mancher, der seine geliebte Heimat verlassen mußte und nicht vergessen kann, hat auch Graf Finckenstein seine Erinnerungen an die verlorene Heimat wieder aufleben lassen in einem uns Jäger anrührenden Buch „Unter den Türmen der alten Burg“. Auch hier ist sein Wunsch, sich als Mensch, Forstmann, Kamerad und Jäger bestätigt zu sehen, zum Ausdruck gekommen. Und so darf wohl gesagt werden, daß Klaus Graf Finck von Finckenstein keinen Feind, wohl aber eine große Zahl von Jagd- und Forstkameraden hat, die gleich ihm vom Schicksal vertrieben und zerstreut stolz und wehmütig seiner gedenken. Ich verlor einen Freund und legte ihm einen grünen Bruch im Namen der Ostpreußischen Jägermeister auf seine letzte Ruhestätte.

Bernhard Sohst

## Brücke über die Mauer

Zur „Brücke über die Mauer“ ist seit dem 13. August 1961 die Rias-Sendung „Musik kennt keine Grenzen“ geworden, in der bisher 47 155 Hörerwünsche aus Ost-Berlin und der sowjetisch besetzten Zone erfüllt worden sind.

Auch der Sender Freies Berlin (SFB) hat mit seiner unmittelbar nach dem 13. August erweiterten Sendereihe „Melodie des Hörers“ ein Forum für Hörerwünsche aus dem kommunistisch beherrschten Teil Deutschlands geschaffen. Für diese Sendung treffen wöchentlich bis zu 250 Briefe mit Grüßen für Angehörige jenseits von Mauer und Stacheldraht ein.

Die beiden Sender in Berlin müssen sich jedoch einer „Geheimsprache“ bedienen, um die Hörer in Ost-Berlin und in der Zone nicht den SSD-Spitzen auszuliefern. Aus Antworten wird deutlich, daß auch die verschlüsselten Botschaften „drüben“ ihre Empfänger erreichen.

## Klaus Graf Finck von Finckenstein †

Fern seiner Heimat, dem Ordensschloß Schönberg im damaligen Westpreußen, verstarb im 71. Lebensjahre in Lichtenberg bei Morsbach (Sieg) der Forstmeister Nikolaus Graf Finck von Finckenstein aus dem Hause Schönberg. Als ehemaliger engster Mitarbeiter, Freund und Nachfolger des Verstorbenen in der Pflege des Deutschen Waldwerkes in Ostpreußen, fühle ich mich berufen, der Verdienste dieses Mannes um das Waldwerk unserer Heimatprovinz zu gedenken.

Graf Finckenstein stammt aus einer Familie mit großem Wald- und Feldbesitz, Schönberg, und führte sich dadurch so naturverbunden, daß es ihn zum Studium des Forstfaches zog. Nach Abschluß seiner forstlichen Ausbildung lag es nahe, daß er nunmehr als Forstmeister die Forst- und Jagdverwaltung des großen Finckensteinschen Besitzes im Auftrag seines Bruders übernahm. Seine Tätigkeit als Forstmeister wurde auch öffentlich durch die Anerkennung von Schönberg als Lehrforstamt gewürdigt, und nicht wenige Forstbesitzer haben durch ihn die Einführung in das Forstfach und Deutsche Waldwerk erhalten.

Graf Finckenstein war aber nicht nur ein sehr be-

fähiger Forstmann, sondern auch ein passionierter, anerkannt waidgerechter Jäger und Heger. Die vielseitige Besetzung des Wildbestandes der Schönbergischen Güter ließ ihn frühzeitig zu einer durchdachten Zusammenschau der Jägerlei kommen. Als daher auf Grund des neuen Jagdgesetzes die organisatorische Zusammenfassung der Jäger und Heger ein Gebot der Stunde war, konnte man keinen geeigneteren Jäger als Graf Finckenstein für den Aufbau und die Führung der Ostpreußischen Jägerschaft berufen. In den Jahren seines Wirkens erreichte er in vorbildlicher, kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den Organen der Staatsforstverwaltung nicht nur so manche Verbesserung in Hege und Pflege des Wildes und der Reviere sowie der Jagdausübung, sondern auch ein weitergehendes gegenseitiges Verständnis von Jäger und Forstmann in beide berührenden Fragen über Wild, Wald und Naturschutz.

Die menschliche Persönlichkeit Graf Finckensteins wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß er frei von jeder Überheblichkeit sich jedem einzelnen seiner Jägerkameraden verbunden fühlte. Intrigen, Jagd- und Konkurrenzneid und manche nicht zu ver-

## Feine Oberbetten

Wunderbar weich, leicht und mollig, fertig gefüllt mit zarten Halbbaunen, in hell rot, blau, grün oder erdbeer, garantiert farbecht und daunenrichtig:  
130x180 cm mit 2850 g nur DM 69,50  
130x200 cm mit 3000 g nur DM 72,50  
140x200 cm mit 3250 g nur DM 78,50  
160x200 cm mit 3750 g nur DM 89,75  
Kopfkissen 80x80 cm mit 1250 g Füllung nur DM 25,40. Bei Nichtgefallen Geld sofort zurück. Garantiertes liegt bei. Portofreie Nachnahme. Bettencatalog kostenlos. 44 A  
Versandhaus STUTENSEE, Abt. 7501 BLANKENLOCH-KARLSRUHE

Ein Kaffee für alle Tage  
Landsleute trinken  
**PETERS-KAFFEE!**  
500g 4,96 DM. Ab 25 DM portofreie Nachnahme, abzüglich 2% Skonto. Bei kleineren Mengen Portoanteil  
Ernst A. Peters, Abt. Ostpr. 2800 Bremen 1, Fehrfeld 50

## Verschiedenes

Moderates Zimmer (14 qm) m. Bad und Heizung sofort zu vermieten. A. Kehr, Dorsten 2, Drosselweg 22.

Beamtenwitwe, alleinstehend, in den 60er J., ev., gläubig, sucht 1- bis 2-Zimmer-Wohnung, evtl. gem. Haushalt od. Kauf eines Häuschen. Angeb. erb. u. Nr. 35 184 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kann Viktoria-Erbsen liefern? Ang.: Jordan, Karlsruhe, Insterburger Straße 2.

Junges, kinderl. Ehepaar sucht 2- bis 3-Zimmer-Wohnung i. Raum Hamburg. Angeb. erb. u. Nr. 35 187 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13 oder Telefon 68 16 82 ab 14 Uhr.

## Moderne Wäscherei

in Garnizon- und Kreisstadt, konkurrenzlos, mit schön. Wohnung, umständehalber sofort abzugeben. Erforderlich 38 000 DM. Angeb. erb. u. Nr. 35 180 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

## Suchanzeigen

Für Lastenausgleichsansprüche suche ich Zeugen, die meinen Betrieb, Uhren- und Schmuckhandel, m. Werkstatt, in Königsberg Pr., Luisenhöhe 6, kennen u. entsprechende Angaben machen können. Kollegen und Gehilfen seien hier besonders angesprochen. Unkosten werden erstattet. Oscar Finselberger, 68 Mannheim, Augustan-Anlage 10.



Suche meinen Sohn Alfred Josef Wermter, geb. am 12. 2. 1927 in Peterswalde, Kr. Heilsberg. Er wurde am 6. 1. 1945 z. Nachr.-Ers.-Abt. (mot) nach Mohrungen einberufen. Angebl. nach Einsatz u. Verlust von Geschützen z. Infanterieformation zugeteilt, welche bei d. Kämpfen südöstlich Braunsberg, b. d. Orten Kl.-Tromp und Gruenberg, schwere Verluste erlitt. Wer kennt das Schicksal meines Sohnes und kann hierzu irgendwelche Angaben machen? Unkosten werden erstattet. Anton Wermter, Route 2-Box 151, Rosholt, Wis. 54 473, USA.

## Stellenangebote

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Resenauwahl. Angeb. v. W.M. Liebmann KG, Holzminden

Helm- und Nebenverdienst-Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überboten durch Fa. H. Käder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

Wir suchen im Raume Bremen eine h. v.

## Gewerbelehrerin i. R., Meisterin der Hauswirtschaft oder eine Hauswirtschaftsleiterin

zur Mitarbeit in der Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle der Zentralstelle für rationelles Haushalten Bremen, Sögestraße 31/33, Eingang Katharinenklosterhof, neben Astoria, Telefon 32 46 82.

Margarete Haslinger

## Suche ab sofort tüchtige Klempner und Installateure

bei gutem Lohn. Auch Akkordarbeiten. Unterkunft ist vorhanden. Kurt Schuster, Telefon 7 05 97, Bauklempner-Installation, Hannover, Clausen-Weg 21.

## Aushilfe

— nicht unter 18 J. — ist eine Stelle als Serviererin, auch Anfängerin, bei freier Kost und Wohnung geboten. Der Verdienst ist überdurchschnittlich. Die Dauer der Aushilfe kann vereinbart werden. Bildzurschriften erbittet Frau Onusset, 8671 Schwarzenbach am Wald.

Rüstige, ehrl., zuverlässige Rentnerin, ohne Anhang, die Lust u. Liebe hat, einen 3-Personen-Geschäftshaushalt zu führen, findet gute Aufnahme b. freier Wohnung u. Verpflegung, mit vollem Familienanschluss, weitere Vergütung nach Vereinbarung, im Kreise Harburg. Zurschr. erb. u. Nr. 35 276 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche geb. Frau od. alt. Ehepaar z. Vers. v. 2 Mädchen (11, 13, Gymn.) zum Jahresende. Geboten 3-Zim.-Wohnung, Neubau, Nähe Münsingen, mit Garten. Zurschr. erbitten unt. Nr. 35 290 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinstehender Herr (73) sucht eine Haushälterin (Rentnerin zw. 60 bis 65 J.), ev., aus Tilsit-Insterburger Gegend, bei freier Kost u. Wohn. (ohne Möbel). Heirat ausgeschlossen. Angeb. erb. u. Nr. 35 243 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

## Bekanntschaffen

Junger Mann, 30/170, dunkel, i. gut. Stellung, sucht ein nettes Mädcl. Zurschr. erb. u. Nr. 35 250 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, jetzt Industriearbeiter, Witwer, 37/170, ev. Suche liebe Frau u. Mutti für meine 3 Kinder (6 u. 4 J. u. 9 Mon.). Wohn. Raum Braunschweig. Eig. Haus u. Garten vorhanden. Welches einfache, natürliche Mädcl. (od. Frau) hilft mir, mein schweres Los zu tragen? Zurschr. erb. u. Nr. 35 183 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Geschäftsmann, auf dem Lande, 53/168, ev., mit 10jähr. lieben Jungen, sucht gute Hausfrau. Vorerst als Wirtschaftlerin, bei Zuneigung spät. Heirat. Zurschr. mit Bild erb. u. Nr. 35 181 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, ev., 55/170, eig. Wohnung, sucht eine Frau zw. Heirat. Bildzurschr. erb. u. Nr. 35 022 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gutausseh. Ostpreuße, 23/176, dunkel, ev., in ges. Lebensstellung, wünscht die Bekanntschaft einer netten Mädels. Bildzurschr. erb. u. Nr. 34 927 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer reicht mir die Hand zum Bunde? Rentner, Ende 60/166, ev., Ostpr., rüstig, vermögend, Raum Nordrh.-Westfalen, sucht nette Lebensgefährtin, bis 55 J., zw. gemeinsam. Haushaltsführung. Bildzurschr. (zur.) erb. u. Nr. 35 260 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Aachen. Ostpreuße, Königsberg, Rentner, 66/166, ev., wünscht die Bekanntschaft einer solid., gesunden Frau m. kl. Rente (nicht über 58 J.) z. Führung eines gemeinsamen Haushalts (Heirat mögl.). Zurschr. erb. u. Nr. 35 191 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 55/160, ev., eig. Wohn., sucht Ostpreuße (nicht unter 40 J.) zw. gemeins. Haushaltsführung. Spät. Heirat nicht ausgeschl. Zurschr. erb. u. Nr. 35 242 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, Ostpr., 55/178, ev., mit Eigenheim u. gut. Rente, sucht einf. solide Frau od. Kriegerwitwe, m. Rente, ohne Anh., die ein friedl. Leben liebt, in gegens. Versteher, vorerst z. gemeins. Wirtschaftsführung, bei Zuneigung Ehe nicht ausgeschl. Damen, die Interesse f. eine stille idyllische Landschaft haben, meld. sich, mögl. m. Bild (zur.) an Parzellen 45, 2093 Stelle über Winsen (postlagernd).

Ostpreuße, Mitte 50, solide, LAG-berechtigt, sucht die Bekanntschaft einer netten Frau m. Wohnung. Bildzurschr. erb. u. Nr. 35 186 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche Ostpreuße zw. 30 u. 40 J. ist gewillt, Mutter meiner 4 Kinder (von 7 J. b. 3 Monaten) zu werden? Ich bin von Beruf Bergmann, 34/172, blond und ev., Zurschr. erb. u. Nr. 35 277 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Angest.-Rentner, ehem. Baumeister, Witwer, 75 J., rüstig, m. Eigentumswohnung u. Garten (Raum Oldenburg/Oldb.), wünscht z. Haushaltsführung eine Landsmännin, Rentnerin v. etwa 60 b. 65 J., mit Liebe zum Garten und Kleintieren. Zurschr. erb. u. Nr. 35 275 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Mangels bess. Gelegenheit möchte ich auf dies. Wege einen lieben, charakterf. Herrn in ges. Position kennenlernen, der bemüht ist, christlich zu denken und zu handeln. (Handwerksmeisterin, Mitte 30/162, bewußt ev.) Ernstgeb. Bildzurschr. erb. u. Nr. 35 254 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zwei ostpr. Freundinnen, 20/179, 21/168 suchen die Bekanntschaft zweier junger, aufgeschl. u. liebenswürdiger Herren. Beide ev., dkl. Typ u. Verw.-Angestellte. Erstere bevorz. Förster od. Landwirt, zweite Geschäftsmann oder Akademiker. Bildzurschr. erb. unt. Nr. 35 109 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Berufstätige Dame, Anf. 40/165, ev., dunkelbl., schik., sehr warmherzig u. natürl., viel Sinn f. gepflegte Häuslichk. u. alles Schöne, sucht die Bekanntschaft ein. gebild., zuverläss. Landsmannes. Aussteuer u. etw. Vermög. vorh. Sie freut sich sehr auf eine Zurschrift u. Nr. 35 080 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junge Ostpreuße, ev., aus gutem Hause, intelligent, vermögend, gut aussehend, schlank, dkl., wünscht gebild. Herrn in guter Position (25 b. 35 J., mind. 1,70 groß) zw. Heirat kennenzulernen. Bildzurschr. erb. u. Nr. 35 059 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Buchhalterin, 27/163, dklbl., ev., gut aussehend, geschäftstüchtig, häusl., liebevoll u. warmherzig, nicht unvernünftig, an Geist u. Körper gesund, sucht auf dies. Wege, da Mangel an Gelegenheit, einen herzengestalt. charakterf. Partner in guter Position, auch Geschäftsmann, bis 35/178. Bei voller Zuneig. bald. Heirat erwünscht. Raum Norddeutschland bevorzugt. Bildzurschr. erb. u. Nr. 35 192 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

1. Soling, Qualität Rasierklingen, 10 Tage Tausende Nachb. 2.90, 3.70, 4.90  
100 Stück 0,08 mm 4,10, 4.95, 5.40  
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel. Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg/O.

**Räder ab 82,-**  
Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen, Kinderräder, Anhänger, großer Katalog m. Sonderangebot gratis. Barzahlung oder Teilzahlung.  
Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik  
**VATERLAND** (Abt. 419), 5982 Neuenrade i. W.

**Echter Wormditter Schnupftabak**  
Könner der grün oder braun und Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert LOTZBECK & CIE. - Ingolstadt

**Chic in den Herbst und in den Winter**  
mit dem neuen **WENZ-Modenkatalog**  
Er zeigt aparte und reizvolle Modelle in anerkannt guten Qualitäten bei bequemer Zahlungsweise.  
Verlangen Sie den Modenkatalog unverbindlich vom **GROSSVERSANDHAUS WENZ 753 PFORZHEIM**  
Abteilung 4



Schluß von Seite 14

Hier habe ich sie alle beisammen!" Auch seine Frau fand sieben Schulfreundinnen.

Wenn auch die Enge des Zeltes, das wegen der Straßensanierungsarbeiten am Platz nicht voll ausgebaut werden konnte, viel Mühe machte, so sind doch alle Teilnehmer wieder zufrieden nach Hause gefahren, mit neuer Kraft aus dem persönlichen und gemeinsamen Erleben dieser beiden Tage.

Am Vorabend des Jahrestreffens hatte der Deutsche Soldatenbund Kyffhäuser, Kreisverband Hagen, zu einem Wiedersehen mit den Lyckern eingeladen. Er hat die Patenschaft für alle Soldaten und deren Angehörige aus dem Kreise Lyck übernommen und steht ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Anschrift: Hagen (Westf.), Deisterner Straße 44 (Möller).

Kreisausschuß und Kreistag befaßten sich besonders mit der Heranziehung jüngerer Lycker zur Kreisarbeit und als Ortsvertreter. Die Jugend gründete einen „Jugendkreis Lyck“ mit einem vorläufigen Vorstand. Die Jugendversammlung war stärker besucht als vorausgesehen war, der Raum war zu klein gewählt. Ein gutes Zeichen für die Zukunft. Sk.

## Memel, Heydekrug, Pogegen

Memel-Treffen in Mannheim am 14. u. 15. September  
Allgemeines Programm

Sonnabend, 14. September, 19 Uhr, Chorkonzert des Badischen Sängerbundes — Kreis Mannheim — am Rosengarten. — 20 Uhr Heimatabend im Mensaal des Städtischen Rosengartens unter Mitwirkung des Rosenau-Trios Baden-Baden.

Sonntag, 15. September, 9.30 Uhr, Evangelischer Festgottesdienst in der Christus-Kirche, Werderplatz. (Liturgie: Pfarrer Karle, Festpredigt: Generalsuperintendent a. D. Oberlinger, früh. Memel). — 9.30 Uhr Katholischer Festgottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche, Seckenheimer Straße 7 (Pfarrer Burger, früher Memel).

11 Uhr Festakt im Mensaal des Städtischen Rosengartens mit Ansprachen von Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke, Professor Dr. Hubatsch, Bonn, Oberregierungsrat und Schulrat a. D. Richard Meyer. (Es spielt das Kurpfälzische Kammerorchester unter Leitung von Wolfgang Hofmann).

15 Uhr Theateraufführung der Ostdeutschen Laienspielgruppe im BdV Gelsenkirchen: „Ännchen von Tharau“, im Mensaal des Städtischen Rosengartens (Ende etwa 17 Uhr). — 17.30 Uhr Standkonzert vor dem Städtischen Rosengarten.

Allen Teilnehmern des Treffens ist an beiden Abenden Gelegenheit zu geselligem Beisammensein im Städtischen Rosengarten geboten. Es wird außerdem aufmerksam gemacht auf die Besichtigung des Reiß-Museums (Stadt. Museum im Zeughaus, C 5) mit seiner Memel-Abteilung und die Sonderausstellung des Städtischen Archivs in der Wandelhalle und im Treppenhof des Städtischen Rosengartens mit memelländischem Schrifttum, Memeler Stadtplan und Bildern.

Auskünfte: Hauptamt der Stadt Mannheim, 68 Mannheim, Rathaus E 5, Postfach 2203, Fernruf: Durchwahl-Nr. 293-2201, Zentr. 2931.

Quartierbestellungen: Verkehrsverein Mannheim e. V., 68 Mannheim 1, Bahnhofplatz 5, Postfach 2560.

## Osterode

Jugendtagung in Osterode (Harz)

Es können noch einige Meldungen zu unserer diesjährigen Jugendveranstaltung in Osterode (Harz) vom 28. September bis 6. Oktober bei gleichzeitiger Einzahlung des Kostenbeitrages von 20 DM an den Jugendbeauftragten, Kurt Kuessner, Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36, erfolgen. Das muß jedoch sofort geschehen. Bei Verhinderung an der Teilnahme erfolgt Rückzahlung des geleisteten Beitrages.

Unser Kreistreffen in Nordrhein-Westfalen

Am 6. Oktober — Erntedanktag — wird in Herne, Kolpinghaus, Neue Straße, das Treffen unserer Kreisgemeinschaft ablaufen. Nach der Feierstunde finden am Nachmittag ein Lichtbildervortrag mit Heimatbildern sowie ein Referat von Landsmann Franz Weiß (Frognau), jetzt Lippsstadt/W., über Fragen der Altersversorgung, der Siedlung und des LAG statt. Gerade zu diesen wichtigen Themen werden die Gemeindefunktionäre und andere Interessenten herzlich eingeladen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter  
24 Lübeck, Goederlestraße 12

## Pr.-Holland

Haupttreffen am 7. und 8. September in der  
Patenstadt Itzehoe

Wie bereits bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Haupttreffen anlässlich der zehnjährigen Patenschaftsübernahme in Itzehoe statt. Das Programm ist bereits im Ostpreußenblatt und in den herausgegebenen Rundschreiben bekanntgegeben worden.

Die bisherigen Patenschaftsträger, der Kreis Steinburg und die Stadt Itzehoe, sowie die neuen Patenschaftsträger der Stadt Krefeld und Hohenlockstedt sind bestens gerüstet. Sie erwarten eine große Beteiligung und heißen alle Pr.-Holländer herzlich willkommen.

Zur Feier der Patenschaftsübernahme am Sonnabend, dem 7. September, durch die Stadt Krefeld und die Gemeinde Hohenlockstedt stehen zur Teilnahme an diesen Feierstunden für die Teilnehmer nach Krefeld um 15.30 Uhr und für Teilnehmer nach Hohenlockstedt um 16 Uhr am „Breitenburger Hof“ in Itzehoe, gegenüber dem Bahnhof, Fahrgelassenheiten zur Verfügung, ebenfalls für die Rückfahrt zur Teilnahme um 20 Uhr an dem Heimatabend in der Festhalle der Mittelschule in Itzehoe, wo ein Heimatspiel „Pr.-Holländer Episoden“ zur Aufführung gelangt.

Die Mittelschule liegt in der Gorch-Fock-Straße und ist vom Bahnhof in zehn Minuten zu erreichen. Der Lübecker Bus steht mit dem Bus vom Wrist über Hohenlockstedt nach Itzehoe und zurück zu erreichen. Eine Haltestelle ist für den Tag ebenfalls am „Lübscher Brunnen“ vorgesehen.

Alle unsere Landsleute erhalten am Eingang des Festsaales Lübscher Brunnen bei Vorzeigung der Festplakette eine unentgeltliche Essenmarke für das Eintopfen.

### Kreisausschußwahl

Da das stellvertret. Kreisausschußmitglied für den Wahlbezirk II — Stadtbezirk Mühlhausen, Landsmann Walter Mischke, nicht mehr kandidieren will, tritt an seine Stelle der Landsmann Alfred Ehlert-Lehrsbüttel bei Nordstemmen über 2241 Heide in Holstein.

Gesucht wird die Familie Schödwel-Bunden bzw. die Anschriften von den Söhnen Gustav und Ewald Schödwel. Zuschriften sind an die Geschäftsstelle in 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, zu richten.

Auf Wiedersehen in Itzehoe am 7. und 8. September!

Arthur Schumacher, Kreisvertreter  
Kummerfeld, Kreis Pinneberg (Holst)

### 400 Jahre Schönberg

Liebe Schönberger! Ich möchte Euch in Erinnerung bringen, daß unser Dorf vor 400 Jahren gegründet wurde. Die Gründungsurkunde, die sich in unserem Besitze befand und die leider auch zu Hause zurückgeblieben ist, hatte unter anderem folgendes zum Inhalt: Herzog Albrecht, Markgraf von Brandenburg, verleiht einem Friedrich Preuss das Recht, den durch die Pest verödeten Ort Schönberg wieder zu besiedeln. Preuss erhielt das Schulzenrecht und eine Hufe Land mehr als die andern 11 Höfe.

Nach mündlicher Überlieferung soll sich damals im Ort nur noch eine Scheune befunden haben. Diese Urkunde wurde im Mai 1563 ausgestellt. Somit hätten wir in diesem Jahre zu Hause das 400-jährige Bestehen unseres Dorfes feiern können. Da wir aber alle verstreut sind, wollen wir daran denken, wie schön es dort war und unsere Gedanken oft in die Heimat wandern lassen.

Nach anderen Unterlagen soll übrigens Schönberg schon 1336 erwähnt worden sein, als sich dort Holländer angesiedelt haben. Aus dem Namen Schönenberg wurde dann Schöneberg, Schöneberg bis zu unserem Schönberg.

Erich Braun, 3334 Süpplingen, Kreis Helmstedt

Bei dem Bundestreffen der Pr.-Holländer am 7. und 8. September in der Patenstadt Itzehoe wollen wir

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

## HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 42. Postcheckkonto 96 05.

Der Verband der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften in Hamburg veranstaltet am Freitag, dem 4. Oktober, um 20 Uhr im „Großen Saal“ des Besenbinderhofes einen

### Musikalischen Abend

Es singen: die Musikalische Chorgemeinschaft Süd-West-Afrika unter Leitung von Studienrat Gert Broede, der Ostpreußenchor e. V. unter Leitung von Karl Kulecki, der Ostdeutsche Singkreis Bergedorf unter Leitung von Frau Scharfetter. Es spielt die Orchestergemeinschaft im Hamburger Haus der Heimat, Leitung Richard Igel. Die Finkenwälder Speidel hat ihre Mitwirkung zugesagt.

Näheres in einer der nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

### Bezirksgruppen:

Nienendorf-Schneisen: Sonnabend, 14. September, 19 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gasthaus „Zur Jägerklaue“, Nienendorf, Paul-Sorge-Straße 1. Alle Landsleute aus Nienendorf und Schneisen werden gebeten, zu erscheinen und Bekannte und Freunde mitzubringen. Wir wollen die Arbeit für das Winterhalbjahr und Tagesfragen besprechen.

Barmbek — Uhlenhorst-Winterhude:

Sonntag, 22. September, 17 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt“ (Jarrestadt 27) Ostpreußisches Erntedankfest. Es wirken mit: Die Liedertafel Alstertal, die Ostpreußische Jugendgruppe von Barmbek (Ostpr. Volkstänze), Frau Meyer mit Theatergruppe, Frau Gronwald als Humoristin und eine gute Tanz- und Unterhaltungskapelle. Alle Landsleute aus Barmbek und auch anderen Stadtteilen sowie die Jugend sind herzlich eingeladen.

### Heimatkreisgruppen:

Gumbinnen: Busfahrt am 8. September nach Neumünster zum Heimatkreistreffen.

Sensburg: Nächste Zusammenkunft am Donnerstag, 19. September, 16 Uhr, im Restaurant „Feld-eck“, Feldstraße 60.

## BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Bremen, 8. September Busfahrt nach Bederkesa am See, Abfahrt 8 Uhr ZOB. — 14. September, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus. Vortrag: „Unser jetziges Ostpreußen“. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. — 19. September, 16 Uhr, Deutsches Haus, Frauengruppe. Die Ernährungsbekrätin Fräulein Falke spricht über Ernährungs- und leikere Gemüsegerichte. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag 20 Uhr im Kolpinghaus.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstr. 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Lübeck: Die Kreisgruppe blickt am Sonnabend, dem 7. September, auf ihr 15jähriges Bestehen zurück. Dieser Tag soll (abends 20 Uhr) im Haus Deutscher Osten, Hültertorallee 2, anlässlich einer Veranstaltung, an der der „Ostpreußenchor“ sowie der „Lübecker Mandolinen-Club von 1911“ zum guten Gelingen beitragen wird, nicht nur die Mitglieder der Kreisgruppe, sondern wieder einmal möglichst viele Ostpreußen zusammenführen.

Pinneberg: Nach den Sommerferien unternahm die Gruppe am 25. August einen größeren Busausflug. Über 60 Teilnehmer fuhrten von Pinneberg über Hamburg nach Lüneburg, Gohrde und Dannenberg, wo im Ratskeller ein gemeinsames Mittagessen stattfand. Hitzacker war das nächste Ziel. Von dem Steufer sah man über die Elbe bis weit hinein in die Zone. Nach einer Kaffeepause wurde dann die Heimreise angetreten. Kurze Pausen gab es noch am Zonenschlagbaum in Lauenburg und am Stausee in Geesthacht.

## NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3. Telefon 7 46 51. Postcheckkonto Hannover 1238 00.

### Hans Nordhoff †

Nach schwerer, langjähriger Erkrankung verstarb im Alter von 56 Jahren der Vorsitzende unserer Gruppe Hameln und stellvertretender Vertreter des Bezirks Hannover, Hans Nordhoff. Er gehörte außerdem dem Vorstand des BdV an und übte weitere Ehrenämter aus. Als Freund des ostpreußischen Liedes förderte der Verstorbene den Ostpreußenchor durch hingebende Mitarbeit. Er war ein typischer Ostpreuße, offener, zuverlässig, klar im Denken und Handeln. Sein ganzes Leben war Arbeit vom frühen Morgen bis zur Nacht.

Als jüngster von fünf Geschwistern in Reuschwerder bei Neidenburg geboren, erlernte Nordhoff in Allenstein das Bäckerhandwerk und bestand 1933 die Meisterprüfung. Als Weltkriegsteilnehmer machte er den Ostfeldzug mit und fiel in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1947 heimkehren konnte. 1956 hatte er den Tod der Gattin zu beklagen. Sein Betrieb wird von seiner Tochter Rosemarie und deren Gatten Gottfried Bönsch weitergeführt. Sein letzter Wunsch, seinen Sarg mit der Ostpreußen-urne zu bestatten, ist erfüllt.

des 400jährigen Bestehens der Gemeinde Schönberg Kreis Pr.-Holland, gedenken.

Joachim Schulz, Landrat a. D. stellv. Kreisvertreter

## Rastenburg

Das Kreistreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, dem 20. Oktober, in Hamburg, Winterhuder Fahrhaus statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Der offizielle Teil beginnt um 14 Uhr. Bericht über Hauptkreistreffen „Wesel“ und dem Zusammenschluß der Rastenburg Abendschlus.

Hilgendorff, Kreisvertreter  
2321 Flehm/Ostholstein

## Sensburg

Ich erinnere nochmals an die Einsendung von Berichten und sonstigen Beiträgen für den Kreisbrief 1963, vor allem aus den Kirchspielen Elchmedien und Seeheten an Landsmann Bredenberg, Friedrichsgabe, Bez. Hamburg, Königsberger Straße 27. Auch Familiennachrichten aller Art bitte ich an ihn zu kostenlos Bekanntheit im Kreisbrief zu senden. Wer kann mir die Anschrift von Gustav Karasch und Hildegard Beutus aus Sensburg mitteilen? Ferner suche ich die Familien Karl Czesla und Happek aus Warendorf. Alle Suchnachrichten bitte an mich.

Albert Freiherr v. Kettelhodi, Kreisvertreter  
Ratzeburg, Kirschenallee 11

## Tilsit-Ragnit

### Gemeinde Schillen

Unsere Landsleute aus der Gemeinde Schillen weisen wir erneut auf das am Sonntag, 15. September, in Plön (Holst) im Hotel „Drei Kronen“ stattfindende Gemeindetreffen aus Anlaß des zehnjährigen Patenschaftsjubiläums hin. Die schriftlichen Einladungen

Benfahne zu schicken und am offenen Grabe das Ostpreußenlied zu singen, wurde ihm von den Landsleuten aus Hameln und Umgebung erfüllt. Mit unserem Landsmann ging ein unermüdlicher Streiter für die Heimat von uns. Er hinterläßt eine schmerzliche Lücke in unseren Reihen. In den Herzen aller, die mit ihm gemeinsam arbeiten durften, hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Hannover. Nach einem dreiwöchigen Ferienaufenthalt in Südtirol nahm die Frauengruppe im August ihre Arbeit wieder auf. Sie hatte zu einem Plauderstündchen bei Kaffee und Kuchen in das Gartenlokal Limmerbrunnen geladen. Anschließend fand ein Vortrag der Vertreterin eines bekannten Lebensmittelwerke statt. — Die nächste Veranstaltung ist ein Treffen am 18. September mit Frau Margarete Haslinger.

Salzgitter-Lebenstedt. Auf einer erweiterten Vorstandssitzung der Gruppe unter dem Vorsitz von G. Staff wurden der stellvertretende Vorsitzende Siegfried Krämer, Kassierer Heinz Berkemeyer, Betreuer Gustav Märker, stellvertretende Kassiererin Margarethe Schulz, Frauengruppenleiterin Gertrud Klein und Betreuerin Agnes Reisenauer als Delegierte für die Delegiertentagung der Kreisgruppe Salzgitter nominiert. Die Vorstandsmitglieder Staff und Licht gehören dem Kreisvorstand als ordentliche Mitglieder (stellvertretender Kreisvorsitzender und Schatzmeister) an. — Für den 5. Oktober wird ein Erntedankfest mit Tanz im Casino-Filmbühne geplant. Die Adventsfest mit Lichtbildervortrag über das winterliche Ostpreußen findet am 1. Dezember statt. — Nochmaliger Hinweis auf den Tag der Heimat am 8. September in SZ-Gebrüderhagen.

Osnabrück. Die Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen hatte die Vertreter von elf Landsmannschaften in die Schloßgartengaststätten gebeten, um in gemeinsamer Absprache neue Wege für stärkere politische Aktivität zu suchen. In einem Kurzreferat nahm Landsmann Rogalski (Heimatpolitisches Referat der Landsmannschaft Ostpreußen) zu dem Atomstoppabkommen Stellung. Seine Ausführungen und Vorträge wurden durch die weitere Entwicklung bestätigt. Das erfreuliche Ergebnis der Zusammenkunft war der einstimmige Beschluß, am Tag der Heimat in gemeinsamer Arbeit in besonders würdiger Form die Öffentlichkeit anzusprechen. Die örtliche Presse berichtete ausführlich über die Ziele des „Arbeitskreises zur Förderung gesamtdeutscher Aufgaben“. Sie wird noch Gelegenheit zu vielen weiteren Berichten haben, denn die Kreisgruppe Osnabrück hat einen Veranstaltungskalender festgelegt, der bis zum 29. Februar des kommenden Jahres 12 Veranstaltungen vorsieht, so u. a. das Erntedankfest am 3. September (Gaststätte Schloßgarten), die Feierstunde (im Domhof) am 15. September dem Tag der Heimat, den großen Ostpreußentag am 19. Oktober im Schloßgarten, mit Dr. Gille und Freiherrn von Braun als Rednern, die Totenehrung am 23. November in der Aula des Ratsgymnasiums, die Adventsfest am 8. Dezember (Schloßgarten-Gaststätten) und den Buntten Ost- und Westpreußenabend mit namhaften Künstlern am 29. Februar. Dazu kommen noch zwei Vortragsabende und ein Filmabend, deren Termine noch bekanntgegeben werden.

Wunstorf. Das 15. Stiftungsfest der Gruppe soll nicht öffentlich, sondern in einer würdigen Feierstunde mit geladenen Gästen am Sonnabend, dem 2. November, im Hotel Ritter stattfinden. Die Mitglieder werden gebeten, die Anschriften der von ihnen eingeladenen Personen umgehend beim Geschäftsführer, Stadtspektor Erich Stockdreher, Wilhelm-Busch-Straße 14, abzugeben. Auch im kommenden Winterhalbjahr sollen wiederum jeden Monat heimatkulturelle Abende durchgeführt werden. Näheres hierüber im nächsten Rundbrief.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimonl, 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71, Telefon 62 25 14.

Gelsenkirchen. Sonnabend, 14. September, 19.30 Uhr, Versammlung im Heim, Dickampstraße Nr. 13. — Die Frauengruppe trifft sich außerdem am Mittwoch, 11. September, 15 Uhr, im Saal, Dickampstraße 13.

Hagen. Nächste Zusammenkunft der Kreisgruppe am 7. September, 20 Uhr, bei Wendel in Altenpohl. Am 2. Vorsitzende, Ernst Hanke, wird ein Referat über die Vertriebenenspolitik im Jahre 1963 halten. Im Anschluß geselliges Beisammensein.

Düren. Die Kreisgruppe veranstaltet am Sonnabend, dem 21. September, 19.30 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt“, Steinweg 8, einen Heimatabend mit Lichtbildervortrag „Deutsche Friedhöfe in Dänemark“.

## HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon 37 03.

Frankfurt. Seit Juli befindet sich die Geschäftsstelle der Kreisgruppe im Hause Goethestraße Nr. 29. Die Einweihung des Hauses, in dem alle anderen Landsmannschaften und der BdV sowie das Kuratorium „Unentbehrliches Deutschland“ Geschäftsräume haben, wird voraussichtlich im Oktober stattfinden. — Am Montag, 9. September, Damenkaffee im Kolpinghaus, Allerheiligentor, ab 15 Uhr mit Farblichtbildern: „Eine Fahrt durch die Heimat“ von Landsmann Dezeliski. — Am Mittwoch, 11. September, Treffen der männlichen Mitglieder um 20 Uhr im Weinhaus „Luthereck“, Domplatz 6, Kolpinghaus, mit dem gleichen Lichtbildervortrag von Landsmann Dezeliski.

Gießen. Die Frauengruppe trifft sich am 12. September um 15.30 Uhr im Vortragsraum des Behördenhochhauses bei selbstgebackenem Kuchen und Kaffee zu einem Vortrag über moderne elek-

hierzu wurden bereits durch die Patenstadt Plön an alle Schillener, deren Anschriften in unserer Kreiskartei enthalten sind, vor einiger Zeit versandt. Mit unserem heutigen Hinweis sollen alle diejenigen Landsleute angesprochen werden, denen eine Einladung bisher nicht zugegangen ist. Alle Schillener werden hiermit zu dem Patenschaftstreffen eingeladen und gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Die Patenstadt Plön hat im Einvernehmen mit unserem Gemeindefunktionären, Hans Ehleben, Kiel, für die Veranstaltung die entsprechenden Vorbereitungen getroffen und wird — wie auch in den Vorjahren — im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles tun, ihren Schillener „Patenkindern“ einen erlebnisreichen und frohen Tag zu bereiten. Unser alter, hochverehrter Landrat Dr. Brix hat seine Teilnahme ebenfalls fest zugesagt.

In diesem Zusammenhang möchten wir noch darauf hinweisen, daß leider ein Teil der schriftlich versandten Einladungen als unzustellbar zurückgekommen ist, weil es viele unterlassen haben, Anschriftenänderungen der Geschäftsstelle unserer Kreisgemeinschaft (Lüneburg, Schillerstraße 81 r.) späteres Rundschreiben, die in unregelmäßigen Zeitabständen versandt werden sollen, zuzustellen. Wir bitten daher alle diejenigen Landsleute, deren Anschrift sich in den letzten Jahren verändert hat, um Mitteilung ihrer jetzigen Adresse, damit einmal die Kartei entsprechend berichtigt werden kann und zum anderen eine Zustellung weiterer Rundbriefe gewährleistet ist.

Und nun, liebe Schillener, auf ein gesundes und frohes Wiedersehen am 15. September in der Patenstadt Plön.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer  
314 Lüneburg, Schillerstraße 81 r.  
Hans Ehleben, Gemeindefunktionär  
23 Kiel, Melancthonstraße 25

## Wenn man verreist...

Siefern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihren Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnortwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen“. Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.

trische Geräte. — In der großen Repräsentationschau der Stadt Gießen während der Gießener Herbstausstellung vom 8. bis 15. September wird das Patenschaftsverhältnis zur ostpreußischen Stadt Mohrungen in einem Monatsversammlung wurde ein Auf der letzten Monatsversammlung wurde ein schöner Farbfilm über Gießen gezeigt. Stadtvorstand und Landsmann Fritz Jensen gab einen Überblick über Verwaltung und Aufbau der Stadt Gießen.

Wiesbaden. Am 15. September Fahrt nach Köln. Besichtigung des Domes, Stadtrundfahrt usw. Fahrpreis 11 DM. Abfahrt 7 Uhr Luisenplatz. Rückkehr in den Abendstunden. Anmeldungen bei K. Neumann, Haydnstraße 30.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Biberach a. d. Riß. Sonntag, 22. September, in der Turnhalle auf dem Gieselberg, Sternentreffen der ostpreußischen Gruppen unter Mitwirkung der DJO. Mitglieder aller Landsmannschaften sind herzlich eingeladen. Anmeldungen der auswärtigen Gruppen nimmt der Vorsitzende, Landsmann Hermann Bieber, 795 Biberach a. d. Riß, Riedlinger Straße 33, entgegen.

Stuttgart. Albrundfahrt der Frauengruppe am Mittwoch, dem 18. September, 13 Uhr, Busfahrt. Die Fahrt geht über Nürtingen, Beuren, Burg Hohenneuffen, Urach, St. Johann bis Achalm. Preis 5 DM. Anmeldungen bis zum 16. September bei Frau Hetty Heinrich, Stuttgart-Rot, Bretbacher Straße 6, Telefon 87 25 23.

## BAVARN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstr. 1. Telefon Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postcheckkonto: München 213 96.

Augsburg. Damenkaffee am 11. September auf der Rathaus-Terrasse. — Ausflug mit Kaffee nach Friedberg/Schw. am 9. Oktober. — Humor und Tanz am 19. Oktober in der Gaststätte zur Schießstätte.

## IDEE-KAFFEE

coffeinhaltig! Der ideale Kaffee unserer Zeit — von höchster Reinheit und Bekömmlichkeit.

von 19 bis 24 Uhr, geschlossene Gesellschaft, nur für Mitglieder. — Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes am 23. November ab 19 Uhr, ebenfalls in der Schießstätte.

Bamberg. Mitgliederversammlung am Sonnabend, 14. September, 20 Uhr, im Versammlungsort „Sternla“. Die Zusammenkunft ist verbunden mit einem neuen Rezitationsabend des bekannten ehemaligen Chefdramaturgen des Königsberger Stadttheaters, Hermann Bink. Der Künstler bringt ein vollständig neues Programm zu Gehör.

## SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

### Landestreffen und Zehnjahrestreffen

Das Landestreffen, zu welchem bereits viele Landsleute aus den benachbarten Gruppen ihr Erscheinen zugesagt haben, beginnt am Sonntag, „Tag der Heimat“, 15. September, morgens 10 Uhr mit einem Festgottesdienst (Pfarrer Daudert) in den Räumen der Stadtwerke in Saarbrücken 1, Hohenzollernstraße.

Das Mittagessen (es gibt wieder eine gute, heimatische Erbsensuppe) wird gemeinsam eingenommen.

Gegen 13 Uhr beginnt die Feierstunde. Die Festrede hält Landsmann Reinhold Rehs, MdB, Kiel, 2. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Der saarländische Minister für Arbeit und Sozialwesen, Paul Simonis, wird ebenfalls sprechen. Die Jugend spricht ihr Heimatbekenntnis, der Ostpreußen-Chor Kaiserslautern umrahmt das Programm mit festlichen Liedern.

Um 15 Uhr ordnen sich die Landsleute zu einem Festzug zur Teilnahme am „Tag der Heimat“ im Deutsch-Französischen Garten, wo der Ministerpräsident des Saarlandes sprechen wird. Der saarländische Reiterbund wird mit 50 Pferden, darunter 8 Trakehner (dazu kommen noch Trakehner aus dem Gestüt Birkhausen/Zweibrücken) den Festzug anführen. Auch die Jugendgruppe wird sich anschließen. Alle Landsleute werden gebeten, auf die Ankündigungen in der örtlichen Presse sowie auf die Plakate zu achten, die in alle Orte des Saarlandes an die Mitglieder mit der Bitte um Aushang versandt werden.

Für die Teilnehmer am Landestreffen werden am Morgen (die Kasse an den Stadtwerken ist ab 9 Uhr geöffnet) Essenkarten, Programmheft und Eintrittskarte für den DFG ausgegeben.

Dank der Bereitstellung von Schaufenster-Räumen ist es möglich, in allen größeren Städten des Saarlandes, vor allem in Saarbrücken, eine Ausstellungsaktion „Unvergessene Heimat“ durchzuführen. In Saarbrücken stellen die Landsmannschaften aus bei: Eisen-Klaus, St.-Johannes-Markt; Modehaus Weinhold, Gebr. Sinn, Eisenwaren-Garell, Pelzhaus Korn, alle Bahnhofstraße, Firma Mauer, Reiter Straße, Buchhandlung Raueller, Viktoriastraße und Brückenstraße, Friseurgeschäft Rester, in Völklingen in der Poststraße 9, ebenso in Ottweiler. Ganz besonders wird auf die Bernstein-Ausstellung im Deutsch-Französischen Garten (Leopoldaville) neben der Wasserorgel hingewiesen.

### Namens des Landesvorstandes:

Willy Ziebuhr, Landesvorsitzender  
Mall Hohlwein, Geschäftsführer



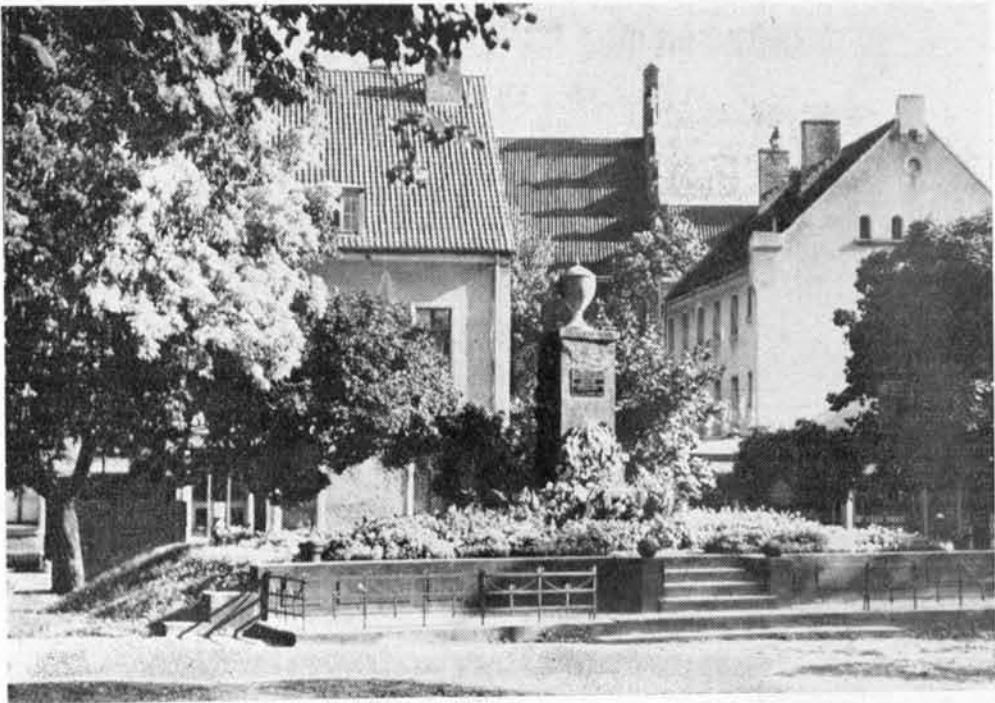
Die Aufnahmen rechts wurden erst kürzlich in der Heimat aufgenommen.

Das obere Foto zeigt den Strand bei Sensburg gegenüber der Fliegerschule.

Das Foto in der Mitte wurde in Heilige Linde gemacht. Man sieht Pilger und Bettler.

Das Foto unten wurde in Rastenburg aufgenommen.

# HEUTE IN OSTPREUSSEN



## KLEIN-GABRIELCHEN

Sie ist drei Jahre alt. Ihre Auglein erinnern mich an Kornblumen, wenn ihre goldenen Haare sich in den Wimpern verfangen und die kleinen Händchen sie unwillig zur Seite schieben.

Gabrielchens Mutter stammt aus dem Kreis Schloßberg und der Vater aus Lyck. In ihr schlummern der Dickschädel der Mutter und die schlaue Taktik des Vaters. Ich bin ihre „Tante Augustin“, die sie geschickt zu nehmen weiß, da „Tante Augustin“ ihr jeden Gefallen tut.

Beide Eltern waren ins Theater gegangen, und ich mußte Gabriele und ihre beiden Zwillingsschwägerchen „einhalten“. Ich erhielt meine Anweisungen, Gabriele um halb acht ins Bett zu packen, das Licht auszudrehen und könnte mich dann selbst auch zur Ruhe begeben.

Es war halb acht.  
„Komm, Gabrielchen, Du mußt schlafen gehen. Du bist ganz müde und die Auglein sind ganz klein.“

„Nein.“

„Doch, erst müssen wir die Händchen und das Gesicht waschen gehen.“

„Du was ist das für eine Kette?“

„Bernstein.“

„Warum?“

„Das weiß ich nicht. Komm, mein lieb. Gib mir Dein Händchen und gehe mit ins Badezimmer.“

„Wäschst Du Dich auch?“

„Ja!“

Mit vereinten Kräften wuschen wir alles, was schmutzig aussah. Sie saß auf ihrem Bettchen und zog die Söckchen aus.

„Tante Augustin, der Zeh ist schwarz. Hole Lappen und bringe Handtuch mit.“

„Ja.“ Ich zog ihr dann das lange Hemdchen über, rückte ihr Kopfchen zurecht und bat sie, sich hinzulegen.

„Nein!“ sagte sie bestimmt, nahm das Kopfkissen, zog es bis zur Mitte des Bettes und legte sich dann erst richtig hin. Es leuchtete mir ein, daß ja nur Erwachsene von einem Ende des Bettes bis zum anderen reichen. Wie konnte ich auch nur so dumm sein.

„Hier“, rief sie dann und streckte mir einen Zipfel des Zudecks entgegen. „Festmachen!“

Was sollte ich nur wo befestigen? Ach, mir wurde ganz komisch. Ich wollte mich nicht blamieren. Natürlich kann ich ein Kind zu Bett bringen. An den Seiten des Bettchens hingen Klammern, mit denen ich die Bettzipfel festhalten sollte. Nach vielen Hin und Her hatte ich den Trick gefunden, was mir ein scheinbares Lächeln der kleinen Dame einbrachte.

„Schlaf gut“, murmelte ich stolz, „träume schön.“

„Ring auf den Tisch legen“, wurde mir jedoch mit ausgestrecktem Ärmchen befohlen. Ich tat ja alles für dieses kleine Ding, nur ehe noch mehr kommt, sollte sie mich lieber gehen lassen. Ich ging zum Lichtschalter und wollte das Licht ausknipsen.

„Mond aufgegangen, Tante Augustin.“

„Kann sein, Gabrielchen, ich kann ihn aber nicht sehen. Schlaf gut.“

„Nein, Mond aufgegangen.“

„Trotzdem kannst Du schlafen. Nun sei artig.“

Ich bin auch müde und will ins Bettchen.“

„Nein, erst singe den Mond aufgegangen.“

Gut! Ich sang: Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen, am Himmel hell und klar.

Und wie ging es weiter? Ich wußte es nicht. Verlegen fragte ich Gabrielchen: „Meinst du dieses Lied?“

„Ja.“

Schnell raus hier, dachte ich, sonst mußt du noch mehr singen und weißt keine Texte.

„Augustin, komm, sitz hier. Beten!“

Ach du meine Güte. Beten — wie lange hatte ich nicht mehr gebetet. Was gab es denn für Nachtgebete? Lieber Gott, mach mich fromm ... oder —

„Ich bin klein“ — kam es aus Gabrielchens Mund.

Ich saß auf ihrem Bettchen, faltete die Hände und wollte beten.

„Nicht so!“ wies mich das kleine Wesen zu recht und steckte ihre kleinen, gefalteten Händchen unter meine großen und sagte „jetzt!“

„Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als der liebe Gott allein“ beteten wir beide gemeinsam.

„Und der liebe Gott soll uns bald nach Hause fahren lassen. Und Du kommst mit, Tante Augustin!“ Ich hörte ihr kleines zartes Stimmchen von weither zu mir dringen.

„Was hast Du?“ fragte Gabrielchen.

„Ich bin müde und gehe jetzt auch schlafen.“

Ich machte das Licht aus, wünschte dem kleinen Wesen gute Nacht und schloß die Tür.

Lange danach noch klopfte mein Herz und ließ mich über vieles nachdenken ...

C. A.

## Was eine junge Ostpreußerin sah

In Folge 30 brachten wir auf Seite 15 das Foto und den Bericht einer 14-jährigen Ostpreußerin über Elchschäufeln, die zu Stühlen verarbeitet worden sind. Dazu schreibt unser Leser Eberhard v. Kahlen (Wiesbaden, Wilhelm-Hauff-Straße 10):

„Ich muß die junge Ostpreußerin Ch. K. leider enttäuschen. Bei dem abgebildeten Stuhl handelt es sich nicht um heimatische Elchschäufeln, sondern einwandfrei um Damhirschschaufeln. Es tut mir sehr leid, daß ich die Illusionen und die Freude von Ch. K. zerstören muß. Aber als alter ostpreußischer Jäger muß ich mich dagegen wehren, daß unserem urigsten Wild solche 'Schäufelchen' angedichtet werden.“

## Auch bei Wohnungswechsel ...

... will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage vor (das ist wichtig!) dem Umzuge die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen“. Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

## Zwischen Gießen und Essen

Frau Margarethe Guseck (heute in Vilshofen in Niederbayern) berichtet uns nachfolgend von einem Erlebnis, das sie kürzlich im D-Zug zwischen Gießen und Essen hatte.

Ich kam aus einem hessischen Badeort und wollte nach Essen zu meinem Sohn weiterfahren. In Gießen stieg ich um. In meinem neuen Abteil saß am Fenster eine Dame, hinzu kam noch ein Ehepaar. Der D-Zug fuhr an.

Meiner Reisetasche entnahm ich die letzte Nummer unseres Ostpreußenblattes. Kaum hatte ich unser Heimatblatt auseinandergefaltet, wurde ich von der Dame gefragt: „Sie lesen ja das Ostpreußenblatt! Sind Sie auch aus Ostpreußen?“

Ich sah auf. Die Dame lächelte. Ich lächelte zurück. „Aus Königsberg!“

Freudig kam die Entgegnung: „Und ich — ich bin aus Osterode!“

Da meldete sich das Ehepaar. Und die Frau rief: „Und ich bin aus Tilsit!“

Die Weiterfahrt ist uns nicht lang geworden.

## Ostpreußische Sportmeldungen

Bruno Splieth, Tolkemit/Kiel, mehrfacher deutscher Segelmeister und Olympiasieger, gewann gemeinsam mit dem Handballinternationalen Dahlinger durch einen Sieg in der letzten Regatta um den Gold-Cup die inoffizielle Weltmeisterschaft der Nordischen Volksschiffe.

Jutta Olbrisch, Heilsberg/Bremen, schwamm im Länderkampf gegen die legendären Schwedinnen in Oerebro in der 4x100-m-Krautstaffel als Starterin mit 1:04,6 Min. eine sehr gute Zeit, doch die Schwedinnen siegten auch in dieser Staffel.

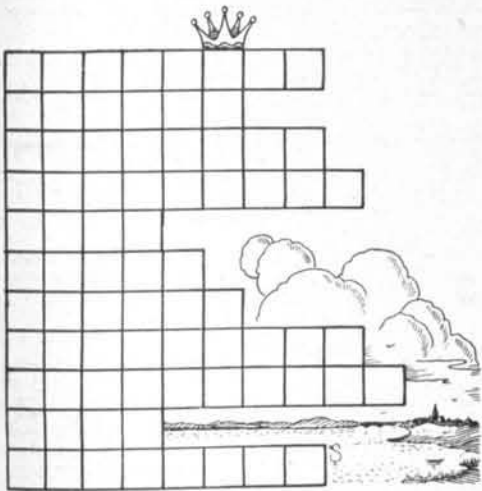
Jürgen Kurbjuhn, der Tilsiter Nationalspieler des Hamburger SV, konnte mit dem HSV nach schwächeren Leistungen in der Fußballrunde erstmalig Deutscher Pokalgewinner werden. Nach dem 3:0-Pokalsieg gelang dem HSV ein 2:2-Unentschieden gegen die berühmte englische Mannschaft von Arsenal-London.

Manfred Kinder, Asco-Kbg./Wuppertal, mit nicht internationaler guter Zeit Deutscher Meister über 800 m, lief in Nürnberg die 400 m in 46,6, in Schifflingen 47,7 Sek. und beim Internationalen in Leverkusen die 800 m in die DLV-Bestzeit 1963 mit 1:47,9 Min. Der Heilsberger Klaus Willmeczik gewann bei diesen Veranstaltungen die 110-m-Hürden in 14,2 und 14,1 Sek., während Ulonska, Reske und auch Schenk mit nicht herausragenden Ergebnissen über 200 m und 400 sowie im Speerwerfen aufwarteten.

Alfred Gau (31), Prussia-Samland Kbg./Bad Oeynhausen, dritter der deutschen Marathonmeisterschaft 1962 und 1963 Sieger über 3000 m bei den Traditionswettkämpfen, mußte beim Marathonlauf in Augsburg wegen einer Fußverletzung vorzeitig aufgeben.

## Rätsel-Ecke

### Masurenrätsel



In die waagerechten Reihen sind Wörter einzutragen, die auf Masuren Bezug haben!

Stadt östlich von Bischofsburg; Stadt, die eine bekannte Festung hat; Ort am Mauersee; Großes Dorf an der Strecke Lötzen — Lyck; Philipponsiedlung; Endstation einer Strecke Rastenburg in Richt; Spirdingsee; Dorf bei Rudczanny; Masurischer See; Ort an der Strecke Angerburg — Treuburg; Nähe Goldapsee; Stadt östlich des Spirdingsees; Ort am Kanal Löwentinsee — Spirdingsee.

Die gefundenen Wörter sind so zu verrücken, daß die Buchstaben einer senkrechten Reihe, unter der Krone den Namen eines masurischen Wahrzeichens ergeben.

### Rätsel-Lösung aus Folge 35

#### Wappen-Suchaufgabe

Die Stadt heißt Bischofsburg.

Suchaufgabe oben: Die Dachaufsätze sind anders geformt, das Tor im Turm links hat keine Bogenform, das Schild unten ist rund statt spitz, der Treppengiebel im Schild ist anders, im Bischofshut sind drei Steine eckig.

Unten: Unter dem Bischofshut fehlt eine Stütze, die Zinne des rechten Turmes hat keine Steinseite, das Dachfenster fehlt, im Hut fehlt ein Stein, an der Mauer links fehlt eine Mörtelfuge.

## Angemerkt

### Rätsel

Es gibt Rätsel, die wirklich rätselhaft sind. Ich habe da gleich ein Beispiel zur Hand.

In einem Hamburger Verlag erscheint der Rätselbote mit dem vielversprechenden Titel „Neul Neul“. Die Seiten sind angefüllt. Mit Silbenrätseln. Mit Kreuzworträtseln und mit Rätselbesonderheiten. Wer sich durch dieses Heft arbeiten will, der benötigt bestimmt mehr als einen Tag seiner freien Zeit.

Unser Landsmann Kalkofen, heute in Kassel, hätte sich last durchgearbeitet. Er hätte auch noch an der letzten Seite Spaß gehabt, wenn nicht ...

... wenn ihm nicht der Spaß bei dem Silbenrätsel Nr. 552 gründlich vergangen wäre. Denn an dieser Stelle sollte er bei der Frage 12 eine „Stadt in Litauen“ finden. Heraus kam — Memel.

Doch bei dieser Zumutung blieb es nicht. Ein bald darauf folgendes Kreuzworträtsel (Nr. 640) forderte wiederum auf, eine Stadt in Litauen zu finden. Dieses Mal war das Lösungswort — Tilsit.

Da gab es unser Landsmann Kalkofen auf, für den

Rätsel-Boten weitere Zeit und weiteres Geld zu verschwenden. Er tat etwas anderes. Er schrieb an den Verlag, machte auf die unmöglichen Fehler aufmerksam und kündigte dem Rätsel-Boten seine Freundschaft.

Die Antwort der Rätsel-Redaktion steht noch aus. Doch wir stimmen mit unserem Leser aus Kassel schon jetzt in der Ansicht überein, daß dieser „rätselhafte“ Verzicht auf Memel und Tilsit kein Zufall ist. Wir glauben an eine versteckte Absicht, meint Ihr

J o p



## Unsere Leser schreiben . . .

### Auf dem Friedhof von Tirstrup, Dänemark

Wer im Flüchtlingslager Tirstrup oder im Nebenlager Graaske 1945 bis 1947 gelebt hat, wird gewiß erfahren wollen, wie es dort heute aussieht. Dieser Wunsch leitete mich auch bei der Aufstellung der diesjährigen Urlaubspläne. Als Standort wählte ich Grenaa mit seinem 2,5 km langen, herrlichen Ostseestrand. Vor dort besuchte ich die Stätte des früheren Flüchtlingslagers.

Das Dorf Tirstrup macht einen sehr freundlichen und sauberen Eindruck. Die breite Hauptstraße A 15 von Aarhus über Rönne nach Grenaa führt direkt durch. Weit leuchtet die weiße Kirche. In der Gastwirtschaft „Tirstrup Kro“ gibt es vorzügliche Verpflegung und hervorragenden Kaffee, der „Kobmand Peder Möller“ berichtet sehr zuvorkommend und freundlich über das ehemalige Flüchtlingslager. Auf dem Platz, auf dem es gestanden hat, befindet sich jetzt eine Auto- und Landmaschinenfirma. Eine massive Baracke und Reste einer anderen sind noch erhalten. Das Graske-Lager konnte leider nicht besucht werden. Aber wie ein dänischer Monteur erzählte, ist nichts mehr von dem Lager zu sehen außer einigen Zementbrocken.

Auf dem Friedhof, der einen sehr gepflegten und sauberen Eindruck machte, gab es eine Enttäuschung, die mich sehr traurig stimmte. An der Mauer in der äußersten Ecke fand ich drei schlichte, weiße Holzkreuze, ohne Hügel, ohne Schmuck. Das mittlere Kreuz hat die Inschrift:

Erika Gloschalis  
\* 21. 5. 1936  
† 6. 8. 1945

das linke Kreuz:

Fritz Reuter  
\* 22. 2. 1881  
† 26. 7. 1945

das rechte Kreuz:

Martin Siwelski  
\* 11. 12. 190 (wahrscheinlich 1900)  
† 23. 7. 1945

Weitere deutsche Gräber fand ich leider nicht. Vielleicht sind die anderen Toten in Stabrand beerdigt, was ich nicht feststellen konnte.

Dr. Martin Zeuschner  
312 Wittingen, Bromerstraße 38

### „Schweizertal“ — nicht „Schweizergrund“

In dem Beitrag „Vor 40 Jahren in Königsberg“ in Folge 31 wurde ein Lokal „Schweizergrund“ erwähnt. Diese Gaststätte hieß jedoch „Schweizertal“, der Zufall will es nämlich, daß meine Eltern im Schweizergrund wohnten und ich als junges Mädel in dem Lokal „Schweizertal“ getanzt habe. — Das ist nun fünfzig Jahre her. Es war die Zeit, als unsere Soldaten noch sangen „Schwarze Kränze, sollen sie sich vertragen“, und eine halbe Stunde später sich aus Übermut in den Haaren lagen . . .

Da ich mit meiner Familie seit 1926 im Rheinland wohne, lese ich das Ostpreußenblatt mit Freude und Wehmut, denn lang, lang ist's her, als wir Mädels (Jahrgang 1893—1895) Kalthof unsicher machten. Sprind, Königshöh, Schweizertal und Friedrichshöh. Wir Haberberger waren sehr unternehmungslustig; wenn wir die letzte Bahn verpaßt hatten, ging es mit klopfendem Herzen an den unheimlich wirkenden Friedhöfen lang bis zum Königstor, wo die Steine von den Herzen plumpsten.

In Gedanken gehe ich alle diese Wege noch einmal zurück, in meine Jugendzeit. Das Militär spielte damals eine große Rolle. Ich wuchs in der Nähe der Kaserne der 52. Feldartilleristen auf. Wenn es nach Altenberg zum Schießen ging, marschierte jede Truppe schon früh mit Musik. Ob es die Wrangelkürassiere mit den Lanzenfähnchen und ihren blitzenden Helmen in der Morgensonne, oder die 43er mit der Hundepauke, die Kronprinzener oder Fahrkolonne vom Train waren . . . die Schlorren wurden weggeschmissen und mit ging's! Mittags wurde gewartet bis die 43er wiederkamen, und dann zogen wir vom Viehmarkt bis zum Schloß mit, wo der Streit um das Notenhalten für die Musiker anhub.

Frau Charlotte Penkert  
5038 Rodenkirchen-Köln, Blücherstraße 2

### Mit dem Marktdampfer nach Lötzen

Liebes Ostpreußenblatt!

Schon viele Jahre bin ich Deine Leserin und freue mich, wenn am Donnerstag die Zeitung ins Haus kommt.

In der Ausgabe vom 10. August erinnerten mich die Aufnahmen von Lötzen besonders an die Heimat. Schon als Schulkinder sind wir mit unserem Lehrer Kenski über die großen masurischen Seen gefahren. An einem solchen Ausflug nahmen alle Schulklassen unseres Kirchspiels Rotwalde teil. Dazu gehörten die Dörfer Prassendorf, Gregerswalde, Goldensee, Großkrösten, Gut Kleinkrösten, Rodeman, Schönballen, Reichensee und Rotwalde. Die Motorschiffe „Ostmark“ und „Boyen“ waren damals noch nicht im Verkehr; die Dampfer „Löwentin“ und „Hans-Werner“ fuhren die lustige, sangesfrohe Gesellschaft spazieren.

Einige Jahre fuhr ein Marktdampfer an jedem Freitag und kam dann auch in die Bucht an dem mein Heimatdorf Großkrösten liegt. Viele Marktbesucher benutzten die Gelegenheit und brachten Butter und Eier zum Wochenmarkt nach Lötzen. Die Heimfahrt führte von der Anlegestelle Lötzer Kanal über den großen Löwentinsee, den Seitensee, an der Kullabrücke zu unserem Dorf. Kinder und auch Erwachsene standen dort schon an der Anlegestelle und erwarteten ihre Angehörigen. Für manche Bauersfrau war die Fahrt gleichzeitig eine kleine Erholung von ihrer schweren Arbeit.

Frau Maria Majora  
4701 Hilbeck, Heideweg 129

### Unsere Frage in Folge 33:

#### Die Aufnahme zeigt den Leuchtturm Arkona

In Folge 33 waren auf der Seite 15 zwei Aufnahmen von Leuchttürmen gegenübergestellt. Das rechts zu sehende Foto zeigte den Leuchtturm von Brusterort. Mit der Frage „Wo stand der linke Leuchtturm?“ wandten wir uns an unsere Leser. Daraufhin sandte uns Hans-Peter Pfeffer (45 Osnabrück, Miquelstraße 28) ein gleiches Foto wie das veröffentlichte mit folgenden Angaben zu:

„Nach meiner Vertreibung aus Ostpreußen brachte ich einige Monate im Landeskindenheim Wiek auf Rügen. Von dort besuchte ich mehrere Male den im Ostpreußenblatt (links) abgebildeten Leuchtturm. Es handelt sich hier um den Leuchtturm auf Arkona (Rügen), wie Sie aus beigefügter Karte feststellen können.“

Bestätigt wurde diese Feststellung durch mehrere andere Zuschriften, u. a. von Christel Gronau (2202 Barmstedt, Krützkamp Nr. 10), die ebenfalls Fotos einsandte. Ingenieur Hermann Gack (Ingolstadt, Brückenkopf Nr. 10 1/2 — früher Königsberg, Nasser Garten Nr. 179) war während seiner Dienstzeit bei der Kriegsmarine ein Jahr lang Dienststellenleiter der Funkmeßanlage auf Arkona; in dem Hause rechts vom Leuchtturm hatte er sein Quartier. Er berichtet:

„Meiner Erinnerung nach betrug die Höhendifferenz ‚Meeressniveau — Landniveau‘ etwa 30 bis 35 Meter. Der Leuchtturm selbst dürfte ebenfalls etwa 30 Meter Höhe betragen haben, so daß also von einer Gesamthöhe von 60 bis 65 Meter gesprochen werden darf.“

Ober-Reg.-Med.-Rat Dr. Leo Sahm (7211 Rottweil-Göllsdorf, Primstraße 274) schreibt: „Halb verdeckt hinter dem neuen Turm steht der nur etwa halb so hohe, viereckige, von Schinkel entworfene alte Leuchtturm . . .“ (Nach einem Entwurf von Schinkel ist auch der Pillauer Leuchtturm gebaut worden. Der alte Leuchtturm auf Arkona ist 1827 errichtet worden; seine Höhe betrug 24 Meter, sein Feuer war etwa 60 Kilometer weit sichtbar. — Arkona ist das nordöstlichste Vorgebirge von Rügen auf der Halbinsel Wittow; es erhebt sich im höchsten Punkt 45 Meter über der Ostsee. — Bemerkenswert sei, daß der Leuchtturm bei Memel schon 1796 erbaut worden ist; 1819 wurde er erhöht. Anm. der Redaktion.)

Das Foto von dem Leuchtturm Brusterort erweckte bei Frau Margarete Seeger (Flechtendorf) liebe Erinnerungen:

„Mein Vater hatte einen Bauernhof im schönsten Wiesengrunde. Als ich zwölf Jahre alt war, im Jahre 1890, fuhr mein Vater nach Brusterort und nahm mich mit. An Grünwalde vorbei durch die Forst über Heiligenkreutz und Hubnicken. Damals waren die Herren Staerk und Borchard Leuchtturmwärter. Herr Borchard zeigte mir das Innere vom Turm. Wir gingen die Wendeltreppe hinauf. Oben war die große Lampe, die das Blinkfeuer in Tätigkeit setzte. Von außen lief eine Galerie um den Turm. Auf einer Seite sah man das flache Land bis zum Galtgarten. Auf der anderen die Ostsee mit ihren schäumenden Wellen. Ich stand da, andachtsvoll und ergriffen über dieses wunderbare Schauspiel der

Die Bewunderung aller Vorübergehenden weckt diese prachtvolle Sonnenblumenstaude in einem Garten in Wiesbaden-Kloppenheim.

Unser Landsmann Franz Riess, der aus Abschwangen im Kreise Pr.-Eylau stammt, versteht als Bauer eine ganze Menge von Pflanzen und deren Pflege. Es gehört aber wohl neben dem Geschick auch eine besonders glückliche Hand dazu, wenn man solche Ergebnisse erreichen will. Vor zwei Jahren hatte eine Sonnenblumenstaude aus seiner Zucht sogar eine Höhe von 4,20 Meter erreicht. Die Staude auf unserem Foto ist zwar nur 3,80 Meter hoch gewachsen, zeigt dafür aber eine große Blüte und 42 Nebenblüten von beachtlichem Durchmesser. Rechts auf unserem Bild der glückliche Züchter, der 86jährige Franz Riess.



Natur. Auch sah ich in späteren Jahren öfters in Rauschen von der Venusspitze aus, wenn die Sonne über dem Meeresspiegel unterging, das Blinkfeuer von Brusterort aufleuchten . . .“

Wir danken allen, die durch ihre Zuschriften bemüht waren, die Frage nach dem Standort des linken Leuchtturms zu beantworten.

### Fußgängerüberweg bei der Ostmesse

Über den Artikel der Deutschen Ostmesse in Nr. 33 habe ich mich sehr gefreut. Die „DOK“ war für mich als Königsbergerin das Ereignis des Jahres, interessant und bewundernswert. In den letzten Jahren vor dem Krieg durfte ich mir eine Dauerkarte nehmen, und ich war jeden Tag — gleich nach der Schule — auf dem Messengelände, und kam erst nach Hause, wenn ich mir die Füße wundgelaufen hatte. Da wir immer

in der Nähe gewohnt haben (Steindamm, Tragheimer Kirchenstraße, Cäcilienallee) habe ich schon Wochen vorher mitgekreigt, wie die Ausstellungen begannen.

Zu dem in jener Folge oben links abgebildeten Bilde („Tor am Ende des Steindamms“) sei bemerkt, daß dies nicht nur zur Zierde da war, sondern einen Fußgängerüberweg vom Messengelände zum Trommelplatz bildete — Das Gelände mußte von Jahr zu Jahr erweitert werden, so wurde auch der Trommelplatz miteinbezogen, auf dem riesige Kräne, Bagger und andere Baumaschinen aufgestellt waren. Damit sich der Besucherstrom nun nicht über den verkehrsreichen Steindamm hinweg abwickelte, wurde dieser hölzerne Übergang errichtet, der seitlich etwa 2 Meter hohe Geländer hatte, damit niemand stehen bleiben konnte (um auf die Straße hinabzublicken), denn die Belastung der pausenlos drüber hin- und hergehenden Menschen war schon so groß genug.

In der Hindenburg-Oberrealschule gab es stets eine kunstgewerbliche und eine besonders für die Landfrau gedachte Ausstellung. Viel Auftrieb brachte eine riesige Tierausstellung mit Vorführungen in den Ställen und dem Tattersaal am Wallring, rechts vom Haus der Tech-

## Altschülertreffen der HVHS Rippen und Jablonken

Vom 4. bis 6. Oktober in Vlotho



In Rippen bei Ludwigsort im Kreise Heiligenbeil war im Jahre 1930 eine ländliche Heimvolkshochschule (HVHS) errichtet worden, die in den vier Jahren ihres Bestehens (im Frühjahr 1934 wurde sie auf Veranlassung von Erich Koch geschlossen) viele gute Lehrgänge veranstaltet hat. In den Frühmormonaten fand immer ein Mädchen-Lehrgang, in den Wintermonaten ein Lehrgang für junge Männer statt; zusammen nahmen sie etwa sieben Monate des Jahres das Heim in Anspruch. In den übrigen Monaten wurden Kurse für Lehrer und Jugendzieher, für Sozialhelfer, Musikpädagogen oder für die Leiter von Jugendgruppen durchgeführt. Häufig war das Heim auch für Muttererholungswochen, besonders für Landfrauen, belegt.

So war ständig ein frohes Treiben in den schönen hellen Räumen des ehemaligen Gutshauses. Die wichtigste Arbeit aber wurde in den drei- bis viermonatigen Lehrgängen geleistet. Jeweils 20 bis 25 junge Männer oder junge Mädchen nahmen hieran teil. Die Auswahl wurde vielfach unter dem Gesichtspunkt getroffen, ob diese Menschen wohl in der Lage sein würden, nach Beendigung des Lehrganges und nach Rückkehr in ihren Heimatort an wichtiger Stelle im öffentlichen Leben mitzuarbeiten, sei es als Leiter von Chören, von Spiel- und Tanzkreisen, als Leiter von Jugendgruppen oder auch im öffentlichen Leben als Mitglieder der Gemeindeparlamente und ehrenamtliche Bürgermeister. Vielfach waren die Aufgaben und Einsatzmöglichkeiten und vielfach war die Bewährung. Aber daneben war es ebenso wichtig, junge Menschen zu gewinnen, die an sich selbst weiterarbeiten wollten und bemüht waren, ihrem eigenen Leben eine entsprechende Richtung zu geben.

Leider setzte dann die „Gleichschaltung“ und die Auflösung der HVHS schon viel zu früh einen Schlußpunkt unter die ganze Arbeit und ihre Auswirkungen, und damit auch unter die so gut angelegten Wechselbeziehungen zwischen der Altschülerchaft und der Heimleitung. Einige menschliche Bindungen aber haben das Dritte Reich, den

Zusammenbruch und die Vertreibung aus der Heimat überdauert.

Nun soll der Versuch gemacht werden, im Jugendhof Vlotho/Weser ein Treffen der Altschüler von Rippen und von der masurischen Heimvolkshochschule Jablonken zu veranstalten. Dieses Treffen findet am 4., 5. und 6. Oktober dieses Jahres in Vlotho statt. Die drei ehemaligen Leiter der beiden Schulen Dr. Schack, Dr. Heldenreich und Dr. Carstensen, haben ihre Beteiligung zugesagt.

Wahrscheinlich werden sich manche Teilnehmer der verschiedenen Lehrgänge nach 30 Jahren zum ersten Male wiedersehen und die alten Verbindungen wiederaufnehmen. Das wäre schon Grund genug, das Treffen zu veranstalten. Darüber hinaus soll in gemeinsamem Gespräch erörtert werden, wie sich der Besuch der HVHS auf die Lebensführung des einzelnen ausgewirkt hat und ob noch in der heutigen Tätigkeit zu Hause oder in der Öffentlichkeit etwas von dem Einfluß der Lehrgänge zu spüren ist. Es geht also um die Überlegung, ob die Vorstellungen und Ziele, unter denen die damaligen Schüler zur HVHS gekommen sind, später verwirklicht werden konnten. Vielleicht bestehen sogar Folgebeziehungen zwischen dem Besuch der HVHS und der Erziehung der eigenen Kinder, so daß die Arbeit in den Lehrgängen auch Auswirkungen auf die nächste Generation hat.

Alle diese Fragen sollen in den Gesprächen behandelt werden. Die Gefahr, daß man sich zu einseitig nur mit sich selbst beschäftigt, wird in Vlotho nicht groß sein, denn die Gäste treffen im Jugendhof einen jungen Lehrgang an, der ähnlich aufgebaut ist, wie die ehemaligen HVHS-Lehrgänge. Die Aktiven und die Ehemaligen werden also Gelegenheit haben, miteinander zu sprechen, Vergleiche zu ziehen und etwas von der früheren und gegenwärtigen Methode der HVHS-Arbeit kennenzulernen.

Wer an diesem Treffen teilnehmen will und wer noch weitere Anschriften von Ehemaligen kennt, der wende sich bitte an Herrn Wilhelm Scholz, Jugendhof Vlotho, 4973 Vlotho/Weser, Tel. Vlotho 563.

Dr. Hans Carstensen



Heinr. Stobbe KG., Oldenburg (Oldb.)

nik, wo man Pferde, Kühe, Geflügel, Schweine, Tauben und Kaninchen aller Arten und Rassen sehen konnte.

Der Wallring — auf dem Luftbild wunderbar zu erkennen — vorbei am Messehauptrestaurant und dem Haus der Technik, war jahrelang mein täglicher Schulweg, den ich mindestens zweimal, meistens sogar drei- bis viermal ging. Und jedesmal habe ich zu dem Spruch an der Ecke des kleineren Südbaus am Haus der Technik hinaufgesehen, und der Spruch hat sich mir unauslöschlich eingeprägt. Der Strich in der Mitte soll die Hausecke Waldburgstraße/Wallring andeuten:

Wer ist Meister?  
Der was ersann.  
Wer ist Geselle?  
Der was kann.  
Wer ist Lehrling?  
jedermann!

Mit recht herzlichen Heimatgrüßen Ihre „alte“ Königsbergerin

Irmgard Brandt  
6752 Winnweiler/Pfalz, Höringer Str. 12

### Bernsteinfunde im Kreise Gerdauen

Mit großem Interesse verfolge ich fast alle Artikel. Wieviel Heimatliches erstet dann wieder — und viele bekannte Namen tauchen auf! In Folge 30 vom 27. Juli brachten sie einen Artikel über Bernsteinfunde im Kreis Gerdauen und auch über den Fund in der Kiesgrube bei meinem Onkel Gustav Spielmann, Altendorf.

Auch in der Kiesgrube meines Vaters, des Landwirts Emil Spielmann, Jodeglienen, Kreis Gerdauen, wurde Bernstein gefunden. Meine Schwester Irene hat ein ungewöhnlich großes Stück als liebes Andenken noch heute in ihrem neuen Heim in Österreich aufbewahrt.

Ilse Grohnert,  
Essen, Steeler Straße 310



## Wir gratulieren...

### zum 94. Geburtstag

**Rehberg, Marie**, geb. Binko, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt in Gelsenkirchen, Kanzlerstraße 18, am 5. September.

### zum 93. Geburtstag

**Flukowski, Anna**, geb. Petrat, jetzt liebevoll betreut von ihrer Tochter Hertha in 243 Neustadt/Holstein, Kreienredder 12, am 5. September. Die Jubilarin nimmt noch Anteil am Zeitgeschehen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

### zum 90. Geburtstag

**Erbe, Max**, Oberstraßenmeister i. R., aus Frankeneck, Kreis Goldap, jetzt bei Tochter Elisabeth Rautenbren in 74 Tübingen-Gartenstadt, Dahlienweg 7. Der Jubilar ist körperlich und geistig noch sehr rege.

**Sokoll, Elisabeth**, Schneidermeisterin, aus Rastenburg, jetzt in Schüttern/Lahr, Hauptstraße, am 10. September. Die Jubilarin ist geistig sehr rege und nimmt Anteil am Zeitgeschehen.

### zum 89. Geburtstag

**Spitzkowski, Karl**, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei Sohn Emil und Schwiegertochter Helene in Keitum auf Sylt, am 10. September.

### zum 88. Geburtstag

**Kirchner, Georg**, aus Königsberg, Hermannsallee 119/205, jetzt in Lübeck, Schönbockener Straße 107, am 7. September.

**Smolinski, Friedrich**, aus Osterode, Maerkerstraße 17, jetzt Berlin-Neukölln, Saalestraße 32, am 10. September.

### zum 87. Geburtstag

**Glomp, Adolf**, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter in Husum, Woldsenstraße 75, am 12. September. Der Jubilar ist sehr rege.

**Wisperell, Berta**, aus Metgethen, jetzt in Flensburg, Egerstieg 8, am 6. September.

### zum 86. Geburtstag

**Krebs, Elisabeth**, Witwe, aus Königsberg, Sackheim Nr. 3, jetzt in Kohlstedten, Kreis Münsingen, am 1. September.

### zum 85. Geburtstag

**Kaesler, Martha**, aus Mülhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Lübeck, Stresemannstraße 39a, am 6. September.

**Knorr, Anna**, aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Friesische Straße 77, am 13. September.

**Kunkowski, Adolf** (Altbauer), aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt bei Tochter Selma Schütz, in Lünen-Brambauer (Westf.), Ottostraße 9, am 8. September.

**Schulz, Rosa**, aus Braunsberg, jetzt in Flensburg, Egerstieg 5, am 3. September.

**Violi, Fritz**, aus Bothnen bei Nautzen, Kreis Labiau, jetzt in 7051 Beinsten, Badstraße 20, Kreis Waiblingen, am 14. September.

### zum 84. Geburtstag

**Zapatka, Charlotte**, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Nordstraße 4, am 14. September.

### zum 83. Geburtstag

**Dibowski, Emilie**, aus Ubbick, Kreis Lötzen, jetzt Lübeck-Stiems, Siemser Landstraße 33, am 9. September.

**Didjurgis, Margarete**, aus Königsberg, Yorckstraße Nr. 75, jetzt Lübeck, Rosenstraße 20, am 6. September.

**Ehrlich, Otto**, aus Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt Lübeck, Hüxter-Allee 41, am 7. September.

**Radzimanowski, Berta**, geb. Meier, aus Schwalgen-dorf, jetzt Bassen bei Bremen, am 7. September. Die Jubilarin ist sehr rege, sie nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

**Schwartz, Max**, aus Königsberg, Hammerweg 19c, jetzt Hamburg-Bergedorf, Am Bahnhof 21, am 11. September.

### zum 82. Geburtstag

**Adam, August**, aus Heinrichswalde, Grünbaumer Allee 8, jetzt Hamburg-Lohbrügge, Böttcherkoppel Nr. 12b, am 12. September.

**Herbst, Otto**, Justizoberinspektor a. D., aus Wartenburg, Bahnhofstraße 26, jetzt Killanstädten/Bad Vilbel, Eugen-Kaiser-Straße 16.

**Klask, Marie**, aus Gr.-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Heseler, Jahnstraße 15, am 10. September.

**Link, Albert**, aus Königsberg, Rippenstraße 3, jetzt Lübeck, Schönbockener Straße 55, Altersheim, Zimmer 4, am 11. September.

**Milewski, Berta**, aus Rastenburg, jetzt Ahlen/Westfalen, am 14. September.

**Mosdzien, Paul**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 5673 Burscheid, Bezirk Düsseldorf, Geilenbacher Straße 19, am 12. September.

**Reuser, Elise**, aus Königsberg, Am Fließ 10, jetzt Salzgitter-Lebenstedt, Schumannstraße 59, am 14. September.

**Schenk, Georg**, aus Jodgallen, jetzt in Laßrönn über Winsen/Luhe, am 31. August.

### zum 81. Geburtstag

**Albin, Helene**, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt in Neumünster, Haart 11, am 8. September.

**Becker, Hugo**, aus Insterburg, Siehrstraße 35/36, jetzt in Lübeck, Kronsforder Allee 9, am 7. September.

**Duddeck, Johann**, aus Millau, Kreis Lyck, zu erreichen durch Herrn Otto Skibowski, Kirchhain, Bez. Kassel, Postfach 113, am 8. September.

**Gebert, August**, aus Fließdorf, jetzt in Duisburg-Großenbaum, Zu den Wiesen 26, am 10. September. Der Deutsche Jägerverband hat dem Jubilar im vergangenen Jahr das Ehrenzeichen verliehen.

## Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 8. bis zum 14. September

**NDR-WDR-Mittelwelle.** Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

**Norddeutscher Rundfunk-UKW.** Sonnabend, 20.00: Die Vertriebenen und die Bundesrepublik. Eine Sendung zum „Tag der Heimat“ von Peter Coulmas.

**Radio Bremen.** Sonntag, 11.30: Marion Lind liest „Ein Wiedersehen“ von Agnes Miegel. — Montag, 2. Programm, 20.30: Siegfried Lenz, Der Mensch unter Wasser.

**Hessischer Rundfunk.** Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

**Süddeutscher Rundfunk.** Mittwoch, 11.30: Ost- und mitteldeutsche Zeitschriftenschau.

### Deutsches Fernsehen

**Sonntag, 12.00:** Der internationale Frühschoppen. — **Montag, 21.45:** Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — **Dienstag, 21.45:** Die rote Madonna. (Ein Film aus Polen.)

**Huhlsfeld, Berta**, aus Willenberg, Bahnhofstraße, jetzt Kl.-Klosterkoppel 4, am 7. September.

**Nisch, Helene**, geb. Specht, aus Schloßberg, Viktoriastraße 3, jetzt in 357 Kirchhain, Höhenstraße 15, am 8. September.

**Rogowsky, Charlotte**, aus Königsberg, Freystraße 1, jetzt in 61 Darmstadt, Inselstraße 49, am 2. Sept.

**Rothkamm, Eduard**, aus Kayerswiesen (Doblandschen), Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Grete und Schwiegersohn Nubereit in Marialinden, Hauptstraße 38, Bezirk Köln, am 9. September.

### zum 80. Geburtstag

**Ehmer, Mathes**, ehemaliger Kaufmann, aus Ebenrode (Stallupönen), Kasseler Straße, jetzt in 3401 Sattenhausen 79 über Göttingen, am 16. September.

**Falk, Konrad**, Schiffskapitän, aus Pillau, jetzt 2243 Albersdorf/Heide, Scheelestraße 8, am 7. September.

**Just, Bernhard**, früherer Pillau, Schützenhaus, jetzt Flensburg, Neustadt 51, am 4. September. Die Ehefrau des Jubilars wird am 14. September 72 Jahre alt.

**Guttmann, Emma**, geb. Ziehe, aus Tutschen, Kreis Stallupönen, später im Schulhaus in Fuchshöfen bei Königsberg, jetzt bei ihren beiden Töchtern in 763 Lahr/Schwarzwald, Tiergartenstraße 10, am 10. September. Die Jubilarin erfreut sich bester geistiger Frische.

**Konietzko, Marie**, ehemalige Lehrerin an der Frida-Jung-Mittelschule in Insterburg, jetzt in Kampen auf Sylt, Gewoba 12, am 7. September.

**Plota, Martin**, aus Willkischken, jetzt in 545 Neuwied, Auf Sternsholl 2, am 7. September.

**Siefflack, Gertrud**, geb. Zachrau, früher Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 27, jetzt Cadenberge NE, Danziger Straße, am 14. September.

**Tilsner, Helene**, geb. Schulz, aus Königsberg, Farenheidstraße 30, jetzt Arolsen, Kasernenstraße 15, am 4. September.

**Vorlauf, Auguste**, aus Gr.-Königsbruch und Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt in Berlin 36, Linke-Ufer 25, bei ihrer Nichte, Frau Gerda Torkler, geb. Wedrich, am 7. September. Die Jubilarin ist sehr rüstig.

**Waschkies, Anna**, geb. Bieleit, aus Dreisiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei Tochter Elma Brinkmann in 4901 Biemsen 141 über Herford, am 5. September. Der Ehemann der Jubilarin ist seit 1945 vermißt, sowie ihre Söhne Franz, Walter und Ewald. Für jede, auch die geringste Auskunft, wäre Frau Waschkies sehr dankbar.

**Wiek, Fritz**, Postangestellter aus Seckenburg und Tilsit, jetzt Kommern, Ackergasse, am 7. September.

**Wierusch, Anna**, geb. Kraffzik, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt bei Tochter Gertraut Janowski, Opfingen, Kreis Freiburg/Br., am 7. September.

### zum 75. Geburtstag

**Borchert, Maria**, geb. Teschke, aus Königsberg, Hansaring 28, jetzt Berlin-Charlottenburg 12, Roscherstraße 5, am 1. September.

**Buttgereit, Max**, aus Angerburg, Gumbinner Straße, jetzt in Lübeck, Friedenweg 3, am 10. September.

**Fahl, Clara**, aus Braunsberg, Witwe des unter den Russen verstorbenen Gutsbesitzers Fahl aus Kalikowen, Kreis Goldap und Königsberg, Königsstraße, jetzt in Bremen-Neustadt, Pappelstraße 90/92, am 1. September.

**Gehlhar, Lina**, geb. Heinrich, aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 3101 Eversen 150, Kreis Celle, am 10. September.

**Glage, Martha**, geb. Reimann, aus Palmnick, jetzt Uelzen, Hauenriede 41, am 9. September.

**Grigoleit, David**, Postler i. R., aus Tilsit, jetzt in 4458 Neuenhaus, Seifendamm 31, am 16. September.

**Gütz, Luise**, geb. Pankus, aus dem Kreis Gumbinnen, jetzt in 2861 Stendorf 55, Kreis Osterholz, am 4. September. Die Jubilarin ist eifrige Leserin des Ostpreußenblattes und Kassenführerin beim Ortsverband der vertriebenen Deutschen.

**Hennig, Fritz**, Reichsbankinspektor a. D., aus Insterburg, jetzt mit seiner Frau Marie, geb. Ellenfeld, in Bad Mergentheim, Birkenweg 3, am 6. September. Der Jubilar diente von 1907 bis 1919 im Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr. Nr. 3), in dem er zuletzt Corpsführer des Trompetenkorps war. Seit 1920 Reichsbankbeamter, gehörte er von 1930 bis 1945 der Reichsbankstelle Insterburg an. Im Zweiten Weltkrieg war er Stabsfeldwebel im Volks-Gren-Regt. 1141 im Verbande der 561 (Ostpreußen) Volks-Gren-Div., mit deren Resten es im Mai 1945 über Heila in den Westen in englische Gefangenschaft ging. Heute leitet er in alter Frische die Stadtkapelle des Kurorts Bad Mergentheim. Die letzten alten Wrangelkürassiere gratulieren herzlich.

**Heyser, Käthe**, geb. Schröder, aus Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter, der Gewerbeoberlehrerin Brigitte Heyser, in Rastatt, Baden, Johann-Sebastian-Bach-Straße 12, am 4. September.

**Krispin, Luise**, aus Marienwerder, jetzt in 433 Mülheim/Ruhr, Wintgensweg 25, am 7. September.

**Masukowitz, Bernhard**, aus Guttstadt, Memeler Straße Nr. 2, jetzt Friesoythe/Oldenburg, Am Kanal, am 12. September.

**Mittelstädt, Lena**, geb. Reicke, früher Königsberg, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Roonstraße 28/29, am 12. September.

**Radziwill, Willy**, Landwirt und Gastwirt, aus Argentin und Königsberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5211 Mondorf/Troisdorf, Beckergasse 26, am 10. Sept.

**Sabjatzki, Gertrud**, aus Königsberg, Kaplanstraße 5, jetzt 347 Hörter/Weser, Rosenstraße 6, am 8. Sept.

**Schmidt, Anna**, geb. Jaquet, aus Königsberg, Oberhaberberg 14, jetzt Ottawa 5, Canada, 1205 Major Street, am 10. September.

**Schossan, Maria**, aus Gr.-Ottensagen, Kreis Königsberg, jetzt bei Tochter Herta Weber in Bissendorf, Kreis Burgdorf, am 8. September. Die Ortsgruppe gratuliert herzlich.

**Schwöbl, Elisabeth**, geb. Kiewitt, aus Königsberg, Unterhaberberg 9, jetzt Lübeck-Travemünde, Mecklenburger Landstraße 44, am 9. September.

**Sotzek, Adolf**, aus Goldap, Schuhstraße, jetzt zu erreichen durch seine Schwester Helene Mohr, 47 Hamm, Caldenhofer Weg 10, am 10. September.

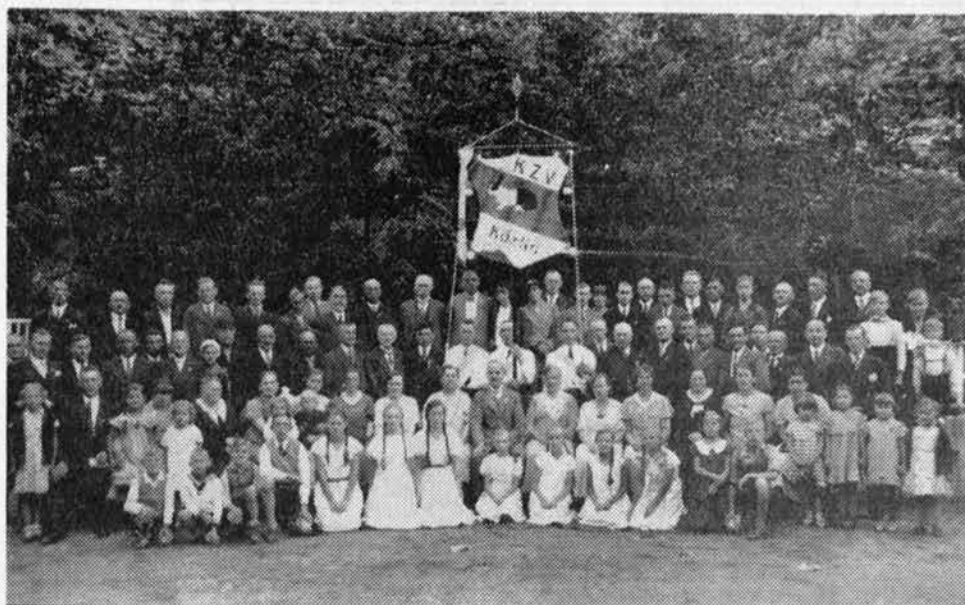
**Thater, Paul**, ehemaliger Ziegeleibesitzer, aus Neudams, Kreis Rößel, jetzt Paderborn, Westernmauer Nr. 68, am 6. September.

### Diamantene Hochzeit

**Puppka, Friedrich** (84 Jahre), Maler, und Frau Emma, geb. Wallut (82 Jahre), aus Königsberg, Vorderanger 15, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Ruh-nau in 403 Ratingen, Badenberg 17, am 13. September. Die Jubilare sind noch sehr rege. Noch im Frühjahr malte der Jubilar Bilder der Heimat.

### Goldene Hochzeiten

**Kenzler, Franz**, und Frau Wilhelmine, aus Sandhof, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Renter in 671 Frankenthal/Pfalz, Robert-Koch-Straße 15, am 13. September. Die Jubilare erfreuen sich guter Ge-



Jugendseminar der Kreisgemeinschaft Treuburg

Mit einem Ruck hielt der Zug auf der Bahnstation Ascheberg. Ich nahm meinen Koffer und passierte erwartungsvoll die Sperre. Schon der erste Eindruck von der Jugendfreizeit war gut: Wir wurden auf dem Bahnhof erwartet und mit Auto zum idyllisch gelegenen Schloß Nehmtun gebracht. Hier sollten wir — acht Jungen und vier Mädchen aus dem Kreise Treuburg — mit den beiden jungen Leitern (Gerhard Tornowski und Erwin Turowski) vom 8. bis 17. Juli bleiben.

Zunächst möchte ich im Namen aller Teilnehmer an diesem Jugendseminar unserer Kreisgemeinschaft und der DJO dafür danken, daß sie uns den Aufenthalt in Nehmtun ermöglichten. Natürlich darf das Wort „Freizeit“ nicht als Faulenzen aufgefaßt werden, obwohl die herrliche Gegend am malerischen See gerade dazu einlud. Wir wollten schließlich etwas näher unsere ostpreußische Heimat kennenlernen. Durch Vorträge über die Geschichte und Kultur Ostpreußens, gewürzt mit Anekdoten, erhielten wir ein ziemlich klares Bild von der geistigen und politischen Entwicklung und vom Denken der Ostpreußen. Ausgezeichnete Lichtbilder vervollständigten das Anschauungsmaterial.

Daß wir begeistert mitarbeiteten, wird uns wohl niemand, der dabei gewesen ist, abstreiten. Harte,

ja öfters hitzige Diskussionen über das Verhältnis Deutschland — Polen kamen zustande. Manchmal dauerten sie sogar bis zum Schlafengehen an.

Auch mit dem Humor unserer Landsleute wurden wir bekannt. So erzählten wir nach ihrem Beispiel Späßchen, sangen in unserem Kreis nach den Klängen einer Gitarre und lasen mit verteilten Rollen kurze Szenen in ostpreußischer Mundart.

Das morgendliche Bad in den kühlen Fluten des Plöner Sees erfrischte uns, so daß wir froh gelaunt jedem Tag entgegenzogen. Die Wanderung um den Plöner See mit anschließender Bootsfahrt trug das ihrige dazu bei. Dabei mußten wir immer wieder feststellen, daß die urwüchsige Landschaft der holsteinischen Schweiz große Ähnlichkeit mit der unserer Heimat hat. Der Unterbringungsort konnte deshalb nicht besser gewählt werden. Zudem muß gesagt werden, daß Petrus uns Ostpreußen recht günstig gesonnen war. Wie sollte es auch anders sein? Zu einem offenen, freundlichen Gemüt gehört eben auch freundliches Wetter.

Man kann das Seminar, auch wenn es nur kurz bemessen war, als durchaus gelungen bezeichnen. Wir jungen Leute aus dem Heimatkreise Treuburg haben uns verstanden; wir fühlen uns innerlich verbunden.

Hartmut Fitzke

sundheit. Am Tage ihrer Goldenen Hochzeit findet die Hochzeit ihrer jüngsten Tochter Ursula statt.

**Pancritius, Curt**, Landwirt, und Frau Martha, geb. Motzkau, früher Schilleningken (Kaimelskrug), Kreis Gumbinnen, jetzt 2 Schenefeld, Bez. Hamburg, Klaus-Groth-Straße 12, am 12. September.

**Schwaak, Hermann**, und Frau Else, geb. David, aus Königsberg, Heumarkt 4, jetzt in Tornesch/Holst., Pommernstraße 33, am 7. September.

**Treppner, Gustav**, Schuhmachermeister — 78 Jahre alt — und Frau Anna, geb. Neckien, aus Labiau,

jetzt Wolfsburg, Immermannhof 3, am 12. September.

**Woyke, August**, und Frau Meta, geb. Nickel, aus Ugehn, Kreis Samland, jetzt Trochteleingen, Bitzerstraße 7, am 10. September.

### Das Abitur bestanden

**Kolberg, Heide-Johanna** (Leutnant Wilhelm Kolberg und Traute, geb. Zimmermann, aus Gumbinnen), 837 Regen, Bergstraße 18. Deutsches Gymnasium Straubing.

## Ostpreußen im Sport

Ostpreußens Sportler haben von jeher recht bedeutende Leistungen vielseitiger Art aufzuweisen, zum Teil gehören sie zur Spitzenklasse der Europa- und Weltbesten. Die ruhmreiche Tradition unserer früheren Meister wie Emil Hirschfeld, Hans Fritsch oder Erwin Blask wird heute von einer Reihe erfolgreicher junger Sportler fortgesetzt, unter denen Namen wie Manfred Kinder, Karl-Heinrich v. Grodeck oder Jochen Reske zur Weltklasse gehören. Über alte und junge Sportler aus unserer Heimat und ihre Erfolge unterrichtet das Ostpreußenblatt seine Leser, wie zum Beispiel zuletzt in der Folge 34 über die Traditionswettkämpfe in Augsburg, bei denen unsere Leichtathleten überraschend gut abgeschnitten haben, obwohl die Voraussetzungen dafür nicht günstig waren. Wie wir aus vielen Briefen wissen, hat der Sportteil unserer Zeitung einen weiten Leserkreis, zumal darin auch über die Trakehner, ihre Zucht im Westen und ihre Siege bei Turnieren und Rennen berichtet wird.

Für die Vermittlung neuer Bezieher wählt der Werber seine Prämie aus folgender Liste.

Für die Werbung neuer Bezieher wählen Sie aus nachstehenden Werbeprämien:

Für die Werbung eines neuen Dauerbezieher:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße“; Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild“; Taschenkalender, alle für 1964; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbige; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkalender oder Wandteiler 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimafoto 18 x 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Streifen von Wechsel und Memel“ von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten“ von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch).

### Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 x 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimafoto 24 x 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen“; Roman „Die drei Musketiere“ von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf“ von Jochen Piechowski.

### Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbrosche in Spinnenform mit Naturberstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch“ von Graf Lehnndorff.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiert; diese sollen also nicht bei der Post vorbeucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammlen stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

### Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

### DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2.— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname	
Postleitzahl	Wohnort
Straße und Hausnummer oder Postort	
Datum	Unterschrift
Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:	
Wohnort	Straße und Hausnummer
Kreis	
Geworben durch	Vor- und Zuname
vollständige Postanschrift	
Als Werbeprämie wünsche ich	
Als offene Briedrucksache zu senden an	
Das Ostpreußenblatt	
Vertriebsabteilung	
2 Hamburg 13, Postfach 8047	



## KREUZ UND QUER DURCH Pr.-Eylau

Es geschieht nicht selten, daß zwei zu gleicher Zeit auf den gleichen Gedanken kommen; so waren wir auch nicht übermäßig erstaunt, als uns die Post kurz nacheinander zwei Briefe brachte, die beide dasselbe besagten.

Landsmann Alfred König schrieb aus Hasbergen im Münsterland: „Wenn ich das Ostpreußenblatt lese, dann ärgere ich mich oft darüber, daß sich noch kein Pr.-Eylauer gefunden hat, etwas über unseren Heimatort zu erzählen!“ — Kurz danach kam der andere Brief, in dem Frau Anny Springer aus Schwenningen am Neckar uns mitteilte: „Mir ist das Ostpreußenblatt liebgeworden; ich lese es von A bis Z; viele liebe Bekannte habe ich schon dadurch wiedergefunden. Nun habe ich eine kleine Erinnerung an unser Heimatstädtchen Preußisch-Eylau niedergeschrieben!“

Danach haben beide zu erzählen begonnen, und was sie schreiben, geht so sehr ineinander auf, die dargestellten Bilder ergänzen sich so gut, daß sich die Niederschrift beider zu einem einzigen Bericht verschmelzen ließ.

Ehe wir uns der Führung unserer Freunde anvertrauen, werfen wir einen forschenden Blick auf die Karte und finden die Stadt umhegt von Wald und Hügelgelände, das sich zu recht ansehnlichen Höhen erhebt, umgeben und durchflochten von Dörfern und Gutshöfen, von Äckern, Wiesen und Bruchlandschaft.

Von den Ortschaften kann man nur die nächstgelegenen nennen, sonst müßte man alle die geliebten und vertrauten Namen aufzählen, und es nähme kein Ende. Da war Gr.-Sausgarten mit der Schäferwiese, und bei Loschen gab es Hünengräber am östlichen Ortsausgang; Kl.-Sausgarten war von der Stadt durch die Kreeberge getrennt, und da lagen Rohrmühle und Bekarten. Melonkeim und Auklappen; Warscheiten im Süden war allen Pr.-Eylauern von Schulausflügen wohlbekannt, vorbei am Warscheiter See, und hinein in den Pr.-Eylauer Forst, dazwischen lag ein Ort — das wird alle Landsleute aus der Memel-Niederung interessieren — Heinrichswalde genannt. Weit dehnte sich im Westen der Eylauer Forst, mit Bornehen und Sodehnen, wo sich das Forsthaus Wilhelmshöhe befand; am Rande von Heinrichsbruch Gut und Dorf Orschen, dann Saagen und Dulzen, Topprien und Gut und Dorf



Schwadtken. Und nun werden viele Leute fragen: „Warum wurde mein Heimatort nicht genannt?“ Nun... am Ende finden wir dann nicht mehr den Weg nach Pr.-Eylau zurück!

### Alle Wege führten zum Markt

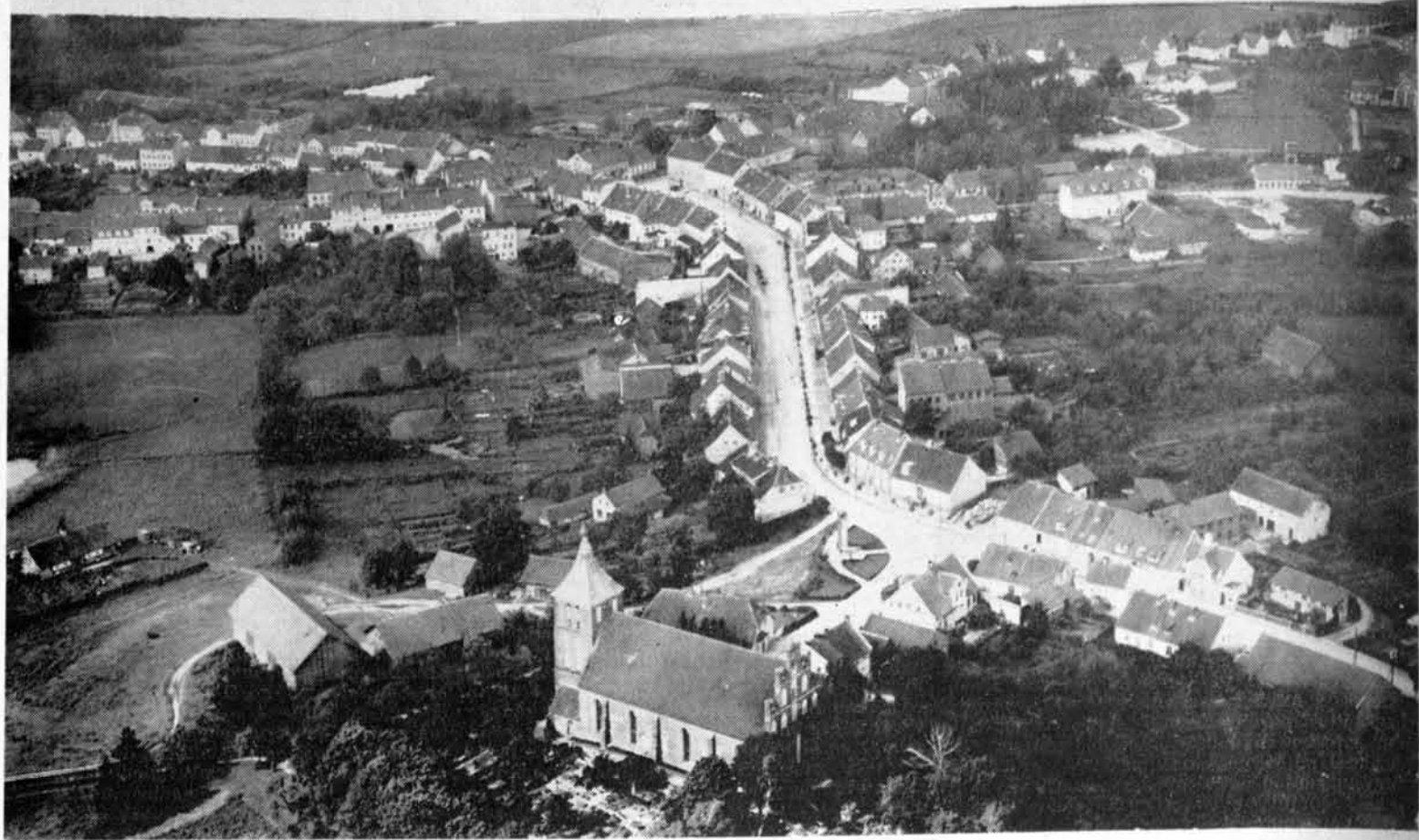
Wenn die Leute aus den umliegenden Dörfern und Höfen zum Einkaufen nach Pr.-Eylau kamen, führen sie zu den Gasthöfen und spannten da ihre Pferde aus, um unbekümmert ihren Besorgungen nachgehen zu können. Die Höfe der Krüge am Markt hatten dunkle, steinerne Bogeneinfahrten. Vielleicht erinnert sich dieser und jener noch an die Namen der Gastwirte: Kohn und Langhans, Hartmann, Krönke, und Otto Langhans an der Landsberger Straße. In der Landsberger Straße fanden sich auch die meisten Geschäfte: Wittke, Kinder, Wormath, Pakusius; da war die Klempererei Link, die Buchbinderei Gamm und Schlosser Schütz. Damit ist die Anzahl der Kaufleute und Gewerbetreibenden natürlich nicht erschöpft; jeder, der die Stadt kennt oder gar darin gelebt hat, wird die Reihe der Namen nach Belieben ergänzen können, und an jeden Namen werden sich ihm Erinnerungen knüpfen, von notwendigen Dingen, die er hier und dort erstanden, von Wünschen, die er sich und seinen Lieben erfüllt hat; wenn einer sich ein Haus baute und der andere in den Ehestand trat und sich ein Heim schuf, um darin glücklich zu leben, Sorgen miteinander zu tragen und Feste zu feiern.

Manche wichtigen Lebensumstände und Lebenszusammenhänge drängen sich da in den Vordergrund, wenn man in Gedanken noch einmal über den Markt geht, vorüber am Rathaus mit den prächtigen Löwen vor dem Portal. Ein kleines Stück die Königsberger Straße hinauf war das Landratsamt, wo es für die Leute vom Lande gleichfalls mancherlei, was wichtig war, zu erledigen gab. Daneben waren die Mittelschule, die Post und das Amtsgericht.

Der Wohlfahrtsgarten ist unvergessen mit seinen Spielwiesen, den Tennisplätzen und Ruhebänken, den verträumten Wegen und dem kleinen Teich.

### Der Kirchturm mit der Birke

Von einigen Denkwürdigkeiten möchte uns Frau Anny Springer erzählen: Wie waren die Kindertage in der kleinen Kreisstadt doch schön! Wir wohnten in der Landsberger Straße, ganz am Rande der Stadt, und ich brauchte eine halbe Stunde, um zur Stadtschule zu gehen, die damals noch kein eigenes Gebäude besaß. Zwei



Klassen waren im Rathaus untergebracht, vier Klassen in einem Haus in der Kirchenstraße, wo auch der Schuldiener wohnte und der große Schulhof zugleich Turngelände abgab. Nicht weitab befand sich die Wohnung des Rektors, und daran anschließend zwei weitere Schulräume für Knaben. Dann stieg die Straße eine Höhe hinauf zur Evangelischen Kirche, die vom Friedhof umgeben war. Aus dem Gemäuer des Kirchturms, und so etwas gab es sicher nur hier, wuchs eine kleine, aber stattlich wirkende Birke heraus, die in Sturm und Wetter ihr Dasein behauptete.

Die Kirchenstraße führte am Wasserkrug vorbei; warum er so hieß, weiß ich nicht, und wo die Kirchenstraße zu Ende war, stand der Wasserturm mit seinen Quellen. Unweit davon, aber schon an der Bartensteiner Chaussee, wurde man an dunkle Tage erinnert aus der Geschichte

der Stadt: in einem winzigen Park war ein Denkmal errichtet, bestehend aus mehreren kleinen Türmen in Bronze und Eisen, schlank und verziert, zum Gedenken an die Schlacht gegen Napoleon, am 7. und 8. Februar 1807; auch gab es in der Nähe ein Hirtenhäuschen mit einer Kanonenkugel, die im Giebel steckengeblieben war und zum ewigen Andenken erhalten blieb; täglich führte mich mein Weg auch am Napoleonhaus vorbei, es befand sich darin eine Strickerei, die Fräulein Hecht gehörte.

Vergessen waren Napoleon und seine Schlacht, wenn wir von Kaufmann Kranke hinauf zum Kegelberg wanderten, vorbei an ihm zum Pfarrbruch, wo eine Kirche versunken sein soll; es hat Leute gegeben, die noch immer das Läuten der Glocken zu hören wähten. Rechts davon lag der Lange See, durch den der Pasmarsch floß, aus einer Quelle im Bärenwinkel.

## Vom Krumlatsch zur Badeanstalt

In Landsmann Königs Erinnerungen klingen andere Dinge an, wenn er begeistert erzählt: Zur linken Hand hinter Kaufmann Kranke lag der Kegelberg, wo im Winter mancher Rodelschlitten in Stücke ging; etwas weiter das Lehrerseminar. Rechtsab kam man zur Volksschule, die einen schönen Sportplatz mit einer Turnhalle besaß, wo wir unsere Wettkämpfe austrugen. Links von der Landsberger Straße gab es die Harwardtsche Sägerei und das Altersheim und schließlich die Artilleriekaserne, wo den Soldaten, in Staub und Schweiß auf dem Übungsplatz, so mancher zackige Marsch geblasen wurde.

Das alles war des Anschauens, auch in heißer Sonnenglut wert, aber schöner war doch der Krumlatsch mit dem Schützenhaus, den Schießständen und der Spielwiese; ich erinnere mich noch daran, wie es war, als die schöne, der Landschaft stilvoll eingefügte Anlage mit einem rauschenden Schützenfest eingeweiht wurde.

Ja, vielerlei gab es wohl, was unsere Sommertage in unserer kleinen Stadt erfüllte, Arbeit und Freuden: für die Stunden der Muße hatten wir den Warscheiter See. Er besaß zwei gut eingerichtete Badeanstalten, dazu viele heimliche Buchten im Schiff. Wenn wir herauskamen, die Warscheiter Straße entlang durch den kleinen Tannenwald, dann schlug uns das Herz schneller, und in vollen Zügen atmeten wir die Seeluft ein; unser Blick schweifte über den See. Flink eilten wir über die Promenade zur Badeanstalt, schon den Eintrittsgroschen be-

reit. Das Schwimmen und Tollen im kühlen, klaren Seewasser war eine Lust; danach ging es auf bloßen Füßen ins Sonnenbad, das zur Seeseite offen war; nirgends mehr brannte die Sonne so heiß wie dort.

Die Erwachsenen hatten ihre besonderen Freuden. Im „Haus am See“ gab es ein vorzügliches Restaurant, und jeder erlabte sich nach seinem Geschmack, in Ruhe den Nachmittag oder den stillen Abend genießend. Im Keller des Hauses lagerten die Sportboote vom Seglerverein, bis sich die Mannschaft einfand, um sie zu Wasser zu bringen. Links neben der Badeanstalt befand sich das Reich der Angler.

\*

Vieles gäbe es noch zu erzählen! — So will Frau Springer den Reigen der Erinnerungen beschließen. Einmal im Jahre war zwei Tage lang Schützenfest, wo alle Straßen mit Birkenbäumchen, Kalmus und Tannengrün geschmückt waren. Erwähnenswert ist auch der Henriettentempel am Westrand der Stadt mit seinem alttümlichen Stall aus der Ordenszeit, mit dem sehr hohen Storchennest; im alten Herrenhaus war das Heimatmuseum eingerichtet und eine Bibliothek.

Nordwestlich lag das Mühlenbruch, die Schandenwinkelschen Insthäuser, die Dampf- und Wassermühle mit Herrenhaus und anschließendem Park. Die Vorfahren des Besitzers sind einst Hirten gewesen.

Schön war es im Winter, wenn wir mit der Schule an der Pfarrschweiz rodeln gingen oder

Dieses Luftbild gibt einen guten Überblick auf die Stadt. Vorne auf einer — in der Winterschlacht 1807 stark umkämpften Anhöhe — steht die um 1340 erbaute Ordenskirche mit dem breiten Staffelgiebel. In ihrer Sakristei befand sich noch eine kunsthistorisch wertvolle Gruppe von starkem seelischem Gehalt, die einst an dem Triumphbogen ihren Platz hatte. Christus, an einem gestauten Kreuz hängend, war in ergreifender Weise in den Qualen des Leidens dargestellt. Zu Füßen des Heilands sah man die trauernden Gestalten der Maria und des Jüngers Johannes.

bei Gerber Görke im Weidegarten den Berg hinab; da kam es vor, daß wir im Pasmarsch landeten, wobei es viel Gelächter und nasse Füße gab.

Ich könnte erzählen vom Blaubeerensuchen im Neuendorfer Forst und Himbeeren in der Warscheiter Heide, vom Jahrmarkt mit dem „Schmeißweg“, der immer viel Spaß machte — und vom Kirchenexamen — und noch mancherlei aus unserer kleinen Stadt, die im Herzen ihrer Kinder Unsterblichkeit besitzt.

— — —

## Bücherschau

Wilhelm Schüssler: Preußen und Österreich in der deutschen Geschichte. Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft, Heft 12/13. 70 Seiten, 5,60 DM. Messerschmidt-Verlag Göttingen.

Die 1950 gegründete Ranke-Gesellschaft bemüht sich, der eingerissenen Schwarzweißmalerei in der Geschichtsschreibung und auch der Politik entgegenzuwirken und zu einem in Vielfalt gesehenen Weltbild beizutragen. In dem vorliegenden Heft werden die Gründe untersucht, die zum Aufstieg, aber auch Verfall der beiden deutschen Großstaaten geführt haben. Eine packende Schrift voller stolzer aber auch bitterer Tatsachen und Erkenntnisse, die zu studieren und darüber nachzudenken lohnt.

Schüssler zeigt mit einer Fülle von Urteilen verschiedenster Herkunft, daß das Heute nicht kurzfristiger Willkür erwachsen ist, sondern in langwieriger Entwicklung sich gestaltete, die es zu erkennen gilt, wenn man der Wahrheit dienen und auch in der Politik keine Luftschlöcher bauen will. Ein Beispiel: Daß das weiterhin im deutschen Raum zerstörte Preußen, dem natürliche Sicherungen fehlten, ein starkes Militär sich schuf, war berechtigt; daß es zuweilen die soldatischen Rangbegriffe auf das zivile Leben übertrug, mußte deutschem Wesen abträglich sein. Das erkannten viele schon früh. Schüssler führt hier den Ostpreußen Gottfried Frey, den Verfasser des Entwurfs für die Städteordnung vom November 1808 an. „Wir erwarten ganz vergebens, daß der Gemeingeist der Engländer und Franzosen bei uns erwachen werde, wenn wir nicht dem Militär Schranken anweisen, welche es in allen Ländern, wo Gemeinschaft herrscht, nicht überschreiten darf.“

Schüssler betont nachdrücklich, daß heute nach dem Zusammenbruch der Blick wieder frei wird für das Große und Bleibende Preußen. Das Land Preußen ist dahin, die Haltung, der preußische Geist besteht für Deutschland ja für Europa als notwendiges Erfordernis gegenüber schrankenloser Freiheit.

Hat Preußen dem Deutschland nach Nordosten in Europa Raum geschaffen, so Österreich nach Südosten nicht weniger bedeutsam. Und es hat dabei im Herderschen Sinn das bodenständige Volkstum sich entfalten lassen. Dafür bringt Schüssler wertvolle Beispiele, zeigt weiterhin, daß die Deutsch-Österreicher auch im technischen Massenzeitalter ihre Seele behalten haben als Bewahrer echten deutschen Erbes. An der Vielfalt und Selbstsucht der Teilmänner ist der österreichische Großstaat zerbrochen.

Preußen zu straff und Österreich zu frei, dieser Gegensatz verkörpert sich Schüssler in den Gestalten Friedrichs des Großen und der Maria Theresia. Er schließt mit den Worten: „Das Denkmal des großen Königs ist von den Russen aus der Straße unter den Linden in Berlin entfernt worden; aber Maria Theresia thronet noch immer hoch über ihren Generalen und Staatsmännern vor der Hofburg zu Wien — als ob das mütterliche Prinzip dieser Welt trotz allem das Überdauernde sei und als ob nur die Liebe diese arge Welt auf längere Fristen hin zu ordnen vermöchte.“ Dr. Grunert



Das Jugendheim des Kreises Pr.-Eylau von der Gartenseite her gesehen.



---



Die Vermählung meiner einzigen Tochter ILSE-BRIGITTE mit dem Fabrikanten Herrn AUGUST MÖLLER Westerkappeln, beehre ich mich hiermit anzuzeigen.

Hans Battke, Pol.-Rat i. R.  
3004 Isernhagen N. B., Süd  
Am Fasanenbusch 20  
früher Gumbinnen, Insterburg, Sensburg, Elbing, Thorn und Berlin

Als Vermählte grüßen

August Möller  
Ilse-Brigitte Möller  
geb. Battke

Westerkappeln

August 1963

Die Vermählung ihrer Tochter  
URSULA  
mit Herrn  
HOLGER HINZ  
geben bekannt

Richard Fenselau  
und Frau Minna  
geb. Kasperelt

Holger Hinz  
Ursula Hinz

Vermählte

Geesthacht  
Heinr.-Jeb.-Siedlung 5

Geesthacht, Heinrich-Jebens-Siedlung 5  
früher Lorenzfelde, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern  
am 12. September 1963 unsere lieben  
Eltern und Großeltern

Landwirt

Curt Pancritius und Frau Martha  
geb. Motzkau

früher Kaimelskrug (Schillingen) Kreis Gumbinnen  
jetzt 2 Schenefeld, Klaus-Groth-Straße 12, Bezirk Hamburg

Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder Hella und Horst,  
Schwiegertochter und Schwiegersohn mit den Enkelkindern.

Ihre Vermählung geben  
bekannt

Erwin Demenus  
Ursel Demenus  
geb. Wichern

Sittler, Bezirke Bremen  
früh. Kreuzingen/Echniederung  
Siedlung Ost  
August 1963

Am 10. September 1963 feiern  
unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

August Woyke  
und Frau Meta  
geb. Nickel

Trochtfeltingen, Bitzer Straße 7  
früher Ugehn, Kreis Samland  
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und  
wünschen weiterhin alles Gute  
und Gottes Segen

ihre Kinder  
und Enkelkinder  
nebst Urenkel

Trochtfeltingen  
Kreis Balingen (Württ)

50

Am 7. September 1963 feiern  
unsere lieben Bruder und liebe  
Schwägerin, Onkel und Tante

Hermann Schwaak  
und Frau Elise  
geb. David

Tornesch (Holst)  
Pommernstraße 33  
früher Königsberg Pr.  
Heumarkt 4

das Fest der Goldenen Hochzeit.  
Es gratulieren herzlichst und  
wünschen weiterhin alles Gute  
und Gottes Segen

Karl, Heinrich, Albert und  
Fritz Schwaak nebst Familien  
sowie Elli und Ursula Zink  
und alle Verwandten

Unsere lieben Eltern

Otto Schneider  
und Frau Lucie  
geb. Werner

feiern am 10. September 1963  
ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich die  
dankbaren Kinder

Werner und Frau  
Herbert und Familie, USA  
Helmut und Edith

7931 Obermarchtal/Ehingen  
früher Arnsdorf  
und Kl.-Schellenberg

90

Am 12. September 1963 feiern  
unsere lieben Eltern

Friedrich Altmann  
und Frau Auguste  
geb. Schröder

das Fest der Goldenen Hochzeit.  
Es gratulieren herzlichst  
die Kinder

Hamburg-Volksdorf  
Heinsohnweg 62b  
früh. Gallitten, Kr. Bartenstein

Am 10. September 1963 feiern  
unsere liebe Omi

Elisabeth Sokoll  
geb. Smolenia

früher Rastenburg, Ostpreußen  
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und  
wünschen weiterhin gute Gesundheit

Gerda  
Renate  
Karl  
und Wolfgang

7631 Schuttern über Lahr  
(Schwarzwald)  
Unterdorfstraße 60

50

Am 12. September 1963 feiern  
so Gott will, unsere lieben Eltern,  
Schwiegereltern und Großeltern

Gustav Walter  
und Frau Maria  
geb. Budnick

früher Korsch, Ostpreußen  
jetzt Petersdorf Fehmarn  
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und bitten weiterhin  
um Gottes Segen und Gesundheit

die dankbaren Kinder  
Siegfried und Rosemarie  
Schwiegerkinder und Enkel

Am 9. September 1963 40 Jahre  
glücklich vereint.

Fritz Zellmer  
und Frau Frida  
geb. Balschweit

aus Kl.-Jodupönen  
Kreis Pilkallen  
jetzt Beuel-Bonn  
Agnesstraße 22

Wir grüßen alle Verwandten,  
Freunde und Bekannten.

80

Am 5. September 1963 feiern  
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,  
Groß- und Urgroßmutter, Frau

Anna Waschkies  
geb. Bieleit

fr. Dreisiedel Kr. Tilsit-Ragnit  
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und  
wünschen weiterhin Gesundheit  
und Gottes Segen

die Kinder  
Enkel und Urenkel

Herr Georg Schenk

früher wohnhaft in Jodgallen  
Ostpreußen  
i. LaBrönne üb. Winsen (Luhe)  
Kreis Harburg

vollendete am 31. August 1963  
sein 82. Lebensjahr.

Hierzu gratulieren herzlich

seine Kinder  
und seine  
Enkeltochter

80

Am 13. September 1963 begeht  
unser lieber Vater, Schwieger-  
vater, Opa und Uropa

Landwirt

Friedrich Bartoschewski

früher Großalbrechtort  
Kreis Ortelburg, Ostpreußen  
seinen 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin  
Gesundheit und Wohlergehen.

Seine Kinder  
Enkel und Urenkel

415 Krefeld-Linn  
Weidenbruchweg 83

80

Unsere liebe Tante, Frau

Helene Tilsner

geb. Schulz  
früher Königsberg Pr.  
Farenheidstraße 30

feierte am 4. September 1963  
ihren 80. Geburtstag.

Mit den besten Wünschen für  
einen zufriedenen und glück-  
lichen Lebensabend bei uns  
gratulieren herzlich

Erika Schulte, geb. Poelke  
mit Hans-Michael  
und Bärbel  
Heinz Poelke nebst Familie

3548 Arolsen/Waldeck  
Kasernenstraße 15

80

Durch Gottes Güte feiert am  
10. September 1963 unsere  
herzengute, verehrte Mutter und  
Großmutter

Emma Guttmann

geb. Ziehe  
früher Schule Fuchshöfen  
Kreis Königsberg Pr.  
jetzt 763 Lahr (Schwarzwald)  
Tiertgartenstraße 10

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst  
ihre dankbaren Kinder  
und Enkelkinder

80

Am 7. September 1963 feiert  
mein lieber, guter Mann, un-  
ser herzensguter Vater, Schwie-  
gervater und Opa, Herr

Fleischermeister

Emil Dembowski

seinen 80. Geburtstag.  
Es gratulieren herzlichst und  
wünschen weiterhin Gesundheit  
und Gottes Segen

seine Frau Martha  
geb. Schwarz  
Kinder  
Schwieger- und Enkelkinder

44 Bielefeld, Arndtstraße 47  
früher Skottau  
Kreis Neidenburg

80

Am 8. September 1963 feiern  
unsere liebe Mutter, Schwieger-  
mutter, Großmutter und Ur-  
großmutter, Frau

Helene Domnick

geb. Knopf  
fr. Königsberg Pr.-Maraunenhof  
Johanniterstraße 14

ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst und  
wünschen weiterhin beste Ge-  
sundheit

ihre dankbaren Kinder  
Enkel und Urenkel

Frankenthal (Pfalz)  
Beethovenplatz 2

75

Am 12. September 1963 feiert  
mein Mütterchen

Lena Mittelstädt

geb. Reicke  
Pillau

in heiterer Frische ihren 75. Ge-  
burtstag.

Sohn Heinz gratuliert von  
See herzlich für alle, die in  
Berlin nicht dabei sein können  
und zu diesem Tage noch  
schreiben werden.

1 Berlin-Lichterfelde  
Roonstraße 28/29  
früher Königsberg Pr.

75

Herzlichen Glückwunsch

zum 75. Geburtstag am 10. September 1963 Frau

Anna Schmidt

geb. Jaquet

früher Königsberg Pr., Oberhaberberg 14  
jetzt Ottawa 3, Canada, 1203 Major-St.

von ihren Töchtern

Erna Riedel, Redentin bei Wismar

Herta Uhlenberg, Stuttgart-Stammheim, Sigelstraße 47

Anita Hass, Karlsruhe, L.-Marum-Straße 45

Ursula Meyer, Ottawa 3, Canada, 1203 Major-St.

sowie von ihren Schwiegersöhnen Enkeln und Urenkeln

Unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, Herrn

Bernhard Masukowitz

Baumeister

aus Guttstadt, Ostpreußen  
jetzt Friesoythe (Oldb), Am Kanal

zum 75. Geburtstag am 12. September 1963 herzliche Glück-  
wünsche und für das neue Lebensjahr Gesundheit und alles  
Gute.

Die Kinder und Enkelkinder

Am 10. September 1963 feiert  
unser Opa

August Gebert

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und  
wünschen weiterhin gute Ge-  
sundheit

Tochter Elise  
Schwiegersohn Otto  
Enkelkinder  
und Urenkel

Duisburg-Großenbaum  
Zu den Wiesen 26

75

Am 10. September 1963 feiert  
unsere liebe Mutter, Frau

Lina Gehlhar

aus Reichenbach, Ostpreußen  
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder

3101 Eversen 150, Kreis Celle

Am 11. September 1963 feiert  
meine liebe Frau, Mutter und  
Schwiegermutter

Wilhelmine Moschall

geb. Sardo  
früher Königsberg Pr.  
Domnauer Straße 3b

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich  
ihre Tochter Erna  
und Schwiegersohn Hellmut  
Bruder Paul

Gelsenkirchen-Horst  
Grabbestraße 7

Am 8. September 1963 feiert  
unsere liebe Tante, Frau

Anna Minuth

fr. wohnhaft in Königsberg Pr.  
jetzt in Bad Kreuznach  
Mühlenstraße 48

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich  
Paul Bewernick  
und Frau Erna  
geb. Kaback

509 Leverkusen-Wiesdorf  
Rheinallee 54

Am 9. September 1963 wird  
unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Martha Glage

geb. Reimann  
aus Palmnicken, Ostpreußen  
75 Jahre alt.

Mit innigen Wünschen für Ge-  
sundheit und Wohlergehen gra-  
tulieren herzlichst

Elfriede Endruweit  
geb. Glage  
und Elke  
Dr. Ernst Glage  
geb. Wackermann  
und Michael

Uelzen, Hauenriede 41

70

Am 7. September 1963 feiert  
unsere liebe Oma, Mutter und  
Schwiegermutter

Ella Scheumann

geb. Breyer

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und  
wünschen noch viele gesunde  
Lebensjahre

Fritz Scheumann  
Linda Scheumann, geb. Voot  
Else Wenzel, geb. Scheumann  
Hermann Wenzel  
Jutta und Reinhard  
Peter und Uwe

3141 Wendisch Eversen  
über Lüneburg

Am 10. August 1963 entschlief  
im 82. Lebensjahre, für alle völ-  
lig unerwartet, unser stets treu-  
sorgender Vater, Schwieger-  
vater, Opa, Bruder und Schwa-  
ger

Ewald Schulz

landw. Administrator

auf Gut Ernthof, Kr. Schwet-  
z, und Rauschken, Kreis Osterode

Er folgte seiner vor einem hal-  
ben Jahr verstorbenen Lebens-  
gefährtin, unserer geliebten  
Mutter und seinem in Rußland  
gefallenen Sohn Günther  
und Schwiegersohn Friedel  
Warnecke

Fast 20 Jahre auf jedem Gut  
tätig, mußte unser Vater beide  
Stellungen durch höhere Ge-  
walt verlassen, bis er am  
14. August 1963 in Wolfenbüttel  
zur letzten Ruhe gebettet wer-  
den konnte.

Unsere Eltern nahmen diese  
harten Schicksalsschläge in be-  
wunderungswürdiger Haltung  
hin. Wir verlieren in ihnen Vor-  
bilder, an die wir immer mit  
Stolz zurück denken werden.

In tiefer Trauer

Die Kinder

Wolfgang

Hellmuth

Christel

Hans Joachim

und Elisabeth

und Anverwandte

Nach schweren Operationen und  
schwerem, in stiller Ergebung  
und sehr tapfer ertragenem Lei-  
den verstarb am 14. August 1963  
im Krankenhaus zu Tegernsee  
mein geliebter Mann, mein lie-  
ber Vater

Oberst a. D.

Fritz Hencke

geb. 2. 6. 1895

Rittergut Neu-Waldeck, Ostpr.  
Frontkämpfer  
beider Weltkriege

Inhaber  
vieler hoher Auszeichnungen

In tiefer Trauer

seine Frau Dora Hencke  
geb. Haussknecht  
seine Tochter Gisela Hencke

Hannover, Neanderstraße 3  
im August 1963

Wir haben ihn am 20. August  
1963 in Hannover zur letzten  
Ruhe gebettet.

Fern seiner Heimat starb am  
14. August 1963 mein lieber Va-  
ter

August Mekelburg

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Schäfer Wwe.

geb. Mekelburg

Recklinghausen-S.  
Düppelstraße 12  
früher Königsberg Pr.

Fern seiner geliebten ostpreu-  
bischen Heimat ging zu plötz-  
lich mein herzensguter, treu-  
sorgender Mann, Vater, Schwie-  
gervater und lieber Opa, guter  
Schwager, Onkel und Vetter

Kaufmann i. R.

Otto Schumacher

geb. 9. 9. 1888 gest. 5. 8. 1963  
aus Königsberg Pr.

von meiner Seite,

Entsprechend seinem Wesen  
fand die Beisetzung im engsten  
Familienkreise statt.

In stillem Leid

Erna Schumacher

geb. Lehmann

und alle Angehörigen

7016 Gerlingen, 25. August 1963  
Uhlstraße 22 I

Dein Leben war Arbeit,  
Friede sei Dir nun beschieden.

Fern seiner unvergessenen Hei-  
mat verstarb nach langer, mit  
viel Geduld ertragener Krank-  
heit am 25. August 1963 in Been-  
dorf, SBZ, unser lieber Vater

Maurerpolier

Fritz Kaminski

früh. Kl.-Kosel, Kr. Neidenburg  
im Alter von 75 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir un-  
seres jüngsten Bruders

Helmut

der 1944 in Rußland gefallen ist.

In stiller Trauer

Ewald Kaminski und Familie  
Brühl, Daberger Höhe 13  
Willi Kaminski und Familie  
Hamburg-Neugraben  
Scharpenburgsweg 92

Paul Kaminski  
Frankfurt/Main-Höchst  
Kurmainer Straße 110

Wilhelmine Zittner  
geb. Wituda

im 83. Lebensjah



Phil. 1, 21

Nach einem erfüllten Leben nannte Gott der Herr heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Auguste Kilimann

geb. Broska  
früher Ostfließ, Kreis Ortelsburg

kurz vor ihrem 88. Geburtstag zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen aller Angehörigen  
Emmy Mätzing, geb. Killmann

Holtensen über Hameln, den 14. August 1963

Ein Leben an Liebe und Sorge  
hat sich nach langem Leiden erfüllt.

Am 2. August 1963 entschlief, nach dem lieben Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Onchen und Uromchen

Johanna Faber

geb. Schilling

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Familie F. Stockdreher

5061 Rösrath-Stümpen, Bezirk Köln, Nußbaumweg 1  
früher Gehland, Ostpreußen

Nach einem Leben voller Liebe und Güte ging im gesegneten Alter von 90 Jahren unsere geliebte Tante und Großtante

Luise Brede

verw. Müller, geb. Bogenhardt  
in Gera (Thüringen)  
früher Königsberg Pr.

am 14. August 1963 heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer  
Marg. Nagel, geb. Krause  
Vera Wnuck, geb. Nagel  
und Familie

3111 Gerdau über Uelzen

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Wünschendorf (Thür) statt.

Nach langem und mit Geduld getragenen Leiden ist am 29. Juli 1963 unsere liebe und herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Kahlfeld

geb. Kroll  
früher Timstern, Kreis Pogegen

im Alter von 67 Jahren plötzlich sanft entschlafen.

In stiller Trauer  
Ernst Kahlfeld mit Familie  
Stuttgart-Heumaden, Pfennigacker 32  
Werner Kahlfeld mit Familie  
Duisburg-Buchholz, Gr. Glocknerstraße 4  
Elisabeth Gierse, geb. Kahlfeld, mit Familie  
Brilon (Sauerland), Galmeistraße 7

Sie ruht in Brilon (Sauerland).

Meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter

Charlotte Ehmer

geb. Stern

ist nach langer, schwerer Krankheit am 13. August 1963 im 69. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer  
Arthur Ehmer  
Hans Arnold und Helga  
geb. Ehmer  
Nürnberg, Austraße 130  
Erich Böhre und Christina  
geb. Ehmer  
Stadthagen, Lauenhäger Str. 18  
Hans Martin, Rolf u. Bernd Arnold  
Burkhard Böhre

4501 Schleddehausen, Am Kalkhügel 8  
früher in Bismarck und Königsberg-Tannenwalde

Bis heute für uns noch unfassbar und viel zu früh ist meine liebe Lebenskameradin, unsere gute Mutti

Alma Fischbuch

geb. Dreger

am 30. März 1963 im Alter von 43 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer  
Ludwig Fischbuch  
und Kinder

Für die herzliche Anteilnahme danken wir.

Reinbek bei Hamburg, Schulstraße  
früher Langmichels Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Tante und Kusine

Martha Ehlert

geb. Skibbe

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Tobison, geb. Ehlert  
Obert Tobison  
Gerhard Ehlert und Frau Eva  
geb. Gundel  
Katharina Wessel, geb. Ehlert  
und Kinder  
Gladys Shepherd, geb. Tobison  
Gene Shepherd  
Urenkel Gwenn und Kristan

Ahrensburg, Waldemar-Bonsels-Weg 24, den 24. August 1963  
Lübeck, Foresthills Newark, USA, Whittier, Calif., USA  
früher Rastenburg, Ostpreußen, Bismarckstraße 24

Nach einem voll erfüllten, zufriedenen Leben entschlief sanft im gesegneten Alter von 87 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, gültiger Großvater und Onkel

Eduard Salomo

In stiller Trauer

Anna Salomo, geb. Böhm  
Erich Wüst und Frau Erna, geb. Salomo  
Carl-Kurt Koehler und Frau Charlotte  
geb. Salomo  
Johannes Knoblauch und Frau Margarete  
geb. Salomo  
Walter Ohde und Frau Alice  
geb. Salomo  
und Enkelkinder

Eutin-Neudorf, Plöner Straße 174, den 16. August 1963  
früher Labiau, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief für uns alle unerwartet unser lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Schwager und Onkel

Otto Albien

im vollendeten 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

Ella Albien  
Gertrud Schlüter, geb. Albien  
Willy Schlüter  
Lisbeth Krieger, geb. Albien  
Artur Krieger  
Heidemarie und Angelika  
als Enkelkinder

Hagen, Zur-Nieden-Straße 24, den 15. August 1963  
früher Ruckenfelde, Kreis Elchniederung

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Nach längerem, schwerem Leiden entschlief am 6. August 1963 unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder, Schwager und Onkel

Hans Mollenhauer

früher Landwirt und Bürgermeister  
Gr.-Schönau, Kreis Gerdauen, Ostpr.  
Z. Z. Markdorf (Baden)

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Fritz Tabel und Frau Christel  
geb. Mollenhauer  
Erich Mollenhauer und Frau Eva  
Siegfried Mollenhauer  
und Anverwandte

Dinslaken, Wewelsfleeth und München, den 23. August 1963

Müh' und Arbeit war Dein Leben,  
treu und ehrlich war Dein Herz,  
all den Deinen galt Dein Streben  
bis zum allerletzten Schmerz.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber, guter Vater  
Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Bäckermeister und Landwirt

Gustav Melchior

geb. 8. 11. 1882

gest. 9. 8. 1963

In stiller Trauer

seine Kinder  
Benno Melchior  
Arneburg an der Elbe  
Gertrud Grabicki  
Stuttgart-Untertürkheim  
Lotte Blonski, Rösrath bei Köln  
Bruno Melchior, Rösrath bei Köln  
und alle Angehörigen

Stuttgart-Untertürkheim, Flechtnerstraße 45  
früher Gr.-Neuhoff-Rastenburg

Wir haben ihn noch am 14. August 1963 in Arneburg zur letzten Ruhe gebettet.

Am 23. August 1963 ist nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere sehr verehrte, geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Else Degenhardt

im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen der Angehörigen  
Kurt Degenhardt

Hamburg 26, Griesstraße 31b

Die Trauerfeier hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Heute entschlief in dem Herrn unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Bäckermeister

Hans Nordhoff

früher Allenstein und Lyck

im Alter von 56 Jahren.

In stillem Leid

Hans-Jürgen Nordhoff  
Rosemarie Bönsch, geb. Nordhoff  
Gottfried Bönsch  
Emmie Nordhoff, Strausberg  
Otto Nordhoff und Frau, Bochum  
Paul Nordhoff und Frau, Berlin  
Martha Jakubzik, Delmenhorst

Hameln, Untere Basbergstraße 49, den 21. August 1963

Die Beisetzung fand am 26. August 1963 in Hameln statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte ging im gesegneten Alter von 90 Jahren mein treusorgender Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Schneidermeister

Ernst Kobilinski

früher Arys, Ostpreußen

heim in den Frieden Gottes.

In stiller Trauer

Ruth Woldach, geb. Kobilinski  
und alle Angehörigen

Hannover, Stockmannstraße 8, den 23. August 1963

Heute nachmittag entschlief, für uns alle unfassbar, nach kurzer, schwerer Krankheit mein innig geliebter, unvergessener Mann und treuer Lebenskamerad, mein einziger Bruder, unser lieber Schwager, Vetter, Onkel und Großonkel

Richard Jaeckel

Reg.-Bauamtman n i. R.

im Alter von 68 Jahren.

In tiefem Schmerz

Frau Helene Jaeckel, geb. Schissau  
und Angehörige

Münster (Westf), Margaretensstraße 9, den 26. August 1963

Am 18. August 1963 nahm Gott der Herr nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Stadtdirektor

Fritz Krawczyk

im Alter von 56 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer

Hildegard Krawczyk, geb. Zacharias  
Sohn Frank  
und Anverwandte

Essen-Altenessen, Vogelheimer Straße 44  
früher Angerburg und Königsberg Pr.

Die Beisetzung hat am 26. August 1963 auf dem Nordfriedhof in Essen-Altenessen stattgefunden.

Am 18. August 1963 entschlief nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Robert Szeguhn

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer  
im Namen der Familie

Frau Anna Szeguhn

Husby-Schleswig  
früher Sanditten, Kreis Wehlau

Für die liebevollen Beweise der Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust, der uns betroffen hat, sagen wir allen unseren tief empfundenen Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen  
Martha Duganus  
geb. Lelleik

Aurich-Sandhorst  
im August 1963

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt  
wird überall gelesen



Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute im fast vollendeten 88. Lebensjahre, fern seiner ostpreußischen Heimat, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

## Benno Dultz

früher Kammersbruch, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer

Gerhard Dultz, Helsa bei Kassel

Gisela Dultz, geb. Marquardt

Irmgard Puin, geb. Dultz

Wildenroth/Amper

Herbert Puin

Marga Heidingsfelder, verw. Dultz

Nürnberg

und sieben Enkelkinder

Arolsen/Waldeck, den 27. August 1963

Fern seiner lieben Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 24. August 1963 unser lieber herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

## Otto Borutta

aus Rummau-West, Ostpreußen  
im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Marie Borutta  
im Namen aller Geschwister  
und Angehörigen

Alverdissen über Lemgo  
Vordere Straße 122

Die Beisetzung fand am 28. August 1963 in Alverdissen statt.

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,  
der Platz in unserem Kreis  
ist leer,  
Du reichst uns nie mehr  
Deine Hand,  
zerrissen ist das schöne Band.

Fern der geliebten Heimat verstarb am 20. August 1963 plötzlich und unerwartet nach kurzem Leiden meine liebe Frau unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

## Amalie Naujok

geb. Kurbjuweit

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte ihren im Krieg gefallenen Söhnen

## Willy und Reinhard

und ihrer Tochter

## Herta

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Albert Naujok  
Fritz Debler  
und Frau Charlotte  
Willy Minuth und Frau Lydia  
fünf Enkel  
und drei Urenkel

Lübbecke, Brucknerstraße 9  
früh: Markthausen, Kr. Labiau

Am 25. März 1963 verstarb der langjährige Landwirtschaftsreferent und zeitweilige Geschäftsführer der Landesgruppe,

## Herr Paul Jankowski

im 76. Lebensjahre.

In seiner starken Heimatliebe war er immer mit uns ein treuer Verfechter unserer landmannschaftlichen Ziele und ein sehr verdienstvoller Mitarbeiter im Landesvorstand.

Wir haben ihn am Grabe geehrt und werden ihm immer ein dankbares Gedenken bewahren

Landmannschaft der Ost- und Westpreußen  
Landesgruppe Bayern e. V.

Walter Baasner  
1. Landesvorsitzender

München, den 26. August 1963



Nach längerer Schwäche entschlief am 7. August 1963 im 76. Lebensjahre

## Dr. Hugo Friederici

Studienrat a. D.

Flensburg, Kantstraße 13

früher Königsberg Pr., Schubertstraße 4

Im Namen aller

Dr. med. Emil Quednau  
Hamburg-Poppenbüttel  
Alte Landstraße 401 a

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief siebzigjährig am 20. August 1963 unser lieber Bruder, Schwager, Onkel

## Bruno Röhrich

Studienrat a. D.

früher wohnhaft in Lyck und Hohenstein

seit 1951 in Dortmund

Im Namen der Hinterbliebenen

Gertrud Seeger, geb. Röhrich  
Walsrode, Grütterstraße 15

Die Einäscherung fand am 23. August 1963 in Dortmund statt.

Fern seiner geliebten Heimat verschied plötzlich und unerwartet am 21. August 1963 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

## Julius Platzeck

früher Leynau, Kreis Ortelsburg

im Alter von fast 80 Jahren.

In stiller Trauer

Julius Platzeck und Frau  
Hildegard, geb. Lenski  
Erich Platzeck  
Enkel und Anverwandte

5604 Neviges, Umlandstraße 4, den 21. August 1963

Die Beisetzung fand am 26. August 1963 statt.

Nun ruhe sanft im ewigen Frieden, den Du verdienst nach langem Leid, bis wir dereinst uns wiedersehen, dort oben in der Ewigkeit.

Der Herr über Leben und Tod hat am 14. August 1963 im Krankenhaus Stade mein Letztes, meinen lieben Bruder

## Wilhelm Schimkat

früher Tilsit, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre zur ewigen Heimat abgerufen.

In schmerzlicher Trauer  
Bertha Bohrke, geb. Schimkat

Bützfließ über Stade (Elbe)

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 17. August 1963, auf dem Friedhof in Bützfließ statt.

Nach schwerer Krankheit verschied am 21. August 1963 meine liebe Schwester, unsere liebe Nichte, Kusine, Schwägerin und Tante

## Herta Hanschke

geb. Kullig

im Alter von 41 Jahren.

In stiller Trauer

Erna Kullig

Offenbach (Main), Hessenring 9  
früher Osterode Ostpreußen

Nach langem Leiden entschlief heute sanft meine geliebte Frau und meine liebe Mutti

## Else Bluhm

geb. Meier

kurz vor ihrem 77. Geburtstage.

In stiller Trauer

Dr. Bruno Bluhm  
Ursula Bluhm

Lüneburg, den 26. August 1963

Goethestraße 7

früher Bartenstein und Lyck (Ostpreußen)

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 30. August 1963, um 15.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt. Beisetzung anschließend.

1. Mose 12, 2

Nach Gottes Willen ist heute unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel und Schwager

Forstmeister

## Nikolaus Graf Finck von Finckenstein

im 71. Lebensjahre von uns gegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen  
Edith Gräfin Finck von Finckenstein  
geb. von Rath

Lichtenberg bei Morsbach (Sieg), den 26. August 1963

Trauerfeier zur Einäscherung fand statt am Freitag, dem 30. August 1963, um 15 Uhr in der Kapelle des Poppelsdorfer Friedhofes in Bonn.

Am 24. August 1963 verschied in Münster (Westf) unser geliebter Vater

Landwirtschaftsrat

## Dr. phil. August Trunz

im 88. Lebensjahre.

Er war 27 Jahre lang Generalsekretär des Landwirtschaftlichen Zentralvereins in Allenstein und hat Bedeutendes für die Förderung der ostpreußischen Landwirtschaft geleistet.

Im Namen aller Angehörigen

Prof. Dr. Erich Trunz  
Kiel, Sternwartenweg 16  
Dr. Hansheirich Trunz  
Düsseldorf, Albertstraße 95

Die Beisetzung hat am 28. August 1963 auf dem Zentralfriedhof in Münster (Westf) stattgefunden.

Nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief heute, kurz nach Vollendung seines 75. Lebensjahres, mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Regierungsfischereirat a. D.

## Dr. phil. et rer. nat. Arnold Schön

Korvettenkapitän M. A. d. R. a. D.

Sein Leben war Pflichterfüllung und Fürsorge für die Seinen.

In tiefer Trauer

Margarete Schön, geb. Nelkowski  
Johanna Schön  
Gisela Dobler, geb. Schön  
Dr. Dr. Eberhard Dobler  
Annemarie Schön  
Hans-Dietrich Schön und Frau  
Erika, geb. Metz  
und vier Enkelkinder

Freiburg i. Br., Winterer Straße 45, am 17. August 1963  
früher Seestadt Pillau

Gott der Allmächtige nahm heute nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

## Paul Gegusch

früher Groß-Schunkern, Kreis Insterburg

im 76. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Emma Gegusch, geb. Adomeit  
Margarethe Mitzkus, geb. Gegusch  
Willi Hoffeld und Frau Eva, geb. Gegusch  
Anneliese Lück, geb. Gegusch  
Georg Rinke und Frau Helga, geb. Gegusch  
Kurt Krannich und Frau Luci, geb. Gegusch  
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Essen, Spichernstraße 22, den 25. August 1963  
Weilheim (Oberbay) Frankfurt (Main), Marburg (Lahn)  
Frankenberg (Eder)

Im Namen der ehemaligen Deutschen Jägerschaft der Provinz Ostpreußen ihrer Jäger und Jägermeister zeige ich an:

Am 26. August 1963 verstarb zu Lichtenberg bei Morsbach (Sieg) im 71. Lebensjahre unser Jagdkamerad, der

Forstmeister

## Klaus Graf Finck von Finckenstein

Garten bei Schönberg

Teilnehmer des Weltkrieges 1914/18 als Angehöriger des Garde-Jäger-Bataillons

Inhaber des EK I. u. II. Kl. und anderer hoher Auszeichnungen

Unserem ehemaligen Gaujägermeister legte ich in ehrenvollem Gedenken und aufrichtiger Trauer um den Verlust eines guten Freundes unter den Klängen der Jagdhörner einen grünen Bruch auf seine letzte Ruhestätte.

Kl.-Waabs bei Eckernförde

Bernhard Sohst

Am 20. August 1963 entschlief plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Trainer

## Paul Wöhler

Träger der goldenen Ehrennadel für Vollblut- und Rennen  
früher Tilsit, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margarete Wöhler, geb. Gerull, Nienburg (Weser)

Hedwig Pohl, geb. Wöhler

Gustav Pohl

Dorothea Rick, geb. Kerber

Reinhard Rick

und vier Enkelkinder

} Powe-Osnabrück  
Lyrastraße 53

} Fladderlohausen

} Kreis Vechta

Die Beisetzung hat am 24. August 1963 auf dem Lutherfriedhof in Nienburg stattgefunden